

DIE OSTSCHWEIZ

N° 03/22

Die jüngste Pfarrerin der Schweiz

Wie Nathanja Baumer den Glauben auf eine neue Art vermitteln möchte.

CHF 12.-
EUR 12.-



Ausserdem:

Zu Besuch bei einem Bestatter.

Ein Ostschweizer will «Kommunismus light».

Wie zwei Unternehmer das Fass neu interpretieren.

Eine Thurgauerin sorgt mit ihrem Corona-Comic für Aufsehen.

Und:

Wie stark das Thema Nachhaltigkeit im Bankenwesen Einzug hält.

NORDOST-
SCHWEIZER

jodlerfest appenzell

1.-3. JULI 2022

sönd wöllkomm

Freu dich auf 3200 Aktive | 570 Vorträge |
2 Uraufführungen und über 45'000 Gäste.

Die einzigartige Atmosphäre im traditionellen Dorfkern
von Appenzell und drei Tage fröhliche Feststimmung
mit allerlei Köstlichkeiten warten auf dich!

Festprogramm und alle Infos unter:
jodlerfest-appenzell.ch

Premium-Partner

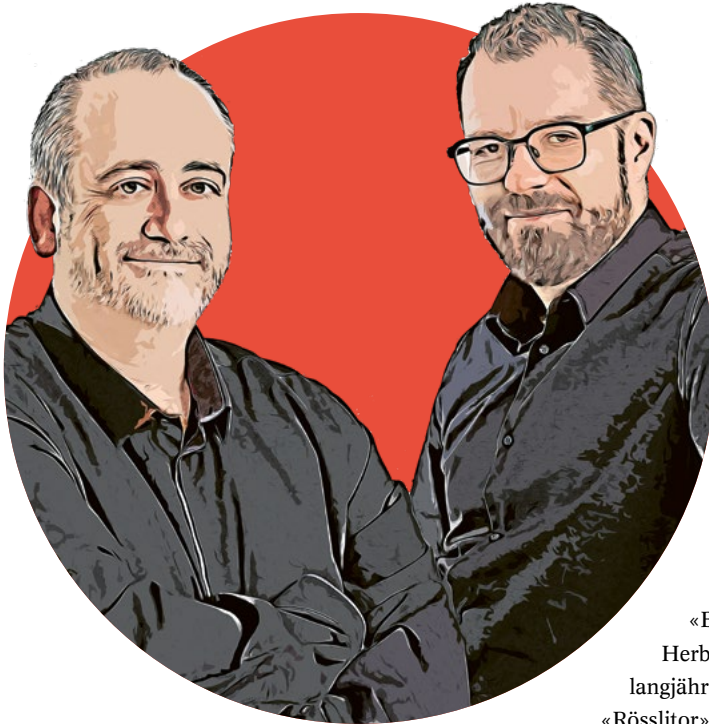


RAIFFEISEN

Gold-Sponsoren

bekleidung.ch
CORPORATE FASHION





Liebe Leserin, lieber Leser

Liebe Leserin, lieber Leser

«Die Ostschweiz» wird noch vielfältiger.

Unter anderem hat unser Verlag kürzlich sein Geschäftsfeld erweitert und den Onlineshop «Buch Schweiz» mit einem Sortiment von rund zehn Millionen Produkten übernommen.

«Buch Schweiz» unter der Adresse www.buch-schweiz.ch wurde im Herbst 2020 lanciert. Initiant und bisheriger Betreiber war Jörg Caluori, der langjährige Geschäftsführer der traditionsreichen St. Galler Buchhandlung «Rösslitor». Sein Ziel war es, ein umfassendes Portal rund um Bücher aufzubauen.

Da Caluori inzwischen viel Zeit in seiner zweiten Heimat Südafrika verbringt, suchte er nach der erfolgreichen Startphase eine Nachfolgelösung. Diese hat er im Verlag Ostschweizer Medien AG gefunden.

Wir laden Sie gerne dazu ein, im umfassenden Sortiment zu schmökern. Sowohl im Printmagazin als auch online werden wir laufend über spannende Werke berichten und Aktionen anbieten.

Weiter werden wir nach den Sommerferien ein neues Format integrieren, «KMU-Insider». Mehrere Persönlichkeiten aus der Ostschweizer Wirtschaftsszene haben es sich zum Ziel gesetzt, der hiesigen KMU-Landschaft eine umfassende Plattform zu bieten – mit Experteninfos, Hintergrundberichten und Inputs, die Bewegung in bestimmte Bereiche bringen soll. «Die Ostschweiz» wird in diesem Zusammenhang künftig zum Schaufenster für die kleineren und mittleren Unternehmungen. Darüber hinaus werden wir das Gefäss mit Interviews, Porträts und Reportagen bereichern. Umfassende Infos zum neuen Format erhalten Sie von uns in Kürze auf dieostschweiz.ch und in unserem Printmagazin.

Möchten Sie vorgängig schon weitere Infos erhalten, interessieren Sie sich für eine Partnerschaft in diesem Bereich oder möchten Sie Ihr Unternehmen in diesem Umfeld präsentieren? Dann schreiben Sie uns eine E-Mail mit Ihrem Anliegen an kmuinsider@dieostschweiz.ch.

Herzlich
Stefan Millius & Marcel Baumgartner

Wenn Sie neu auf uns gestossen sind und keine Ausgabe verpassen wollen, dann abonnieren Sie unser Magazin unter abo@dieostschweiz.ch oder per Telefon unter 071 221 20 90.

*Am schnellsten geht es online:
www.ostschweizermedien.ch/angebote*



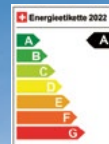
Herausgeber, Redaktion und Verlag:

«Die Ostschweiz»
Ostschweizer Medien AG
Marktgasse 14
9000 St. Gallen

T. +41 71 221 20 90
info@dieostschweiz.ch
www.dieostschweiz.ch

Verlagsleitung: Marcel Baumgartner, baumgartner@dieostschweiz.ch | **Chefredaktion:** Stefan Millius, millius@dieostschweiz.ch | **Anzeigenleitung:** Martin Schwizer, schwizer@dieostschweiz.ch | **Marketingservice:** Katja Zambelli, zambelli@dieostschweiz.ch | **Redaktion:** Michel Bossart, Manuela Bruhin, Denise Bächler | **Autoren:** Hansjörg Hinrichs, Andreas Felder, Michael Steiner, Jennifer Rissi, Andy Givel, Benjamin L. Brückner, Manuela Müller, Caroline Mohnke, Lea Oetiker, Sarah Roth, Lea Müller, Lea Tuttlies, Ralph Weibel | **Fotografie:** Bodo Ruedi | **Korrektorat:** Galledia Print AG | **Aboverwaltung:** KünzlerBachmann Verlag AG, abo@dieostschweiz.ch, Abopreis: CHF 69.– für 6 Ausgaben | **Erscheinung:** «Die Ostschweiz» erscheint 6 Mal jährlich mit Ausgaben April, Mai, Juli, August, Oktober, Dezember | **Gestaltung/Satz:** Ammarkt AG, St. Gallen | **Produktion:** Galledia Print AG, Flawil

Der vollelektrische **ID.5 GTX** mit Allradantrieb. Premium neu gedacht.



Jetzt Probe fahren



Nachhaltig beeindruckend

Sportliche Elektroperformance, exklusives Interieur und intelligente Assistenzsysteme: Der neue ID.5 GTX im athletischen Coupé-Design wird Ihnen garantiert den Atem rauben. Überzeugen Sie sich jetzt selbst - und kommen Sie für eine Probefahrt vorbei. Wir freuen uns auf Sie!

ID.5 GTX, 299 PS, 23.4 kWh/100 km, 0 g CO₂/km, Kat. A



PP Autotreff

Arbonerstrasse 19
9300 Wittenbach SG
Tel. 071 292 32 12
www.ppautotreff.ch

DEIN SCHÜGA.



Wir nehmen uns Zeit für unser Bier.

Regina
Braumeisterin



Inhalt

03/22

Die Ostschweiz

- 9 Highlights unserer Podcast- und Video-Talk-Formate.

Business

- 12 Bermontis: Die Schnappsídee.
15 Spezialitäten von behornen Kühen.



16 Nochmals hochprozentig: Appenzeller Edelbrand AG.

- 19 Was es mit den Flaudermomenten auf sich hat
20 Schönschrift von Karl Müller.
21 Kleiner Happen für Zwischendurch: Pantli.
22 Worte verstehen: Syntax Übersetzungen AG.
24 Business-Lunch mit Ueli Manser.



Mehr Infos via QR-Code

Sie finden in diesem Magazin bei mehreren Artikeln QR-Codes, die Sie zu weiteren Infos führen. Hinweis: Bei neueren Handys einfach Kamera aktivieren und auf QR-Code platzieren. Die meisten Zusatzinfos finden Sie zudem auf www.dieostschweiz.ch unter dem Menüpunkt «Magazin».



Nachhaltigkeit & Finance

- 30 Fasswerk Hämmerle: Altes neu interpretiert.
32 Die Forderung: «Kommunismus light».
34 Auf den Spuren der Blockchain.

37 Wie nachhaltig sind Kryptowährungen?

- 41 Nachhaltigkeit prägt den Immobilienmarkt.
42 Walter Ernst über den Sinn von Qualen.
46 «Geld beruhigt», sagt Banker Adrian Müller.

48 Die Stadt Lichtensteig nimmt eine Vorreiterrolle ein.



Menschen

- 50 Nathanja Baumer. Ein Gespräch über Gott und die Welt.
52 **Denn letzte Wünsche wahr werden.**



- 53 Bestatter Peter Jenny und sein Familienunternehmen.
56 Benno Jud und der Mord an seiner Schwester.
58 Zeichen setzen: Künstlerin Lea Frei.
63 Ausstellung: Weltreisen zwischen Tag & Traum.

Meinungen/Kolumnen

- 6 Hansjörg Hinrichs präsentiert einen Trick.
25 Andreas Felder stellt die grosse Frage.
25 Michael Steiner erklärt den Wohlstand.
61 Auf zur Party mit Jennifer Rissi.
62 **Andy Givel über die Kunst der kleinen Schritte.**
62 Elif Floros verscheucht den Schweinehund.
64 Die junge Ostschweiz über Traurigkeit, Lebensmittel und die Zukunft.
66 Und zum Abschluss: Ralph Weibel.





Kein Trick...

Stellen Sie das Magazin auf den Kopf und Sie wissen, warum. Das Bild entstand an einer der wohl extravagantesten Adresse Südamerikas: Restaurant La Luna, Libertador Bernardo O'Higgins 1017, Punta Arenas, Magallanes y la Antártica Chilena, Chile.

Man trifft sich dort am schieren Ende der Welt, unten am Zipfel von Südamerika, im rauen Patagonien, wo eisig kalte Winter Nächte mitunter genauso lang sind wie die endlos hellen Tage des Südsommers. Weltenbummler, Stammtischphilosophen, Althippies, Velo- und Seefahrer, Antarktistricks,

Künstler und ExotInnen aller Art finden sich hier ein oder stranden, um zu feiern, zu genießen oder auch um zu vergessen, was ihnen das Leben auf Reisen und zu Hause so alles antut. Das Ambiente samt lockerem Service hat es in sich: Hinter einer langen Bar dominieren etagenhoch Weinflaschen, gegenüber reihen sich dutzendorf Bier aus aller Welt. An der Decke scheint kopfüber ein fertig gedeckter Tisch zu schweben. Mit Leim, Ketten und Draht raffiniert festgezurrten Tischen, Teller, Besteck, Glas und sogar eine Zeitung auf Gäste. Nebendran

hängen über allem Lampenschirme aus alten Pfannen, Gabeln und Messern. Wo immer es an den Wänden Platz gibt, hinterlassen die Besucher ihre Spuren per Visitenkarte, Zeichnung oder abgegriffene Geldscheine: Da ein Versicherungsdirektor aus Berlin, dort ein Holzfäller aus Kanada, irgendwo ein Ananashändler aus Afrika oder ein Schuhmacher aus Birmingham. Zu Hunderten markieren sie ihre Präsenz an allen Ecken und Enden. Selbst die Busen der Pin-up Girls auf den leicht verblichenen Fotos im Herren-WC müssen dafür herhalten.



Wer im eng bestuhlten Lokal Platz nimmt, bekommt eine Speisekarte vorgelegt, die sich wie ein Reiseführer durch die kulinarischen Welten Südamerikas liest. Von antarktisch geprägtem Seafood bis hin zu Bauernspezialitäten aus den Anden ist fast alles dabei. Nur eines fehlt ab und zu: Musik, am besten live. Billy Joel mit seinem Song «Piano Man» würde beispielsweise bestens passen.

Hansjörg Hinrichs, Fotojournalist und Expeditionsleiter, bereist von seinem Wohnort Appenzell aus den Südpazifik und dessen Randgebiete seit über 30 Jahren. Als Impulsreferent zeigt er auf, was nicht nur Manager von Urvölkern lernen können. Sein Unternehmen PACIFIC SOCIETY bietet exklusive Erlebnisprojekte in die Südsee an.
www.pacificsociety.ch



Sämtliche Kolumnen von Hansjörg Hinrichs finden Sie hier:





Entspannte Qualität. Seit 1680.

Unser wohlig warmes Wasser mit wertvollen Mineralien schmeichelt deiner Haut. In unseren Sprudelbecken lockerst du deine Muskeln und beim schwerelosen Floaten im Fließbecken beruhigen sich deine Nerven. Lass dich von reinigenden Kräuter-Aufgüssen in unserer Sauna verzaubern oder entspanne bei einer Massage.

Wir freuen uns auf dich!
Dein Mineralheilbad-Team



MINERALHEILBAD

St. Margrethen

Walzenhauserstrasse 2 | 9430 St. Margrethen | +41 71 747 40 00 | www.mineralheilbad.ch

—
Vision?
Wir bürgen für Sie.
—

BG OST-SÜD Bürgschaftsgenossenschaft für KMU
071 242 00 60 – www.bgost.ch

BG OST
C FSUD

Das sollten Sie **sehen und hören**

Ein regelmässiger Besuch der Seite dieostschweiz.ch lohnt sich. Neben unzähligen Artikeln publizieren wir auch regelmässig Video-Talks und Podcasts. Eine Auswahl davon präsentieren wir Ihnen hier.

Umsetzung: Marcel Baumgartner

Podcasts



Im «Trischli» in St. Gallen begann 1969 seine Karriere

Er wohnt seit zehn Jahren in Frauenfeld, und erstmals voll auf die Karte Musik setzte er in St. Gallen. Bandleader Pepe Lienhard kann man also schon fast als Ostschweizer bezeichnen. Ein Gespräch über seine Karriere, die Zusammenarbeit mit Udo Jürgens, die neuste Tour und vieles mehr.



Ein Gespräch über die Suche nach der «Wahrheit»

Unser Leser Ramon Rüegg war zu Gast bei unserem «Open Podcast». Er schildert seine persönliche Geschichte, seine Zweifel in den vergangenen zwei Jahren und seinen offenen Zugang auch zu denen, die in der öffentlichen Wahrnehmung unter die Räder gekommen sind.



Ein Service für Väter nahe der Verzweigung – aber auch für alle anderen

Mit ihrem wöchentlichen Podcast «Take Dad» begeistern Felix Kuster und Christoph Dopp seit über einem Jahr eine wachsende Hörerschaft. Sie erzählen ungeschminkt ehrlich und mit viel Witz aus ihrem Familienalltag. Vermittelt wird nicht die Instagram-Kunstwelt, sondern die Realität.



Mit «Transit» zur Schweizer Legende geworden – und jetzt Buchautor

Die Ostschweizer Band «Transit» feierte vor in den 80er- und 90er-Jahren grosse Erfolge im In- und Ausland. Der einstige Leadgitarrist René Baiker ist der Musik treu geblieben. Inzwischen hat er aber auch sein zweites Talent wieder entdeckt: Das Schreiben. Baiker im Podcast-Gespräch.



Podcast-Bibliothek

Sämtliche Podcasts finden Sie hier.

Video-Talks



Frau Sommers Trick, sich jünger oder älter zu machen

«Ich habe schon früher immer «Seich» erzählt und gelogen», erklärt Sophia Sommer. Wohl daher sei ihr Weg zur Schauspielerin vorgezeichnet gewesen. Bevor es dazu gekommen ist, musste sie aber noch eine Lehre durchstehen, die sie ziemlich gehasst hat.



«Es sind ja nur 12 Sekunden. Eigentlich müsste man gar nicht atmen»

Ihr Aufstieg widerspricht eigentlich allen Förderungsprogrammen. Die 27-jährige Sprinterin Salomé Kora ist eine der schnellsten Frauen der Schweiz und diskutiert mit Fritz Bischoff über ihre aussergewöhnliche Karriere, die weiteren Ziele und ihre Wurzeln.



«Das kann ein Mann alleine gar nicht alles erlebt haben ...»

Wenn er etwas macht, dann macht er es richtig. Kurt von Suso ist Künstler, Pflegefachmann und eigentlich noch so einiges mehr. Im Gespräch mit Rexer geht es um Job-Sharing mit Thomas D., ein beim Pokerspiel gewonnenes Hotel, Schmuggel und Menschen, die Suso nicht mögen.



«Die Obsession des Gewinnens muss in einem Unternehmen spürbar sein»

Ipek Demirtas, CEO und Mitinhaberin der Forster Swiss Home AG, blickt auf ein bewegtes Leben zurück – privat wie auch beruflich. Als Kind kannte sie weder Elektrizität noch fließendes Wasser. Im Talk mit Daguati schildert sie ihren eindrücklichen Werdegang mit ebenso eindrücklichen Worten.

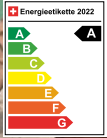


Video-Bibliothek

Sämtliche Talks finden Sie hier.

Der neue Multivan

Willkommen in einer neuen Welt



Jetzt auch
als Plug-
in-Hybrid

Noch flexibler und multifunktionaler: Der neue Multivan mit optionalem Plug-in-Hybrid Antrieb bietet einfache Lösungen für die Herausforderungen Ihres komplexen Alltags. Auf kurzen Strecken vollkommen elektrisch. Über längere Distanzen gewohnt effizient. **Überzeugen Sie sich selbst und entdecken Sie jetzt den neuen Multivan.**

New Multivan Life, 1.4 TSI eHybrid, 218 PS, 6-Gang DSG, 1,8 l + 17,2 kWh/100 km, 40 g CO₂/km.



Liga

LIGA Lindengut-Garage AG

Toggenburgerstrasse 146

9500 Wil SG

Tel. 071 929 31 31

www.liga.ch

Quöllfrisch

BESELT MIT ECHTEN SCHWEIZER
QUALITÄTEN: TIEFGRÜNDIG,
UNVERFÄLSCHT UND EHRlich.



APPENZELER BIER

Schwerpunkt Business

12 Vier mit einer Schnapsidee.

15 Von Kühen ohne Hörner.

16 Barbara Müller über den guten Ruf der Appenzeller.

20 Karl Müller will zum Selbstversorger werden.

24 Nachgefragt bei Ueli Manser.

Einblicke in einen unterschätzten Faktor unseres Wohlbefindens



Wer hat das in den letzten Monaten nicht selbst erlebt – leere Regale beim Einkaufen, Handwerker mit langen Wartezeiten auf viele Baustoffe und Materialien, Bauprojekte mit grossen Verzögerungen, Werkstätten ohne passende Ersatzteile, keine Zusagen mehr zu Lieferzeiten bei Auftragsfertigung ...

Und zu allem Überfluss: Preisexplosionen auf breiter Front, von der Tankstelle bis in die Handelsfiliale. Was ist passiert? Ist die Logistik überfordert oder haben wir die aktuellen Herausforderungen der Logistik unterschätzt?

Eine kurze Rückschau hilft: Viele Mitmenschen haben die Rolle der Logistik in ihrem Alltag erst vor Kurzem bemerkt. Ist das ein gutes oder ein schlechtes Zeichen? Bislang galt nämlich immer: Logistik funktioniert geräuschlos und man spürt sie – abgesehen von Lkw-Kolonnen auf den Autobahnen – nur, wenn sie mal nicht wie gewohnt «liefert». Unaufgefordertes Lob für die Logistiker war nicht vorgesehen.

Hier geht es zum vollständigen Kommentar von Wolfgang Stölzle:



Die vier hatten eine Schnapsidee

Ihr Herz schlägt für den Kräuterlikör: Robert Häne und Marek Elias liess das Thema ihrer Diplomarbeit nicht mehr los. Sie gründeten deshalb kurzerhand die BERMONTIS GmbH. Später vervollständigten Daniel Egli und Remo Buff das Quartett. Und der Satz «Chum, mer nehmet no eine» musste als Strategie herhalten.

Interview: Manuela Bruhin, Bilder: Bermontis

Ihr habt eine Diplomarbeit über eine «Schnapsidee zum Kräuterlikör» geschrieben. Habt ihr also schon immer gern «geschnäpselt»?

Das kann man definitiv sagen! Wobei wir vor allem eher immer das Spezielle und Handgemachte gesucht haben. Der Genuss mit einer Geschichte hinter der Spirituose geht einfach noch schöner von der Zunge...

Was war für euch der Auslöser, dass es eben nicht nur bei der Idee bleibt, sondern diese auch in die Realität umgesetzt wird?

Wir haben neben unseren Jobs an der Höheren Fachschule Marketing studiert und durften am Schluss eine Diplomarbeit schreiben. Damit nicht unendlich viel Zeit und Energie einfach irgendwo in einer Schublade verschwindet, wollten wir lieber noch etwas mehr Energie reinstecken. Damit leisteten wir die Vorarbeit für unseren kleinen Traum, welchen wir sowieso irgendwann hofften umsetzen zu können. Wir

hatten nach dem Abschluss einen fertigen Businessplan in der Hand – und konnten uns in die Entwicklung stürzen.

Ihr hattet hohe Anforderungen: ein Kräuterlikör, der das Ländliche mit dem Modernen verbindet. Wie lange habt ihr am Rezept getüftelt?

Das dauerte etwa ein halbes Jahr. Bevor es damit aber überhaupt losging, hatten wir längere Zeit damit verbracht, uns Ideen «anzudegustieren», in welche Richtung es überhaupt gehen soll. Mit Judith Brunschweiler von der Edelbrandbrennerei in Oberuzwil haben wir uns eine Expertin ins Boot geholt, um die ganzen technischen Feinheiten und Branchen-Know-how einfließen zu lassen. Entstanden ist ein Klassiker mit einer fruchtigen Note von Aprikosen und Erdbeeren aus dem Thurgau. Wir arbeiten auch heute noch intensiv mit Judith zusammen.

«Wir haben schon immer gerne «geschnäpselt».»



Nicht jammern – machen

Der Verkaufsstart war Anfang 2019. Wie sehr hat euch Corona einen Strich durch die Rechnung gemacht? Oder war das nicht so schlimm wie gedacht?

Wir betreiben BERMONTIS nun seit mehr als dreieinhalb Jahren als «Hobby». Sprich, wir arbeiten alle Vollzeit – und BERMONTIS ist ein grosser Teil unserer Freizeit. Daher dürfen wir über Corona nicht jammern. Natürlich haben wir es vor allem in der Gastro gespürt. Wir leben jedoch nicht davon und unsere Kunden hat es massiv schlimmer getroffen.

«Als Toggenburger sind wir sehr mit unseren Bergen verbunden.»

Worin bestanden die grössten Herausforderungen, die ihr meistern musstet?

Da denke ich insbesondere an das ganze Branchen- und Fachwissen, welches wir uns aneignen mussten. Es gibt auch heute immer mal wieder Neues. Jedoch fällt es natürlich einiges leichter, wenn man so viel Leidenschaft für das Produkt hat, wie das bei uns der Fall ist. Wenn wir ein Beispiel nennen müssten, ist es sicher die Bio-Knospen-Zertifizierung für unseren TOGGIUS – Bio Dry Gin, welcher ab Juni/Juli auf den Markt kommt. Es gibt in der Schweiz bis jetzt nur einen einzigen Bio-Knospen-Gin. Nach der ganzen Zertifizierung wissen wir nun auch, wieso das so ist (lacht).

Der Berg ruft

Ihr wolltet auch der Natur etwas zurückgeben und habt mit der Schweizer Berghilfe eine Zusammenarbeit. Wie kam es dazu?

Wir lieben eigentlich alles: Sei es das ganze Brauchtum der Landwirtschaft oder die Freizeitaktivitäten von uns allen – unsere Berge sind einfach Freiheit pur. Da wollten wir unseren Beitrag leisten. Da wir mit dem heiligen Bernhard den Schutzpatron der Berge und Alpinisten auf unserem Logo haben, passt das doch wunderbar zusammen.

Wie aufwendig ist es, die Zusammenarbeit mit den Verkaufsstellen in die Wege zu leiten?

Es braucht mittlerweile schon einiges an Organisation und guter Pflege, damit der BERMONTIS mit viel Freude zum Kunden in den Kühlschrank kommt. Aber das Tolle ist wirklich, dass man mittlerweile sehr viele Anfragen von Händlern hat, bei welchen eine Nachfrage von deren Kunden herrscht. Das war am Anfang natürlich nicht so und hat einiges an Besuchen und Degustationen gebraucht (lacht).

Wie geht es für euch weiter? Gibt es weitere Projekte und Ziele, die ihr in Angriff nehmt?

Als Nächstes stehen zwei grosse Projekte an. Zum einen, unseren TOGGIUS – Bio Dry Gin im Juni/Juli auf den Markt zu bringen. Dann ziehen wir bei der Brauerei St. Johann ein und werden dort unsere eigene Destillerie eröffnen. Geplant sind neben Show-Brennen, Führungen und Kursen auch ganz viele gemeinsame Aktivitäten mit der Brauerei zusammen. Es soll ein besonderer Ort für Kulinarik und Genuss entstehen – aber zu viel wollen wir jetzt noch nicht verraten.

«Es soll ein besonderer Ort für Kulinarik und Genuss entstehen.»



Der mit den Hörnern

Soll eine Kuh ihre Hörner behalten dürfen – oder nicht? Diese Frage spaltet die Gemüter. Und nicht nur im Appenzellerland wird darüber eifrig diskutiert. Bei der Urnäser Milchspezialitäten AG jedoch ist man sich über die Antwort mehr als einig: Für den beliebten Urnäser Hornkuhkäse wird – der Name verrät's – nur Milch von behornten Kühen verwendet.

Text: Manuela Bruhin, Bild: Urnäser Milchspezialitäten AG

Warum Hörner? Ja, warum eigentlich? Es gibt viele Gründe, die dafürsprechen. Da wäre beispielsweise die Regulierung der Körpertemperatur oder die Kommunikation innerhalb der Herde, welche auch über die Hörner der Kuh passiert. Und dennoch werden in der Schweiz viele Kühe enthornt. Die Urnäser Milchspezialitäten AG hat genau die Hörner zum Markenzeichen des beliebten Urnäser Hornkuhkäses gemacht. 2021 war dieser der Silbermedaillengewinner an den World Cheese Awards in Spanien. Was also ist das Geheimnis, welches ihn so unverwechselbar macht? «Ganz klar, die Hornkuhmilch», sagt Melanie Bischof, Leiterin Marketing/Verkauf/Administration, und lacht. «Nein, von den Hörnern schmeckt man natürlich nichts – jedoch sind Kühe mit Hörnern um einiges schöner anzusehen. Uns gefällt's.»

Gelebtes Brauchtum

Dank des hohen Fettanteils und der langen Reifezeit sei er sehr cremig und angenehm würzig im Geschmack. Zudem könne guter Käse nur mit qualitativ hochwertiger Milch hergestellt werden. Täglich liefern Bauern rund um Urnäsch ihre Hornkuhmilch, und im Dorf wird diese direkt weiterverarbeitet. Es gibt also keine langen Anfahrtswege – stattdessen widerspiegle er gelebte Tradition. Nebst dem Silvesterklausen, Bloch oder Öberefare gehöre es einfach dazu, dass Kühe Hörner tragen. «Unsere Bauern sind sehr stolz darauf», fasst es Melanie Bischof zusammen.

Dies sei aber eher einem Zufall zu verdanken. Bei der Gründung der Urnäser

«Nein, von den Hörnern schmeckt man natürlich nichts – jedoch sind Kühe mit Hörnern um einiges schöner anzusehen. Uns gefällt's.»



Paul Koller, Käsermeister und Betriebsleiter mit einem Hornkuhkäse.

Milchspezialitäten AG bemerkte man, dass alle Milchlieferanten Hornkühe halten. Schliesslich wurde genau diese Tatsache zum Markenzeichen, und der Käse erfreut sich bis heute grosser Beliebtheit. Nun ist er auch im Appenzeller Wanderpäckli zu finden. Der Käse eignet sich nämlich gut für einen Käsesalat oder ganz einfach zu Brot. «Der Urnäser Hornkuhkäse ist ein idealer Begleiter auf einer Wanderung, da er bei Klein und Gross gut ankommt», fasst es Melanie Bischof zusammen. «Der würzige Geschmack trifft perfekt die Mitte der Reifegrade – nicht zu mild und ebenfalls nicht zu rezent.» Wer in Urnäsch die Wanderwege erkundige, finde mit etwas Glück einen Lieferanten, welche die wertvolle Urnäser Hornkuhmilch jeden Tag zur Verfügung stelle. «Und wer weiss, vielleicht inspiriert der Urnäser Hornkuhkäse viele Wanderer zu einer Wanderung im schönen Dorf Urnäsch – mit dem Ziel, eine von den vielen Hornkühen zu entdecken?»

«De vo öös»

Genau diese Nähe ver helfe dem Käse dazu, dass er sich von vielen Konkurrenzprodukten abheben könne. Die Käserei wurde vor über zehn Jahren von 32 einheimischen Bauern gegründet. «Davon sind auch heute noch fast alle mit an Bord», so Bischof. «Wir können Geschichten und Werte über unsere Käserei, unsere Mitarbeiter und unsere Milchlieferanten inklusive den Hornkühen erzählen. Denn wir alle zusammen vertreten Urnäser Käse als «de vo öös», erklärt Bischof. Die Regionalität mache dann noch den Rest. Nur wenige Käsereien verarbeiten und vermarkten die dorf eigene Milch selber zu Käse. Ein weiterer Grund, weshalb der Urnäser Hornkuhkäse einfach ins Appenzeller Wanderpäckli gehöre. Im Wanderrucksack von Melanie Bischof befindet sich zudem ein Fernglas. «Der «Zeiss» ist ein Muss für mich – damit betrachte ich die schöne Landschaft des Appenzellerlands ganz genau. Ein Geheimtipp von mir: So findet man gaaanz viele weidende Hornkühe!»

«Wir möchten die Nähe zum Kunden behalten»

Den Appenzellern wird ein eher kritisches Gemüt nachgesagt – vor allem dann, wenn es um neue Produkte, Menschen oder Projekte geht. Und doch gründeten Thomas Gülünay, Sämi Maier und Barbara Müller genau im heimeligen Urnäsch die Appenzeller Edelbrand AG. Im Gespräch verrät Barbara Müller, wie offen die Bevölkerung auf das Angebot schliesslich eingegangen ist.

Interview: Manuela Bruhin, Bilder: PD

Gin ist in den letzten Jahren bei vielen richtig beliebt geworden. Seid ihr schon länger Gin-Liebhaber – oder wie seid ihr auf den Gedanken gekommen, die Appenzeller Edelbrand AG zu gründen?

Die Idee entstand aus dem Bauch heraus. Auf unseren Reisen haben wir immer wieder Brennereien besucht. Die Brennkunst hat uns lange vor der Gründung von Appenzeller Edelbrand fasziniert. Einen guten Brand unter Freunden haben und geniessen wir immer noch sehr gerne. Aus dem Wunsch heraus, als Freunde mehr Zeit zusammen zu verbringen und etwas Eigenes aufzubauen, hinter dem man mit vollem Einsatz und Herzblut stehen kann, entstand schliesslich die Appenzeller Edelbrand AG.

«Einen guten Brand unter Freunden haben und geniessen wir immer noch sehr gerne.»

Die Geschichte mit dem Gin kam erst etwas später dazu. Anfangs haben wir nur Obstbrände produziert – bis wir schliesslich die Welt des Gin entdeckt haben. Heute haben wir vier verschiedene Gins im Sortiment, deren Rezepte wir selber zusammengestellt haben und die bei uns im Haus gebrannt werden.

In der Ostschweiz gibt es einige grosse Konkurrenten. Und gerade die Appenzeller sind ja Neuem gegenüber häufig etwas kritisch. Hattet ihr da Bedenken, dass ihr daneben bestehen könnt? Oder wie seid ihr damit umgegangen?

Der Appenzeller hat so seinen Ruf (lacht). Aber etwas kritisch zu betrachten kann auch gesund sein. Wir glauben, dass es für alle genug Platz hat, und haben uns daher nie grosse Sorgen gemacht. Am Anfang wollten wir die Brennerei nur als Hobby betreiben –

«Der Appenzeller hat so seinen Ruf.»

was sich dann schnell als schwieriges Unterfangen gezeigt hat. Vom Alkoholgesetz her müssen wir eine gewisse Menge produzieren. Trotzdem sind wir ein sehr kleines Unternehmen und möchten es auch bleiben. Das Persönliche und Menschliche ist uns sehr wichtig. Es macht Appenzeller Edelbrand aus.

Ihr habt es bereits angesprochen: Ihr setzt auf regionale Produkte, macht also die eher kleinere Grösse zu eurem Vorteil – beispielsweise, weil man dem Brennmeister auch mal über die Schulter schauen kann. Werden solche Events von den Kunden besonders geschätzt?

Seit wir diese Events anbieten, macht es einfach nur Spass. Die Leute kommen gerne, es ist immer eine super Stimmung. Unsere Besucher sind begeistert und einige kommen sogar mehrmals. Seinen eigenen Gin zu brennen, zu sehen, wie so etwas gemacht wird, und die eigene, selbst gebrannte Falsche Gin mit nach Hause zu

nehmen, das gefällt den Kunden sehr. Für uns ist es auch immer wieder ein tolles Erlebnis und sorgt für eine willkommene Abwechslung.

Ihr besteht seit 2017. Die Auflagen für eine Brennerei sind sehr streng. Welches waren rückblickend die grössten Herausforderungen, die ihr bestehen musstet?

«Wir haben nicht gehnt, was da alles auf uns zukommt.»

Du hast es bereits angesprochen, die Auflagen waren und sind sehr streng. Als wir die Idee hatten, haben wir ganz ehrlich nicht damit gerechnet. Wir haben nicht gehnt, was da alles auf uns zukommt. Ich bin mir auch nicht sicher, ob

wir es mit dem heutigen Wissen nochmals machen würden (lacht). Das Schwierigste war, Ansprechpersonen zu finden mit Kompetenzen, die uns weiterhelfen konnten. Es wurde schon sehr lange keine neue Brennerei mehr aufgebaut. Die meisten existieren schon seit mehreren Generationen. Deshalb waren alle etwas überfordert, nicht nur wir.

Die vergangenen zwei Jahre waren wohl ohnehin für alle nicht einfach. Wie habt ihr die Zeit erlebt?

Uns ist es grundsätzlich gut ergangen. Wir hatten sehr viel Glück mit unseren Kunden, die uns unterstützt haben. Events gab es natürlich sehr wenige, aber unsere Produkte konnten wir online und in Form von Mitarbeitergeschenken für diverse Firmen gut verkaufen. 2019 hatten wir noch das Glück, dass die Alkoholverwaltung eine befristete Bewilligung erstellt hatte. Brennereien wie wir durften dadurch auch Desinfektionsmittel herstellen. Zu Beginn wollten wir das zwar nicht, aber wir haben so viele Anfragen von Heimen, Apotheken und Drogerien erhalten, dass wir am Ende doch darauf eingegangen sind. Für die Heime haben wir es zum Einstandspreis hergestellt. Wir wollten nichts daran verdienen. Ganz ohne Verdienst geht es ja aber auch nicht. Daher haben wir auf Firmen gelabelte Desinfektionsmittel gemacht und mit denen auch einen Teil der Kosten für die Heime gedeckt. Eine Win-win-Situation sozusagen.

Die Appenzeller Edelbrand AG besteht aus euch im Dreierteam. Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit untereinander?

Ich arbeite seit etwas mehr als zwei Jahren 100 Prozent bei der Appenzeller Edelbrand AG und mache eigentlich fast alles: Ich verkaufe, erledige die Bestellungen, Lieferungen, Rechnungen, brenne Gin und konfektioniere alles von Hand. Thomas und Sämi betreiben es weiterhin als Hobby. Thomas ist der geborene Verkäufer



Thomas Gülünay, Sämi Maier und Barbara Müller verwirklichten ihren Traum – und haben schliesslich die Welt des Gin entdeckt.

und hilft im Verkauf, so gut er kann, und Sämi ist ein Tüftler sowie unser Brennmeister. Er macht alle Obstbrände und auch den Gin.

Gibt es bestimmte Ziele oder Projekte, die ihr unbedingt umsetzen wollt?

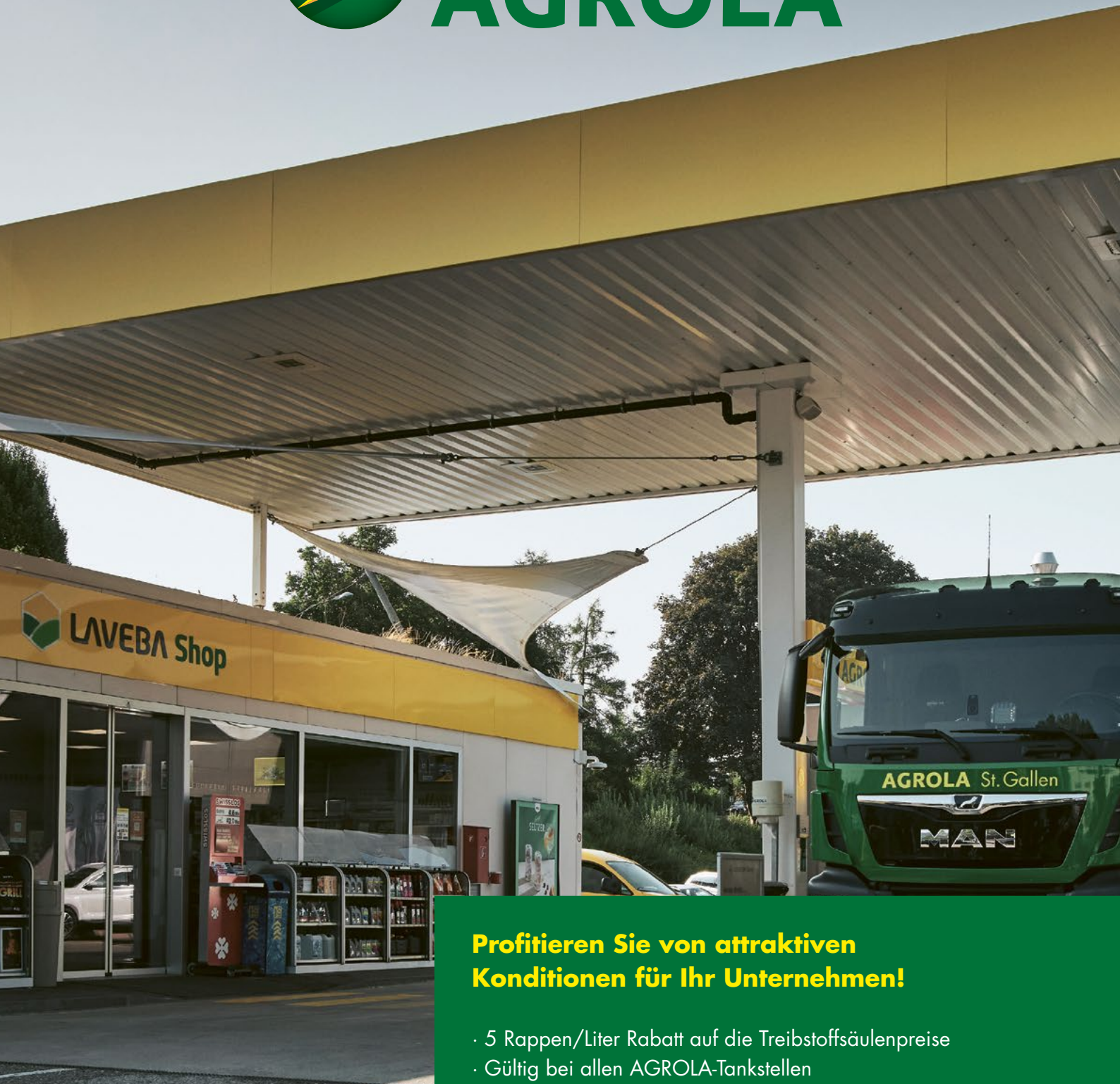
Wir möchten unsere Produkte noch weiter aus Urnäsch heraus verkaufen. Wir wachsen stetig und wollen unseren Bekanntheitsgrad noch erhöhen. Wichtig ist uns aber, dass wir klein und persönlich bleiben. Unsere Kunden sollen weiterhin unsere Begeisterung und unser Herzblut spüren. Diese Nähe zu den Kunden möchten wir so gut wie möglich bewahren.

Und zum Schluss: Welchen Gin könnt ihr besonders empfehlen und weshalb? Hast du uns einen Geheimitipp?

Die Frage ist schon fast etwas gemein (lacht), schliesslich haben wir ja vier Gins. Wir denken, der «richtige Gin» ist situationsbedingt. Wir trinken alle vier Gin sehr gerne, aber jeder zu einem anderen Zeitpunkt. Ich persönlich mag zum Beispiel den Beeri-Gin, fruchtig und frisch, im Sommer mit einem Tonic oder Prosecco. Der klassische Ur-Gin jedoch schmeckt nicht nur lecker mit Tonic, sondern auch mit Ginger Beer, der passt immer sehr gut. Den Zimet-Gin mag ich am liebsten als Glüh-Gin im Herbst und Winter. Unser Glüh-Gin-Gwörz, aufgeköcht im Süssmost und einem Schuss Gin. Der Gin mit den 51 verschiedenen Botanicals ist ein vollmundiges und vor allem unverwechselbares Gin-Erlebnis. Den trinke ich am liebsten pur, aber auch mal mit einem Tonic.



AGROLA



Profitieren Sie von attraktiven Konditionen für Ihr Unternehmen!

- 5 Rappen/Liter Rabatt auf die Treibstoffsäulenpreise
- Gültig bei allen AGROLA-Tankstellen
- Attraktive energy club Angebote
- Keine Kartengebühren
- Keine Monatsgebühren
- Sie erhalten die Rechnung per E-Mail als PDF-Datei
- Sie bezahlen bequem per Lastschrift oder E-Banking

**Jetzt
profitieren!**



agrolasg.ch

Für Fragen steht Ihnen unsere energy card
Administration gerne zur Verfügung.
Tel. 058 400 66 00, energycard@laveba.ch



Was es mit den Flaudermomenten auf sich hat

Das Lieblingsgetränk Flauder gehört für die meisten zur Goba-Welt einfach dazu. Weshalb man vor 20 Jahren absolut den richtigen Riecher hatte, verrät Sonja Breda, Leiterin Marketing, im Interview.

Interview: Manuela Bruhin, Bild: Goba-Welt

Die Schweizer sind zwar seit jeher ein Wandervolk, die Corona-Situation hat das Hobby bei vielen jedoch noch verstärkt. Wie nehmen Sie das wahr?

Wenn man, wie wir, den Arbeitsplatz in Gontenbad, am Fusse des Alpsteins, hat und einen regelmässigen Austausch mit den Berggastleuten pflegt, freut man sich über die Beliebtheit, der sich unsere Region erfreut. Es ist schön und bereichernd, Dialekte und Sprachen aus der ganzen Schweiz und darüber hinaus zu hören. Wir gehen ebenfalls oft abends nach der Arbeit hoch in die Berge für eine kleine Auszeit – das ist schon fast ein Geheimtipp.

Die Wandersaison kann also losgehen. Was darf bei Ihnen nie fehlen, wenn Sie unterwegs sind?

Unser Familienrucksack ist eine kleine Wundertüte. Darin finden sich Sackmesser, Schnur, Zündhölzer, Pflasterli, Märlibuch... Und natürlich das Wichtigste: spannende und feine Znüni-Box-Inhalte – da muss für alle etwas dabei sein. Nie fehlt das Appenzell Mineral und Flauder. Das mögen alle.

Die bewusste Ernährung und damit der Zuckergehalt steht bei vielen immer stärker im Fokus. Wie müssen Sie als Unternehmen auf diese Begebenheiten eingehen?

Ein Unternehmen wie wir fühlt sich sehr verpflichtet, den Zeitgeist immer wieder frisch aufzunehmen und uns auch danach zu orientieren. So entwickeln wir laufend neue spannende Produkte mit weniger Zucker – wie

Manzoni Spritz – oder auch ganz ohne, wie Charisma. Wir alle wissen es: Es braucht eine abwechslungsreiche Ernährung und genügend Bewegung. In diesem Kontext stehen alle unsere Ernährungsthemen.

Seit 2002 gehört Flauder zur Goba-Welt. Was ist das Geheimnis, dass das Getränk über so lange Zeit begeistert?

Im Flauder treffen mit Holunderblüten und Goldmelisse zwei Klassiker aus unseren Gärten und Waldrändern aufeinander, die schon lange vor Flauder begeisterten. Der Mut, diese Klassiker, angereichert mit unserem eigenen Kräuterextrakt, kalorienarm zu lancieren und so wiederum ein einzigartiges Genusserelebnis zu kreieren, erfreut bis heute die Schweizer Gauden. Über weitere Geheimnisse könnte man mutmassen. Das lassen wir lieber und freuen uns sehr, dass unser Flauder mundet und Flaudermomente beschert.

Viele Erfrischungsgetränke strotzen nur so vor Zucker – Flauder hingegen schafft es, mit gerade einmal acht Kalorien auszukommen. Darf man also annehmen, dass Sie von Anfang an den «richtigen Riecher» hatten – oder wurde an der Rezeptur etwas verändert?

Mit Flauder erfüllten wir uns vor 20 Jahren den Wunsch eines leichten Erfrischungsgetränks. Es hat etwas künstliche Süsstoffe drin – damit konnten wir den Erwartungen vieler KonsumentInnen entgegenkommen. Und dieser Schmetterling fliegt durch die letzten 20 Jahre. Mit guten Partnerschaften bauten wir ab 2008 den Kräuteranbau für den Kräuterextrakt in unserer Region auf. Auch Holderblüten und Melisse werden in der Zwischenzeit regional angebaut – so gelingt es uns Schritt für Schritt, immer mehr Regionalität und Swissness in dieses Produkt zu bringen. Das war ein hartes Stück Arbeit und wir sind auch «es bitzeli» stolz darauf.

«Mit Flauder erfüllten wir uns vor 20 Jahren den Wunsch nach einem leichten Erfrischungsgetränk.»





Karl Müller, 1952,
Unternehmer und Erfinder der Masai
Barefoot Technology und der danach
hergestellten MBT-Schuhe und kyBoots.



Wobei wird Ihnen so richtig warm ums Herz?

Wenn ich die Familien unseres "Kinder" mit den
Enkelkindern sehe und mit ihnen etwas
machen kann.

Was macht Sie wütend?

Unsere Corona Politik und der Moralismus.

Mit welcher bekannten Persönlichkeit würden Sie bei einer längeren Zugfahrt gerne das Abteil teilen?

Ich rede lieber mit "normalen" Menschen als mit
bekannten Persönlichkeiten.

Welchen Berufswunsch hatten Sie in Ihren Jugendjahren?

Ingenieur, was ich dann auch wurde, aber nie ver-
wirklicht habe.

Was möchten Sie unbedingt noch lernen oder unbedingt einmal in Angriff nehmen?

Ich möchte mich noch mehr ins Selbstversorger-
Leben vertiefen

Auf welches Ostschweizer Produkt können Sie nur schwer verzichten?

Kybun und Joya Schuhe

Wohin ziehen Sie sich zurück, wenn Sie komplett abschalten möchten?

In den Wald meiner Jugend oder in den Garten
hinter unserem Haus

Welchen Film würden Sie jedem ans Herz legen?

Ayla, the daughter of war.

Welche Persönlichkeit aus der Ostschweiz verdient eine Auszeichnung?

Da gibt es sicher viele v.a. jene, die im Verborgenen
wirken - z. Bsp. in Pflege-, Behindertenheimen etc.
arbeiten

Worüber sollten die hiesigen Medien unbedingt einmal berichten?

Über die andere Sicht der Mainstream Medien

Pantli – die Wurst, die es in sich hat

Der Appenzeller Pantli erfreut sich weit über die Region hinaus grosser Beliebtheit. Aber weshalb eigentlich? Wir haben bei Barbara Ehrbar-Sutter von der Breitenmoser Fleischspezialitäten AG nachgefragt.

Interview: Manuela Bruhin, Bild: Metzgerei Breitenmoser

Es ist Wanderzeit. Weshalb gehört der Appenzeller Pantli unbedingt in den Rucksack?

Ob bei einer Wanderung im wunderschönen Appenzellerland oder in einer anderen schönen Region der Schweiz – ein Pantli passt zu jeder Wanderung. Der Pantli benötigt keine Kühlung und kann auch bei warmen Temperaturen im Rucksack transportiert werden. Aufgrund seiner Zusammensetzung liefert der Pantli nicht nur Eiweiss, sondern gleicht den Mineralhaushalt des Wanderers aus. Der ideale «Wanderpartner» in den Bergen.

Die Geschichte reicht bis weit in das 19. Jahrhundert zurück. Wie haben sich das Aussehen und die Eigenschaften seither verändert?

«Der Pantli ist schon über Jahrzehnte ein Genuss-erlebnis und ein Lieferant für tierisches Eiweiss.»

Im 19. Jahrhundert hielten die Appenzeller Bauern historisch und wirtschaftlich bedingt vor allem Rindvieh. Die Stücke vom Stotzen veredelten die Metzger zu Mostbröckli. Aus den Abschnitten

kreierten sie Rohwürste, wie zum Beispiel den Pantli, oder Brühwürste. Das erste Foto eines Pantlis wurde an einer Gewerbeausstellung Ende des 19. Jahrhunderts gezeigt. Im Schweizer Wurstbuch «Alles ist Wurst» berichtet ein Metzger, dass sein Grossvater im Jahre 1896 begann, den Appenzeller Pantli herzustellen. In einer Ausgabe des «Zürcher Tagblatts» von 1892 wird der Appenzeller Pantli als «Appenzeller Landjäger» angepriesen. Breitenmoser's Pantli wird nach uraltem hauseigenem Rezept mit viel Liebe und in Handarbeit gefertigt. Die kantig gepresste Rohwurst, ein Fleischerzeugnis zum Rohessen, hat sich über die Jahre so gut wie nicht verändert.

Es gibt den Appenzeller Pantli IGP in verschiedenen Grössen und Gewichten – mal einzeln verpackt oder paarweise.

Sie sprechen es an: Der Pantli hat sich über all die Jahre kaum verändert. Das Ernährungsverhalten der Menschen hingegen schon. Wie schafft es da ein solches Produkt, über so viele Jahre beliebt zu bleiben?

Der Pantli ist schon über Jahrzehnte ein Genuss-erlebnis und ein Lieferant für tierisches Eiweiss. Fleisch und Fleischerzeugnisse haben in einer ausgewogenen Ernährung durchaus ihren Platz. Die grosse Produktpalette und zahlreiche Zubereitungsmöglichkeiten bieten eine breite Geschmacksvielfalt. Fleisch ist daher ein beliebtes Lebensmittel. Fleisch enthält viele Nährstoffe, die vom Körper gut aufgenommen und verwertet werden können. Neben Wasser besteht Muskelfleisch mit rund 22 Prozent hauptsächlich aus Eiweiss. Es ist reich an essenziellen, also lebensnotwendigen Aminosäuren und gehört deshalb zusammen mit Ei- und Milch- eiweiss zu den Proteinen mit der höchsten biologischen Wertigkeit. Durch seinen Eiweissgehalt liefert Fleisch allerdings auch jede Menge Purine. Das sind Eiweissbegleitstoffe, die im Körper zu Harnsäure abgebaut und über den Urin ausgeschieden werden. Für Menschen mit guter Gesundheit und keiner Vorerkrankung stellt dieser Prozess kein Problem dar. Fleisch besteht ausserdem aus weitaus weniger Fett, als man denkt. Zudem ist Fleisch in den letzten 20 Jahren immer fettärmer geworden.

Mehr erfahren
Hier geht es zum
vollständigen
Interview



Herr der Worte

Der 52-jährige Walliser Yvan Zimmermann ist CEO und Mitinhaber der in Thalwil ansässigen Syntax Übersetzungen AG. Die Firma ist darauf spezialisiert, verschiedenartige Inhalte von einer in eine andere Sprache zu übersetzen. Ein Gespräch über kreative Übersetzungen, Tonalitäten, Online-Übersetzungsdienste und Herausforderungen im Übersetzungsalltag – ob gesprochen, gedruckt oder gepostet.

Text: Michel Bossart, Bild: zVg.



Yvan Zimmermann, bei Syntax arbeiten 16 Festangestellte und Sie verfügen über ein Netzwerk von über 400 freischaffenden Mitarbeitenden. Wie schaffen Sie es, da den Überblick zu behalten?

Wir haben ein Team, das unsere freischaffenden Mitarbeitenden auch nach der Selektion und Prüfung laufend unterstützt und betreut. Unser Team im Projektmanagement ist zudem täglich mit diesen Fachpersonen in Kontakt, um die Projekte zu koordinieren und umzusetzen.

Was sind denn die Kernkompetenzen von Syntax?

Wir bieten seit 1984 unserer Kundschaft, das heisst Unternehmen jeder Grösse, aber auch Privatpersonen, umfassende, modular aufgebaute Sprachdienstleistungen aus einer Hand an – in allen Wirtschaftssprachen dieser Welt, für die verschiedensten Fachgebiete und Branchen und alle Kommunikationsformen und -kanäle. Unsere drei Kernkompetenzen lassen sich wie folgt zusammenfassen: Kommunikation, Übersetzung und Dolmetschen.

«In der Cloud können Sicherheitsaspekte nicht gewährleistet werden.»

Es geht also nicht ausschliesslich um Übersetzungen?

Nein. Syntax ist mit Übersetzungen gross geworden, hat mit den Jahren das Spektrum mit Dienstleistungen in den Bereichen der Kommunikation und des Dolmetschens erweitert. Wie bei der Frage zu den Kernkompetenzen vorhin erwähnt, sehen wir uns als Sprachkompetenzzentrum für Kommunikation, die mehr umfasst als

Yvan Zimmermann:

«Übersetzen ist ein kreativer Prozess.»

ausschliesslich Übersetzungen. Unsere Dienstleistungen werden auf die individuellen Anforderungen und Wünsche unserer Auftraggebenden angepasst – von der Übersetzung bis zum Dolmetschen, von der Corporate Language bis zum Content.

Nochmals zu den Übersetzungen: Wie gut finden Sie die verschiedenen Online-Übersetzungsdienste?

Diese Dienste können in gewissen Bereichen durchaus unterstützen. Maschinelle Übersetzungen eignen sich besonders für einfache Texte wie Listen, Memos, interne Mitteilungen oder E-Mails. Ebenso können sie bei kurzlebigen Texten, wie zum Beispiel Social Media Posts, genügen. All dies aber nur dann, wenn kein Anspruch in Bezug auf terminologische Richtigkeit oder sprachliche Kreativität bei der Übertragung in eine Zielsprache gestellt ist. Zudem können sehr lange Texte aus Termingründen maschinell vorübersetzt und anschliessend durch Fachpersonen editiert und lektoriert werden. Sicherlich hat sich die Qualität bei maschinellen Übersetzungen in den letzten Jahren verbessert, jedoch haben diese Systeme noch immer mögliche Fehlerquellen: Zum einen können nicht alle Sprachen abgedeckt werden, zum anderen fehlt diesen Algorithmen das Sprachgefühl: Verschiedene Tonalitäten (besonders in Marketing- und

Werbetexten ist es wichtig, den richtigen Ton zu treffen), aber auch die fachlich korrekte Umsetzung bei wissenschaftlichen Texten können Übersetzungsmaschinen kaum erzielen. Sie übersetzen sie in der Regel nüchtern und sachlich. Bei der maschinellen Übersetzung handelt es sich um eine Satz-für-Satz-Übersetzung, bei der der Gesamtkontext nicht erkannt und berücksichtigt wird. Ebenso werden Mehrdeutigkeiten von Wörtern oft nicht richtig wiedergegeben und spezifische Unternehmensterminologien nicht einheitlich verwendet. Texte mit komplexeren inhaltlichen, kreativen und stilistischen Anforderungen sowie Fachtexte sollten deshalb professionellen Übersetzenden anvertraut werden, beziehungsweise im Rahmen eines Post-Editings und eines Lektorats durch Fachpersonen geprüft werden.

Gibt es auch Bedenken, die zum Beispiel die Datensicherheit betreffen?

Ja, gerade bei diesen Online-Tools gilt, dem Datenschutz besondere Aufmerksamkeit zu schenken: In der Cloud können Sicherheitsaspekte bei vertraulichen oder personenbezogenen Daten nicht gewährleistet werden. Dies gilt vor allem für Kunden wie Banken, Versicherungen, Krankenkassen oder auch in der Forschung und Entwicklung tätige Medizin- und Pharmaunternehmen.

Sind diese Online-Tools eine ernsthafte Konkurrenz für Ihr Geschäft?

Vielleicht könnte man sagen, dass sich unsere Tätigkeiten dadurch teilweise etwas verlagert haben. Wir stellen fest, dass wir in den letzten Jahren vermehrt mit der Bearbeitung und Überprüfung von Texten beauftragt wurden, die maschinell vorübersetzt wurden. Der Bedarf an Kommunikation ist heutzutage wegen der vielen unterschiedlichen Kommunikationsformen und -kanäle immens. Es gibt also generell mehr zu übersetzen; oft aber auch kurze und teils in Eile erstellte Texte, was dazu führt, dass die Ausgangstexte angepasst werden müssen, um die gewollte Botschaft korrekt übersetzen zu können. Wir sehen Online-Übersetzungsdienste eher als Ergänzung zur menschlichen Übersetzung und weniger als Konkurrenz.

Wie viel Persönliches der Übersetzerin oder des Übersetzers steckt eigentlich in einer Übersetzung?

Grundsätzlich gilt für uns: Eine gute Übersetzung zeichnet sich dadurch aus, dass man ihr nicht ansieht, dass sie eine Übersetzung ist, es soll also keine 1:1-Übersetzung sein. Übersetzen bedeutet gewissermassen auch «neu schreiben». Übersetzen ist ein kreativer Prozess, der

im Gegensatz zur maschinellen Übersetzung bei gewissen Textsorten, für manche Verwendungszwecke und für ein bestimmtes Zielpublikum unbedingt empfohlen ist. Die Übersetzung ist somit automatisch leicht geprägt von der Persönlichkeit der Übersetzerin oder des Übersetzers. Sie oder er weiss mitzudenken, zu hinterfragen, kulturelle Aspekte zu berücksichtigen, die Tonalität eines Textes zu erkennen und korrekt zu übertragen, und achtet jedoch darauf, nicht die eigene Persönlichkeit einzubringen, sondern den Sachverhalt korrekt widerzugeben. Damit Kunden ihren Stil treffend wiederfinden, bieten wir ihnen zu Beginn einer längerfristigen Zusammenarbeit an, einen Text von verschiedenen Übersetzerinnen und Übersetzern übersetzen zu lassen. Somit kann der Kunde dann den ihm am besten zusagenden Text auswählen und hat die Gewähr, dass die ausgewählte Übersetzerin, der ausgewählte Übersetzer auch künftig für ihn arbeiten wird. Eine weitere Eigenheit von Syntax ist, dass der Kunde bei Fragen mit dem Übersetzenden in Kontakt treten kann und somit ein persönlicher Austausch stattfindet, damit das bestmögliche Resultat erzielt werden kann.

«Bei der maschinellen Übersetzung handelt es sich um eine Satz-für-Satz-Übersetzung, bei der der Gesamtkontext nicht erkannt und berücksichtigt wird.»

Ist Syntax gut durch die Corona-Krise gekommen oder hatte diese Auswirkungen auf Ihr Geschäft?

Wie wohl so viele Firmen haben auch wir im ersten Jahr einen leichten Rückgang in Kauf nehmen müssen. Da unser Portfolio breit gefächert ist, konnten wir aber in der Zeit, in der unsere Kundschaft auf Reisen und Treffen verzichten musste, beispielsweise im Bereich Simultandolmetschen beachtlich viele Online-Meetings mit unserem remotebasierten Dolmetscherservice durchführen. Des Weiteren kann unsere Dolmetscherlösung via Smartphone, Tablet oder Weblink auch live gestreamt und verdolmetscht werden. Dies ermöglicht den Teilnehmenden, die Veranstaltung in ihrer Sprache zu verfolgen und mitzudiskutieren.

Zu Syntax

Seit 1984 gehört Syntax Übersetzungen AG als inhabergeführtes Unternehmen zu den führenden und innovativsten Sprachdienstleisterinnen der Schweiz. Sie begleitet ihre Kunden mit qualitativ hochwertiger Kommunikation – von der Übersetzung bis zum Dolmetschen, von der Corporate Language bis zu Content Services. Zudem unterstützt Syntax seit mehr als 20 Jahren den Schweizer Sport, wobei die Nachwuchsförderung ein besonderes Anliegen darstellt. Syntax Übersetzungen AG ist ISO-zertifiziert.

«Wir haben über 30 000 Kunden»

Wann wird ein Bankdirektor ungeduldig? Und wie stark kann sich die Appenzeller Kantonalbank mit Sitz in Appenzell als Anlagebank positionieren? Ueli Manser (*1964) gibt Auskunft.



Interview: Marcel Baumgartner, Bild: zVg.

Ueli Manser, in drei kurzen Sätzen: Was zeichnet Ihr Unternehmen/Ihre Dienstleistung aus?

Wir sind die Bank der Appenzellerinnen und Appenzeller, d.h., unser Hautmarktgebiet ist AI und AR. Wir sind mit knapp 100 Mitarbeitenden ein Klein- und Mittelunternehmen (KMU). Und wir haben kurze Wege, handeln unkompliziert und schnell und stellen die Kundenbedürfnisse ins Zentrum.

Gab es in der Unternehmensgeschichte einen aus heutiger Sicht prägenden und sehr entscheidenden Meilenstein?

Mit dem Verkauf der ARKB im Jahr 1996 an die SBG (heutige UBS) durften wir anschliessend die AIKB in Appenzeller Kantonalbank (APPKB) umbenennen. Damit zeigen wir auch im Namen, dass wir als Appenzeller Kantonalbank mehrheitlich Kunden aus AI und AR empfangen und diese bedarfsgerecht als Hausbank in den Themen Zahlen, Sparen, Anlegen, Finanzieren und Vorsorgen begleiten.

Im Jahr 1996 haben wir das heutige Bankgebäude (Hauptsitz) in Appenzell bezogen und durften dieses im Jahr 2008 erweitern; wir setzen nach wie vor auf den persönlichen Kundenkontakt in der Kundehalle und im Beratungscenter in Appenzell und in Oberegg.

Welche allgemeinen Entwicklungen oder Marktveränderungen hatten oder haben einen wesentlichen Einfluss auf Ihr Unternehmen?

Wir haben über 30000 Kunden. All diese Kunden wollen wir aufgrund der verschiedenen Kundenbedürfnisse so beraten und begleiten, dass es aus Kundensicht passt.

In den letzten Jahren haben wir unsere digitalen Tools wie e-banking, mobile-banking, TWINT, appkb.ch mit yourmoney, newhome und verschiedenen Online-Rechnern stark ausgebaut.

Wir beraten unsere Kundinnen und Kunden weiterhin persönlich und stellen gleichzeitig die oben erwähnten Tools zur Verfügung.

Wie ungeduldig sind Sie, wenn es um die Umsetzung einer guten Idee geht?

Es kommt auf die Idee an. Bei der Einführung von TWINT war ich sehr ungeduldig. So kam es, dass wir im Januar 2018 als elfte Bank in der Schweiz TWINT mit direkter Kontoanbindung einführen. In der Zwischenzeit nutzen über 6000 Kundinnen und Kunden die APPKB-TWINT-App.

Was beinhaltet für Sie eine gute und erfolgreiche Woche?

In einer guten und erfolgreichen Woche konnte ich viele gute und konstruktive Gespräche führen, sei es mit Mitarbeitenden, Kundinnen und Kunden oder Lieferanten (z.B. IT-Partner).

Zum Unternehmen

Die Appenzeller Kantonalbank wurde im Jahr 1899 gegründet und gehört zu 100% dem Kanton Appenzell Innerrhoden. Sie beschäftigt heute 97 Mitarbeitende, davon 7 Lernende.



Das vollständige Interview können Sie hier lesen:



Gerber: Wer Die braucht heute Wurzeln noch Werber? unseres Wohlstands wahren

Gerber grübelt. Nein, nein, nicht in der Nase. Das täte er nie. Zumindest nicht in der Öffentlichkeit. So wie die Autofahrer auf der Nebenspur vor der Ampel. Die, wenn man hinüber schaut, am Popeln sind. Ätzend.

Gerber grübelt über sich. Über sich selber, sein Ich, sein Selbst. So hat er sich selber noch nie grübeln gesehen. Er, der erfolgreiche Werber, seit über 30 Jahren als «Gerber. Der Werber.» Noch nie hat er gross grübeln müssen. Über sich und so. Aber jetzt schon. Aus heiterem Himmel kam das. Peng – da war die Frage in seinem Kopf. Und lässt ihn seither nicht mehr los: Wer bin ich eigentlich?

Krasse Frage. Geht ihm echt an die Substanz. Zunächst hat er sie beiseite geschoben, weggedrängt, vom Tisch gewischt, sich auf anderes konzentriert. «Ich bin Gerber. Der Werber. Punkt. Das war ich schon immer und werde ich immer sein. So mag ich mich, so mögen mich die Leute.» Doch die Frage drängt sich immer wieder vor und bringt immer neue Fragen mit sich, als ob die Büchse der Pandora geöffnet worden wäre. Wer bin ich, abgesehen vom Werber? Wer braucht denn überhaupt heute noch einen Werber? Es gibt ja alle möglichen Experten für Branding, Campaigning, Digital Marketing, Social Media, Marketing Automation, das Metaverse u.v.m. An jedem Fachkongress treten sie auf, mit Brille, Bart und tätowierten Armen. Und erzählen von High Performance Programmatic Advertising, Artificial Intelligence, Customer Engagement Campaigns und so weiter.

Und ich? Bin ich nur der Werber? Eine aussterbende Spezies? Existenzängste kriechen sein Masshemd empor, drücken auf seine Brust. Eine echte Identitätskrise breitet sich aus. Wer nicht wirbt, stirbt, hiess es einst. Aber das ist lange her. Viel zu lange.

Zum Glück klingelt das Telefon, bevor Gerber noch weiter in den Strudel gerät. Tanner ist dran, von der grössten Krankenkasse der Schweiz. Bei der hat Gerber kürzlich gepitcht. Um ein Millionenbudget! «Grüezi Herr Gerber, wie geht's?» Gerber bringt sein übliches «bestens, danke» und kriegt einen Schweissausbruch. Zusage oder Absage? Hoffentlich hört Tanner Gerbers Herzklopfen nicht. «Es freut mich, Ihnen mitteilen zu können, dass...».

Na also. Ich bin Gerber. Der Werber. Nein, sogar DER Werber. Endlich checkt das wieder mal jemand! So ein Pitchgewinn katapultiert dich subito aus jeder Identitätskrise.

Ein gesellschaftlich positiver Zustand mit immateriellen und materiellen Facetten – so werden «Wohlergehen» oder «Wohlstand» gemeinhin definiert. Bewertet wird das Wohlstandsniveau eines Landes anhand von Indikatoren wie der politischen Situation, der Lebenserwartung, des Ausbildungsniveaus oder auch der Wirtschaftsleistung pro Kopf.

Dass Sicherheit und Frieden zentrale Grundbedingungen für ein hohes Wohlstandsniveau darstellen, haben uns die vergangenen Wochen mit dem brutalen Krieg in der Ukraine dramatisch vor Augen geführt. Daneben ist aber auch eine starke, widerstandsfähige und produktive Wirtschaft eine wichtige Quelle eines hohen Wohlstands: Indem sie Arbeitsplätze zur Verfügung stellt, Steuerzahlungen leistet und Innovationen hervorbringt, schafft die Wirtschaft die materielle Grundlage für gesellschaftliche Weiterentwicklungen vom Gesundheits- über das Bildungs- bis hin zum Sozialwesen.

Der Blick für diesen Zusammenhang scheint aber in weiten Kreisen der Politik mehr und mehr verloren zu gehen: Die Abstimmungen zur Konzern-Initiative oder zur Quellensteuer beispielsweise zeigen leider, dass die Wirtschaft immer öfters als Feindbild herhalten muss und verteufelt wird. Indem so direkt auf die Quelle unseres hohen Wohlstands gezielt wird, sägen wir langfristig am Ast, auf dem wir alle selbst sitzen ...

Das muss und darf nicht sein! Vielmehr braucht es wieder ein Zusammenrücken und ein konstruktives Miteinander von Wirtschaft und Gesellschaft: Der Wirtschaft muss daran liegen, die Ausbildung von verantwortungsvollen Führungskräften, Unternehmerinnen und Unternehmern zu fördern. Und die Politik muss sich im Gegenzug für wirtschaftsfreundliche und unbürokratische Rahmenbedingungen einsetzen, schliesslich gründen darin die Wurzeln unseres heutigen wie auch künftigen Wohlstands. Wir tun gut daran, diese Wurzel nicht zu vergessen – auch in der verlockenden Gemütlichkeit und bisweilen trägen Bequemlichkeit unserer Wohlstandsgesellschaft.

Andreas Felder
REMBRAND AG
www.rembrand.ch

Dr. Michael Steiner
Vorsitzender der Geschäftsleitung
acrevis Bank AG
michael.steiner@acrevis.ch



Bei psychischen Krisen Hilfe holen

Jeder kann in eine psychische Krise geraten. Das Psychiatrische Zentrum AR bietet Spezialsprechstunden an – ein niederschwelliges Angebot im Rahmen der Aufgabe zur Förderung der Gesundheit der Bevölkerung.



Mirjana Vidakovic,
Dr. med. (HR), Chefärztin
Psychiatrisches Zentrum AR

Eine psychische Krise kann sich in verschiedenen Symptomen äussern. Innere Unruhe, Gereiztheit und Schlafstörungen, Traurigkeit, Stimmungsschwankungen und Zukunftsängste gehören zu den unterschiedlichsten psychischen Symptomen ebenso wie viele verschiedene körperliche Beschwerden, wie zum Beispiel Kopfschmerzen, Herzrasen, Magen-Darm-Probleme oder chronische Schmerzen.

Hilfe nicht zu spät holen

Im Rahmen der Aufgabe zur Förderung der Gesundheit der Bevölkerung im Allgemeinen bietet das Psychiatrische Zentrum AR (PZA) in Herisau eine ganze Reihe unterschiedlicher Spezialsprechstunden an. Ein Team von spezialisierten Ärztinnen und Ärzten führt Fachgespräche, ermöglicht diagnostische und differenzialdiagnostische Abklärungen, gibt Empfehlungen zur Therapieoptimierung, sucht geeignete Behandlungsmöglichkeiten und unterstützt bei Bedarf Angehörige. Im Rahmen dieser Beratung und Behandlung erhalten Patientinnen und Patienten psychologische Einzelgespräche sowie Unterstützung durch unseren Sozialdienst. Für Zweitmeinungen stehen Spezialisten und Spezialistinnen des PZA gerne zur Verfügung.

Spezialsprechstunde für schwere, therapieresistente Depressionen

Zur Erfassung der Ursachen der Therapieresistenz sowie möglicher Behandlungsoptionen erfolgt eine detaillierte und strukturierte Evaluation der psychiatrischen Vorgeschichte, biografischer Faktoren, der aktuellen Symptomatik, der bisherigen Therapiestrategien sowie potenzieller

Begleiterkrankungen. Nach erfolgter Diagnostik wird eine Empfehlung zur Therapiestrategie erarbeitet und mit der Patientin/dem Patienten und der überweisenden Ärztin/dem überweisenden Arzt abgestimmt. Diese Empfehlungen enthalten sowohl pharmakologische und psychotherapeutische als auch weitere biologische Therapieverfahren. Dazu gehören unter anderem:

- Elektrokonvulsionstherapie (EKT)
- Ketamin-Therapie
- Lichttherapie

Jasmin Mulikj, med. pract., Oberarzt, bietet die Spezialsprechstunde an.

Standort Herisau:

Gutenberg-Zentrum, Kasernenstrasse 6

Gerontopsychiatrische Sprechstunde

Vielfältige Veränderungen, die das Alter eines Menschen mit sich bringt, können einen Risikofaktor für die Entwicklung einer psychischen Erkrankung darstellen. Häufig bleiben Beschwerden unerkannt oder werden falsch behandelt. Wer zunehmend an Vergesslichkeit leidet oder solche Veränderungen beim Partner bzw. bei der Partnerin bemerkt, braucht womöglich Unterstützung. Antriebslosigkeit, Ängste oder Traurigkeit, das Gefühl, verfolgt zu werden, oder der Eindruck, dass man bestohlen wird oder man Sachen nicht mehr wiederfindet – dies alles können Symptome einer psychischen Erkrankung wie zum Beispiel einer Altersdepression sein. Auch Gedächtnisstörungen, Angststörungen, Psychosen und psychosomatische Erkrankungen können im Alter eine zunehmende Rolle spielen und bei den Betroffenen grosses Leid auslösen.

Med. pract. Kerstin Gassner, Oberärztin, und med. pract. Andres Rohner, Oberarzt, bieten diese Spezialsprechstunde an.

Standort Heiden:

Dunant-Haus, Asylstrasse 2

Standort Herisau:

Psychiatrisches Zentrum AR,
Krombach 3

Transkulturelle Spezialsprechstunde

In den transkulturellen Sprechstunden bietet das PZA Menschen mit Migrationshintergrund eine medizinisch-psychiatrische Behandlung und Beratung an. Das breit gefächerte Angebot, ergänzt durch eine kultursensible Vorgehensweise, soll Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen eine adäquate ambulante psychiatrische Beratung und Behandlung ermöglichen. Unser Team besteht aus ausgebildeten mehrsprachigen Psychiaterinnen und Psychiatern, welche die Patienten in ihrer Muttersprache unterstützen. Die transkulturellen Spezialsprechstunden werden von folgenden Ärztinnen und Ärzten und in folgenden Sprachen angeboten:

Kroatisch/Serbisch/Bosnisch:

Mirjana Vidakovic, Dr. med. (HR), Chefärztin

Türkisch: Hayriye Bezirkan, Dr. med. univ.,

Leitende Ärztin

Bulgarisch: Jasmin Mulikj,

med. pract., Oberarzt

Griechisch: Efstratios Vagiari,

Dr. med., Oberarzt

Russisch: Dzmityr Piskun,

med. pract., Oberarzt

Standort Herisau:

Psychiatrisches Zentrum AR, Krombach 3

Spezialsprechstunde für Früherkennung und Behandlung von Psychosen

Auftretende Ängstlichkeit, Depression, Konzentrationsmangel oder das Gefühl, dass das Umfeld schlecht über einen redet – solche Symptome und Veränderungen können Hinweise auf eine beginnende psychotische Erkrankung sein. Mirjana Vidakovic, Dr. med. (HR), Chefärztin, bietet eine Spezialsprechstunde an, die sich auf die Früherkennung von Psychosen konzentriert. Dadurch kann der Ausbruch einer Psychose verhindert/verzögert sowie psychosoziale Folgen der Erkrankung reduziert werden.

Standort Herisau:

Psychiatrisches Zentrum AR, Krombach 3

Spezialsprechstunde für Abhängigkeits-erkrankungen/stoffgebundene Süchte

Der Konsum von Suchtmitteln wie Alkohol, Cannabis, Kokain, Heroin, Beruhigungsmitteln und anderen Substanzen kann zu verschiedenen Problemen führen: Abhängigkeit, körperliche und seelische Folgeerkrankungen, finanzielle Schwierigkeiten, Konflikte im sozialen Umfeld, Verlust der Arbeitsstelle, Verlust des Führerscheines usw.

Dr. med. univ. Filiz Sahin, Leitende Ärztin, bietet eine Spezialsprechstunde für Menschen mit einer substanzgebundenen Suchterkrankung an.

Standort Herisau:

Psychiatrisches Zentrum AR, Krombach 3

Spezialsprechstunde für Verhaltenssüchte/stoffungebundene Süchte

Unabhängig davon, ob es sich um Spielsucht, Internet- oder Kaufsucht handelt, verändern stoffungebundene Süchte und Verhaltenssüchte das Bewusstsein in gleicher Weise wie die stoffgebundenen Süchte. Gleichzeitig verändert sich auch das Erleben der Betroffenen. Der Zustand ist vergleichbar mit einem Rausch. Glückshormone werden während dieser Verhaltensweisen genauso ausgeschüttet wie zum Beispiel beim Bungee-Jumping. Die Erfahrung dieses «besonderen Kicks» kann süchtig machen.

Mirjana Vidakovic, Dr. med. (HR),

Chefärztin, bietet eine Spezialsprechstunde für Menschen mit einer stoffungebundenen oder einer Verhaltenssucht an.

Standort Herisau:

Psychiatrisches Zentrum AR, Krombach 3

Spezialsprechstunde für chronische Schmerzsyndrome

Körper und Psyche stehen in enger Verbindung zueinander. Dauerhafte Schmerzen sind eine Belastung für die Psyche, und auch die Psyche kann vielfältige körperliche Beschwerden verursachen. Dies kann ein Anzeichen für eine somatisierte Depression oder eine sogenannte somatoforme Störung sein. Von psychosomatischen Ursachen geht die Medizin dann aus, wenn ein Patient mit körperlichen Beschwerden in die Praxis kommt, bei denen jedoch in vielfältigen Untersuchungen kein organischer Ursprung nachweisbar ist. In diesen Fällen muss der Arzt auch die Psyche des Patienten in die Diagnosestellung mit einbeziehen. Die Behandlung zielt darauf ab, für die Schmerzursachen zunächst ein Schmerzverständnis zu entwickeln, den «erlebten Teil» der Schmerzergebnisse abzumildern und neben den medikamentösen psychiatrischen Behandlungsmethoden, sofern indiziert, mit Hilfe von psychoanalytischen psychotherapeutischen Methoden die «lähmende» Angst und Ehrfurcht vor dem Schmerzerlebnis abzumildern und zu «externalisieren», damit die Lebensqualität der Patientinnen und Patienten optimiert werden kann.

Dr. med. Efstratios Vagiari, Oberarzt, bietet die Spezialsprechstunde für chronische Schmerzsyndrome an.

Standort Herisau:

Gutenberg-Zentrum, Kasernenstrasse 6



 **Psychiatrisches Zentrum
Appenzell Ausserrhodens**

Interessierte erreichen das
Psychiatrische Zentrum AR unter:
Tel. 071 353 81 99
E-Mail: apd@svar.ch

Die Kosten der Behandlung werden
von der Krankenversicherung
übernommen. Die verschiedenen
Versicherungsmodelle müssen
berücksichtigt werden.

Weitere Informationen:
www.spitalverbund.ch/pza





Ihr Plus an Komfort und Service

Im Spital Linth profitieren Sie als zusatzver-
sicherte Patientin bzw. zusatzversicherter
Patient von einer umfassenden medizinischen
Versorgung in der Nähe Ihres Wohnortes. Sie
erleben die Annehmlichkeiten von individueller
Betreuung, gehobenem Service sowie komfor-
tablen Zimmern mit spezieller Ambiance.

Medizinische Kompetenz: Nur das Beste für Sie

Patientinnen und Patienten unserer Privat-
Abteilung werden von unseren Chef- und Kader-
ärztinnen und -ärzten persönlich betreut. Sie alle
haben grosse Erfahrung in ihrer jeweiligen Dis-
ziplin. Experten unterschiedlicher Fachgebiete
und Berufsgruppen arbeiten am Spital Linth
zusammen, damit Sie eine für Sie optimale Be-
handlung erhalten.

Mehr Komfort und Service für Ihren Aufenthalt

Für privatversicherte Patientinnen und Pa-
tienten stehen auf dem 6. Stock komfortable
Einzelzimmer mit einem wohnlichen Ambiente
zur Verfügung. Fühlen Sie sich wie Zuhause.
Geniessen Sie die Aussicht auf den Zürichsee,
die umliegenden Berge oder unsere Parkanlage.
Die Zimmer verfügen über grosse Fenster, Flach-
bild-TV, freies WLAN und ein modernen Me-
dienterminal.



Halbprivatversicherte Patientinnen und -pa-
tienten sind im komfortablen Zweierzimmer
mit wohnlichen Ambiente untergebracht. Radio
und freies WLAN gehören neben einem moder-
nen Medienterminal direkt am Bett zur Stan-
dardausstattung.

Geniessen Sie kulinarische Highlights aus unserer Küche

Unser preisgekröntes Küchenteam (Gewinn
der SVG Trophy 2021) unter der Leitung des Kü-
chenchefs kreiert für Sie saisonale, innova-
tive, abwechslungsreiche und gesunde Gerichte. Es-
sen Sie, worauf Sie Lust haben.

Wir setzen alles daran, Sie optimal zu betreu-
en und damit Ihren Aufenthalt bei uns so ange-
nehm wie möglich zu gestalten. Geniessen Sie die
Extras und unsere besondere Aufmerksamkeit.

Spital **Linth** 
Nah bei Ihnen.

Spital Linth
Gasterstrasse 25
8730 Uznach

Weitere Informationen finden
Sie auf unserer Website
www.spital-linth.ch/linthplus

Schwerpunkt

Nachhaltig- keit & Finance

30 Kreatives Duo: Remo Hämmerle
und Nadine Ledergerber.

32 Ein Ostschweizer will den Umbruch.

37 Sind Kryptowährungen tot?

42 Walter Ernst blick kritisch zurück.



Mal warten, bis es dunkel wird ...

Im Herbst informierte Wirtschaftsminister Parmelin die Unternehmen darüber, dass in der Schweiz ab 2025 im schlimmsten Fall zu wenig Strom zur Verfügung stehen könnte und man sich auf eine allfällige Strommangellage vorbereiten soll. Ich musste das zwei Mal lesen und drei Mal leer schlucken. Hat uns der vorherrschende Umweltwahn bereits in den Wahnsinn getrieben?

Seit dem völlig überhasteten Entscheid zum Atomausstieg im Jahr 2010 weiss man, dass der verfügbare Strom nicht ausreichen wird. Nebst der explosionsartigen und politisch gewollten Vermehrung von Elektrofahrzeugen werden aufgrund der geopolitischen Unsicherheiten aktuell auch noch Gasheizungen en masse ersetzt. Dies notabene mit Heizungen, die für den Betrieb alle auch Strom benötigen.

Kurzum, der Bedarf an Strom steigt, das Angebot an Strom sinkt.

Hier geht es zum
vollständigen Kommentar
von Martin Lörtscher:



Das Fass neu interpretiert

Remo Hämmerle und Nadine Ledergerber haben in alten Eichenfässern das Potenzial für Möbeldesign entdeckt. Seit 2019 stellen sie unter dem Namen Fasswerk Hämmerle in Goldach aussergewöhnliche Umsetzungen her.

Interview: Marcel Baumgartner, Bilder: zVg.



Inhaber Remo Hämmerle
und Geschäftspartnerin
Nadine Ledergerber:
«Nachhaltigkeit steht
im Vordergrund.»

Wie euer Name schon sagt, hat das Unternehmen ursprünglich aus alten Eichenfässern neue Anwendungen erstellt. Wie kam man auf diese Idee?

Meine Freundin und Geschäftspartnerin Nadine Ledergerber brachte mich auf die Idee, aus alten Weinfässern Möbel zu bauen, da sie ein altes Eichenfass im Garten stehen hatte und einen Schrank daraus haben wollte. Da ich gelernter Möbelschreiner bin, dachte ich, das wird eine einfache Sache.

«Der erste Versuch scheiterte kläglich. Ich wollte aber nicht aufgeben.»

War es nicht?

Nein. Falsch gedacht. Der erste Versuch scheiterte kläglich. Ich wollte aber nicht aufgeben. Ich musste zuerst verstehen,

wie so ein Fass überhaupt aufgebaut ist. Also kaufte ich weitere Fässer und versuchte es nochmals. So langsam, aber sicher klappte es dann.

Von wo holt ihr euch das Grundmaterial, die alten Fässer?

Für unsere Fassbars verwenden wir mehrheitlich Fässer aus Spanien und Frankreich, da sich diese wegen ihrer Form besser für die Bars eignen. Für die Herstellung unserer Fassmöbel und Accessoires wie Beistelltische, Esstische, Schneidebretter etc. nehmen wir gebrauchte Weinfässer aus der Region bzw. wir kaufen die Fässer direkt beim Winzer.

Was waren bisher die aussergewöhnlichsten Umsetzungen, die aus einem Fass entstanden sind?

Ich glaube, das aussergewöhnlichste und aufwendigste ist definitiv das Humidor-Fass. Wir haben es dazumal nach Kundenwunsch gefertigt und dann stetig weiterentwickelt. Es besteht nicht nur aus exklusiven Hölzern, es hat auch ein vollautomatisches Befeuchtungssystem und Licht mit einem Ein-/Ausschaltknopf. Zum Glück ist Nadines jüngerer Bruder Ingenieur. Er half uns bei der Installation der ganzen Elektronik.

Wie lange benötigt ihr durchschnittlich für den Umbau?

Je nach Ausführung und Möbel kann es bis zu drei Wochen dauern.

Könnt ihr beziffern, wie viele Fässer ihr bisher schon neu gefertigt habt?

Phu..., viele. Da müsste ich zuerst nachforschen.

Das Sortiment wurde inzwischen ja noch erweitert. Wie würden Sie das derzeitige Angebot umschreiben? Was ist der gemeinsame Nenner dabei?

Wir handfertigen neue, massgefertigte Möbel aus gebrauchten Ressourcen für nachhaltiges Wohnen. Der gemeinsame Nenner ist ganz klar das Fass. Wir verwenden für unsere neu gefertigten Möbel hauptsächlich das Eichenholz bzw. die Fassdauben der Weinfässer – dieses wird in einem aufwendigen Prozess aufbereitet, damit wir damit arbeiten können.

Gibt es eine Vision für die Zukunft? Wohin soll sich das Unternehmen entwickeln?

Unser Ziel ist es, ein nachhaltiges und familiäres Unternehmen mit drei bis vier Angestellten zu sein. Nachhaltigkeit und qualitativ hochwertige Produkte stehen bei uns im Vordergrund, und dies möchten wir nicht nur gegen innen festigen, sondern auch nach aussen tragen.



Mehr erfahren
Impressionen
von Produkten



Auszeichnung für «Maximus»

Beim internationalen SIT Furniture Design Award 2020 in Los Angeles gewann Fasswerk Hämmerle einen Designpreis für den Tisch «Maximus» in der in der Kategorie «SIT in front OF». Die Mitglieder der SIT-Award-Jury bewerteten alle Einreichungen aus 53 Ländern, wobei sie nicht nur die höchsten aktuellen Standards und Trends im Möbeldesign berücksichtigten, sondern auch nach wirklich visionären Designern Ausschau hielten, die Kreativität und Innovation zeigen.

Ein Ostschweizer will «Kommunismus light»

Eine Volksinitiative möchte aus der Schweiz eine Art Kibbuz machen. An die Stelle der freien Wirtschaft soll eine basisdemokratisch geführte Selbstversorgung treten. Hinter der Idee steckt ein Ostschweizer.

Text: Stefan Millius, Bild: AP Photo/Ng Han Guan

«Ist das ein Aprilscherz?» Der St. Galler FDP-Nationalrat und Unternehmer Marcel Dobler ist einigermaßen konsterniert, als er von uns den Link zu dem Volksbegehren erhält, das derzeit bei der Bundeskanzlei für letzte Übersetzungsarbeiten liegt. Aber der April ist längst vorüber, und die Initianten meinen es völlig ernst. Ab Spätsommer wollen sie Unterschriften sammeln. Dobler hört erstmals davon, und damit ist er nicht der Einzige.

Der Titel des Volksbegehrens ist ein wahres Monstrum. «Eidgenössische Volksinitiative für eine Neugestaltung des Wirtschaftssystems zu einer gemeinschaftlichen Kontingentwirtschaft». Die Initianten haben gnädigerweise die Abkürzung «GKW» kreiert. Wobei auch das aus Marketingsicht kein Brüller ist.

Aber ein solcher lässt sich auch schwer finden. Das Problem ist, dass die Vordenker hinter GKW schlecht damit werben können, worauf ihre Vision einer neuen Schweiz wirklich hinauslaufen würde: auf eine Art basisdemokratisch geführten Kommunismus mit einem Schuss Charme à la Kibbuz oder Kolchose. Konfrontiert man sie mit dem Vergleich, wehren sie sich auch nicht besonders und geben zu, das Wort Kommunismus vor allem zu vermeiden, weil es verpönt sei.

Ein «anfälliges» Wirtschaftssystem

Wobei nicht ganz klar ist, wer «sie» eigentlich sind. Namentlich bekannt von den Initianten ist nur ein gewisser Stefan Hubschmid aus Flawil im Kanton St. Gallen. Hubschmid war bisher politisch ein unbeschriebenes Blatt. Er sei einst bei den Jungen Grünen gewesen, habe sie aber schnell wieder verlassen, sagt er zu diesem Thema. Der gelernte Chemielaborant hat Zeit, Visionen zu Papier zu bringen, er hat seinen Beruf vor über zehn Jahren aufgegeben. Er habe immer sehr günstig gelebt und etwas Geld geerbt, die nächsten zwei Jahre sei er finanziell noch abgesichert.

Überhaupt: Das liebe Geld. «Das wollte ich schon immer abschaffen, es bringt nur Probleme», sagt Stefan Hubschmid, «deshalb hat man mich Kommunist genannt.» Abgeschreckt hat ihn das nicht, eher in seiner Meinung gefestigt. Er ist überzeugt, dass die Marktwirtschaft ein «Flickenteppich» ist, auf dem einige wenige die Natur und die restliche Menschheit ausbeuten, ein System ohne «stimmige Mechanismen» und damit krisenanfällig. Hubschmid will mit seiner Initiative die Wirtschaft auf die «Regenerationsfähigkeit der Natur ausrichten» und damit weniger Ressourcen verbrauchen.

«Geld? Das wollte ich schon immer abschaffen.»

Letzteres liegt im Trend und ist als Botschaft nicht besonders aufsehenerregend. Doch die «Eidgenössische Volksinitiative für eine Neugestaltung des Wirtschaftssystems zu einer gemeinschaftlichen Kontingentwirtschaft» regelt im Text ziemlich genau, wie dieses Ziel erreicht werden soll.



Die Rede ist in der Beschreibung der Initiative von der Produktion aller wirtschaftlichen Güter «in einer möglichst kleinen Region in Selbstversorgung». Massgebend dafür sind «Ressourcenkontingente», die festlegen, wie viele Ressourcen man «innerhalb der würdevollen Nachhaltigkeit nutzen» darf. Sogenannte «Wertkontingente» stehen auf der anderen Seite. Sie werden gleichmässig auf alle Menschen aufgeteilt und stellen die Produktpreise dar. Die Bevölkerung jeder Gemeinde kann diese anpassen, «um die lokale Selbstbestimmung zu fördern».

Basidemokratisch und ohne Institutionen

Stefan Hubschmid führt seine Idee auf einen einfachen Grundsatz zurück. «Wenn man die vorhandenen Ressourcen durch die Anzahl Menschen auf der Welt teilt, dann weiss man, wie viel jeder Einzelne haben darf.» Jeder habe dasselbe Recht wie der andere, die Natur zu belasten, aber in der Summe nur so viel, dass sie sich noch regenerieren könne. Da nur wenige Länder direktdemokratische Instrumente kennen, muss er sich bei der Rettung der globalen Ressourcen nun eben gezwungenermassen auf die Schweiz beschränken.

Wie soll das in der konkreten Umsetzung aussehen? Der Initiant nennt als Beispiel ein Dorf, das sich eine Schreinerei wünscht. Die Bevölkerung beschliesst, wie viele Ressourcen dafür zur Verfügung gestellt werden. Die Mitarbeiter entscheiden, wie dort gearbeitet wird. Und wie die Schreinerei aussieht, sagen die Leute, die in der bewussten Siedlung wohnen.

Jeder redet also ein bisschen mit. Institutionen seien in diesem System überflüssig, alles werde

basidemokratisch geregelt. «Die Bevölkerung bleibt oberster Entscheidungsträger der Wirtschaft», heisst es dazu auf der Website zur Initiative. Immerhin kein Politbüro.

Standaktionen wird es kaum geben

Es sei «wohl die speziellste Initiative, die es je gegeben hat», sagt Stefan Hubschmid. Und er macht keinen Hehl daraus, dass er selbst nicht an einen Erfolg im Sinn eines Abstimmungssiegs glaubt. Schon die nötigen 100 000 Unterschriften zusammenzubekommen dürfte zur Herausforderung werden. Hubschmid weiss selbst, dass seine Vision zu komplex ist, um sie an einem Stand in der Innenstadt zu verkaufen. «Das kann man nicht auf der Strasse machen, wir müssen damit direkt zu den betroffenen Kreisen und schauen, wo wir Unterstützung bekommen.» Konkret will er direkt an Parlamentarier gelangen, aber auch an Universitäten.

Zurück zum St. Galler Nationalrat Marcel Dobler, nachdem er sich vom ersten Schock erholt hat. «Wenn man die Schweiz an die Wand fahren möchte, ist das ein sehr guter Vorschlag», meint er trocken. Die Idee der GWK könnten nicht einmal SP und Grüne unterstützen, ist er sich sicher.

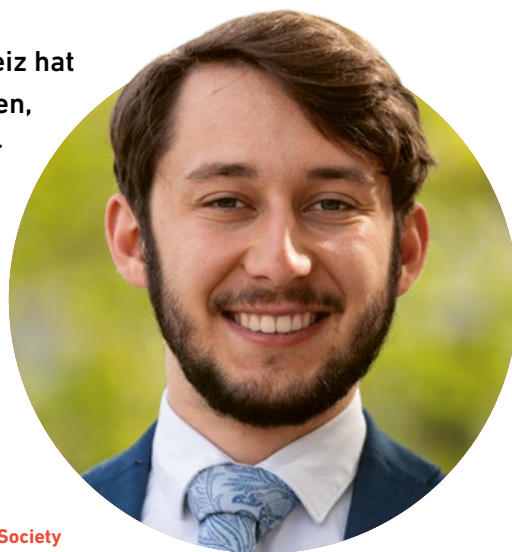
Er hat aber abschliessend einen kreativen Vorschlag für die Initianten. «Ich würde es begrüssen, wenn sie die Initiative in einer linksdominierten Stadt testen würden.»

«Man kann berechnen, wie viele Ressourcen jedem Menschen auf der Welt zur Verfügung stehen.»

Auf den Spuren der **Blockchain:** Die Crypto Society St. Gallen

Als wahrscheinlich erster Verein der Ostschweiz hat sich die Crypto Society St. Gallen selbst den Auftrag gegeben, die Innovation der Blockchain tiefer zu ergründen. Gemeinsam mit unseren Mitgliedern organisieren wir Veranstaltungen rund um das Thema. Das Ziel dabei ist, Leuten die Themen Blockchain, Krypto und Dezentralisierung näherzubringen. Wir glauben fest daran, dass es bei Blockchain nicht nur um Zahlungsmittel von fernen Tropenländern oder um das Streamen von Musik geht, sondern dass die Technologie massgeblich unsere Zukunft bestimmen wird.

Text: Benjamin L. Brückner, President of the Crypto Society



«Die Blockchain-Technologie kann noch für deutlich mehr verwendet werden als nur für dezentralisiertes Geld.»

Im Jahre 2008 tobte die Finanzkrise. Der amerikanische Aktienmarktindex S&P 500 verlor 38,49%. Ein Verlust, welcher zuletzt 1937 um nur 0,10% übertroffen wurde. Im Anblick der Krise unterzeichnete Noch-Präsident George Bush die Rettung der Banken mit einem Hilfspaket von rund 700 Milliarden US-Dollar. Das war dazumal viel Geld, denn man musste sich noch jedes Lied für einen Dollar auf iTunes einzeln

kaufen. Spotify wurde erst vier Tage darauf erfunden. Es verging noch weniger als ein Monat, bis Barack Obama am 4. November 2008 als erster Afroamerikaner zum US-Präsidenten gewählt wurde. So spektakulär dies scheint, so unspektakulär mag es scheinen, dass wiederum drei Tage zuvor Satoshi Nakamoto eine wissenschaftliche Arbeit mit dem Titel «Bitcoin: A Peer-to-Peer Electronic Cash System» an eine Mailliste von Kryptografie-Enthusiasten

sendete. Diese Arbeit legte die wissenschaftliche Grundlage für die Erschaffung des Bitcoin-Netzwerkes. Mithilfe der von David Chaum 1982 konzipierten Blockchain-Technologie sollten im Bitcoin-Netzwerk finanzielle Daten erstmals dezentral und unabhängig von einer einzelnen Organisation abgespeichert werden. Im Januar 2009 wurden die ersten 50 Bitcoins auf dem Netzwerk überwiesen. Dies noch zwei Wochen bevor Barack Obama sich als Präsident einschwören liess.

Regierungsunabhängiges Geld

Dreizehn Jahre später sind diese ersten 50 Bitcoins knapp zwei Millionen Franken wert. Im Kanton Zug kann man seine Steuern in Bitcoins begleichen, und in El Salvador ist der Bitcoin sogar ein offizielles Zahlungsmittel. Die Aussicht auf eine dezentralisierte, digitale und internationale Währung scheint Anklang zu finden. Aufgrund der technischen Implementierung von Bitcoin, sind diese limitiert auf 21 Millionen Stück. Keine Zentralbank der Welt kann

«Im Kanton Zug kann man seine Steuern in Bitcoins begleichen, und in El Salvador ist der Bitcoin sogar ein offizielles Zahlungsmittel.»

bestimmen, wie viel Bitcoins es gibt, noch wer Bitcoin besitzen darf. Durch dieses Versprechen eines regierungsunabhängigen Geldes, gepaart mit dem natürlichen digitalen Dasein des Bitcoins, hat sich das Bitcoin-Netzwerk zur weltweit führenden Kryptowährung entwickelt.

Rolle des Mittelmannes

Doch die Blockchain-Technologie kann noch für deutlich mehr verwendet werden als nur für dezentralisiertes Geld. So möchte das Projekt Audius beispielsweise, dass wir künftig unsere Musik nicht mehr via Spotify, sondern über eine Blockchain streamen. Der Vorteil davon wäre, dass die Blockchain allen Teilnehmern «gehört», das heisst, dass keiner jemand anderen davon ausschliessen kann. Das Gesamte

wird dazu noch massiv kostengünstiger, denn die Blockchain übernimmt die Rolle des Mittelmannes für einen Bruchteil der Kosten der bisherigen Platzhirsche, wie beispielsweise Spotify.



Mehr erfahren
Webseite von Crypto
Society St. Gallen

Anzeige

CREDIT SUISSE 

Kann eine Bank zum Schutz der Ozeane beitragen? Wir sind dran.

Wir wollen Verantwortung übernehmen und glauben, dass wir ein Teil der Lösung sind. Wir kooperieren mit Unternehmen, deren Arbeit nachhaltig zum Schutz der Ozeane beiträgt, die Plastikverschmutzung verhindern und nachhaltige Fischerei fördern.

Mehr auf credit-suisse.com/umwelt

Copyright © 2022 Credit Suisse Group AG und/oder mit ihr verbundene Unternehmen. Alle Rechte vorbehalten.



Nachhaltige Investments. Auf Erfahrung gestützt.

Mit erfolgreichem Banking seit 1861.



Dynamisch, solide, vielfach ausgezeichnet. Profitieren Sie von unserer Investmentkompetenz für nachhaltige Anlagen sowie dem hauseigenen Asset Management. Mit unseren individuellen, nachhaltigen Lösungen für private und institutionelle Anleger.
www.llb.li



**Liechtensteinische
Landesbank**¹⁸⁶¹

Tradition trifft Innovation.

Sind Kryptowährungen nun «tot» oder nicht?

Sie stehen für das schnelle Geld, aber auch für hohes Risiko: Kryptowährungen sind vielen suspekt. Nicht so den zwei HSG-Studenten Ramon Raebel und Remo Latzke. Sie haben dadurch sogar zu ihrem eigenen Geschäftsmodell gefunden. Weshalb fundamentales Wissen in diesem Bereich unverzichtbar ist, erklären sie im Interview.

Interview: Manuela Bruhin, Bilder: PD



Remo Latzke
und Ramon Raebel.
«Es fängt erst an.»

Ihr studiert beide an der HSG. Woher stammt euer Interesse an Kryptowährungen?

Ramon Raebel: Nach der Matura absolvierte ich als Durchdiener den Militärdienst, bevor ich ein Praktikum bei Stadler Rail antrat. Militärsold, Praktikumslohn und Ersparnisse wollte ich sinnvoll anlegen. So setzte ich mich kurz nach der Matur im 2017 mit verschiedenen Anlagemöglichkeiten auseinander. Ich las Wirtschafts- und Anlagereports, verschlang jeden Podcast zu wirtschaftlichen Themen – dort hörte ich auch erstmals einen Podcast über Kryptowährungen. Die Thematik packte mich, also informierte ich mich weiter und weiter. Schliesslich tätigte ich dann mein erstes Investment. Seit ich das erste Mal den Podcast von Kryptowährungen gehört habe, war mein Interesse geweckt und es gab kaum Tage, an denen ich mich nicht mit der Blockchain auseinandersetzte.

«Ich habe 2017 angefangen, meine Begeisterung über Kryptowährungen zu teilen. Zu dieser Zeit wurde ich grösstenteils belächelt.»

Remo Latzke: Das Interesse am Investieren hat bei mir mit Aktien angefangen. Ich bin grundsätzlich offen für Neues und scheue mich auch nicht davor, neue Sachen auszuprobieren. Der Kryptomarkt hat mich als sich neu etablierende Anlageklasse interessiert. Ich kam damit dann Ende 2020 erstmals in Kontakt – wobei mich die Materie direkt faszinierte. Fortan beschäftigte ich mich täglich mit der Blockchain und ihren Anwendungsmöglichkeiten. Ich sehe den Kryptomarkt als eine sich noch

in den Kinderschuhen befindende Anlageklasse an, welche meiner Meinung nach zukünftig noch deutlich an Bedeutung gewinnen wird. Ich finde es deshalb äusserst interessant, die verschiedenen Entwicklungen selbst mitzuerleben und zukünftig vielleicht auch aktiv mitgestalten zu können.

Habt ihr euch anschliessend auf diesem Gebiet noch speziell weitergebildet oder alles selber angeeignet?

Ramon Raebel: Natürlich konnten wir auf wirtschaftlichem Grundwissen aufbauen, welches wir an der HSG erlernten. Es hat uns auch bei intensiven Recherchen, methodischen Analysen und dem permanenten Controlling geholfen. Für Kryptowährungen und die damit verbundenen Blockchains gibt es aber leider sowohl an der Uni als auch sonst wenig Möglichkeiten zur Weiterbildung.

Remo Latzke: Wir haben uns das Wissen rund um Kryptowährungen, Metaverse und NFTs vorwiegend selbst angeeignet. Die Kombination aus unserer Leidenschaft für dieses Thema und der universitären Vorgehensweise stellt die Basis für unsere heutige Kompetenz dar.

Vielen sind Kryptowährungen suspekt. Wie gross – oder eben nicht – sind die Vorurteile oder Hindernisse, mit denen ihr konfrontiert werdet?

Nachhaltig investiert mit COMFORT

Die Zeit, die uns vergönnt ist hier auf Erden, ist kostbar. Haben Sie sich bereits Gedanken darüber gemacht, was wirklich wichtig ist in Ihrem Leben? Sind Sie zum Schluss gekommen, dass das tägliche Börsengeschehen und die Abwicklung Ihrer Anlagegeschäfte nicht dazu gehören? Dann geht es Ihnen vielleicht wie Johanna Schönwälder und Michael Schläpfer, die sich für ein Vermögensverwaltungsmandat COMFORT der St.Galler Kantonalbank entschieden haben:



«In der Musik pflegen wir verschiedene Stile und Epochen. Neben klassischen Werken finden immer wieder Stücke aus Volksmusik, Jazz und Rock Eingang in unsere Konzerte. Diese Offenheit für Neues, die Chancengleichheit und die Freude am Miteinander und der Harmonie sind Werte, die uns nicht nur im Muischen begleiten. Mit der Wahl unseres Vermögensverwaltungsmandates COMFORT premium eco haben wir uns zusammen mit unserem persönlichen Berater für die Investition in gezielt nachhaltige Direktanlagen entschieden.»

Dank COMFORT bleibt der Hausärztin mit eigener Praxis und dem Lehrer für Geschichte, Musik und Politik an der Kantonsschule am Brühl mehr Zeit für Kultur und eigene Projekte. Sich Zeit zu nehmen für die wirklich wichtigen Dinge im Leben, ist ein Luxus, den COMFORT Ihnen bieten kann.

Weitere Informationen zu COMFORT finden Sie unter sgkb.ch/comfort



Wir freuen uns auf Sie!

Wenn Sie sich für ein Anlagepaket COMFORT entscheiden, können Sie sich mehr Zeit für eigene Projekte und Ideen nehmen. Ihr Vermögen wird von unseren erfahrenen Bankfachleuten permanent überwacht.

▪ **Zeitgewinn**

Erstklassige Investment-Spezialistinnen und -Spezialisten beobachten für Sie die wirtschaftlichen Entwicklungen in der ganzen Welt.

▪ **Unabhängigkeit**

Die St.Galler Kantonalbank ist nicht an eigene Produkte gebunden und kann Sie daher neutral, objektiv und unabhängig beraten.

▪ **Transparenz**

Sie erhalten umfassende Berichte mit detaillierten Informationen zu den Transaktionen und zur Entwicklung Ihres Portfolios.

▪ **Diversifikation**

Wir achten bei der Verwaltung Ihres Vermögens darauf, dass Ihre Anlagen breit gestreut sind und minimieren so das Risiko Ihres Portfolios.

▪ **Qualität**

Wir bewirtschaften Ihr Vermögen mit einem strukturierten Anlageprozess konsequent nach Ihrer vereinbarten Strategie.

Deshalb sind unsere Kundinnen und Kunden von COMFORT überzeugt: sgkb.ch/comfort

Heute COMFORT.

Morgen Zeitgewinn.

Ramon Raebel: Ich habe 2017 angefangen, meine Begeisterung über Kryptowährungen zu teilen. Zu dieser Zeit wurde ich grösstenteils belächelt. Niemand glaubte an die Anwendungsfälle von Blockchain. Dies verstärkte sich noch in den Jahren 2018/2019, als viele Kryptowährungen für «tot» erklärten.

Sind sie es denn?

Ramon Raebel: Nein. Seit 2021 sieht man eine starke Trendwende. Institutionen, Wall Street und bekannte Persönlichkeiten fingen an, Blockchain zu verstehen und sich in Kryptowährungen zu positionieren.

Remo Latzke: Menschen, die sich heute mit uns zusammensetzen, haben meistens bereits ein bestehendes Interesse an Kryptowährungen. Aus diesem Grund hatten wir bis jetzt kaum ein Gespräch mit Kunden, bei welchen grundlegende negative Vorurteile bestanden. Natürlich gibt es im erweiterten Bekanntenkreis immer noch einige Vorurteile.

Welche?

Remo Latzke: Beispielsweise, dass Bitcoin nicht nachverfolgbar sei und vorwiegend von Kriminellen genutzt werde. Dies hat aber im Vergleich zu noch vor einigen Jahren deutlich abgenommen. Wir sind zuversichtlich, dass die Aufklärung über die Blockchain mit voranschreitender Zeit weiter zunehmen wird und die Menschen aufgeschlossener gegenüber dieser Technologie werden.

Was gab für euch den Ausschlag, eine GmbH in diesem Bereich zu gründen?

Remo Latzke: Als ich in die Welt der Blockchain eintauchte, begannen Ramon und ich, uns an der Universität immer mehr über Kryptowährungen auszutauschen. Es wurde relativ schnell klar, dass wir ähnliche Vorstellungen haben und uns langfristig mit der Blockchain auseinandersetzen wollen. Es dauerte nicht lange, bis wir einen Businessplan schrieben. Über die Zeit entwickelte sich eine klare Richtung, welche dann zur Gründung der Raebel & Latzke GmbH führte. Interessant ist in diesem Zusammenhang vielleicht auch, dass – laut unseren Anwälten – wir die erste GmbH-Gründung in St. Gallen vollzogen haben, bei der ein Teil des Stammkapitals in Kryptowährungen erbracht wurde. Für uns die logische Konsequenz unserer Firmenidentität.

Kryptowährungen bedeutet für viele, schnelles Geld zu machen, das aber auch mit einem hohen Risiko einhergeht. Wie funktioniert euer Geschäft?

Ramon Raebel: Kryptowährungen sind tatsächlich sehr volatil. Dies bedeutet auf der einen Seite hohe Renditen, auf der anderen Seite aber auch hohe Verluste. Wer in Kryptowährungen nach dem schnellen Geld sucht, verbrennt sich aber meistens die Finger. Dies liegt daran, dass oftmals in einer Euphoriephase zu hohen Preisen gekauft wird. Bei starken Rücksetzern und den damit verbunden Unsicherheiten wird dann jedoch meistens im Verlust verkauft. Gerade bei solch starken Rücksetzern ist ein fundamentales Wissen wichtig, um zu verstehen, wieso derartige Rückschläge zu einer innovativen Entwicklung dazugehören.

«Kryptowährungen sind tatsächlich sehr volatil. Dies bedeutet auf der einen Seite hohe Renditen, auf der anderen Seite aber auch hohe Verluste.»

Remo Latzke: Es ist bestimmt auch eine Frage des Anlagehorizonts. Die Vergangenheit hat gezeigt, dass man selbst im traditionellen Aktienmarkt gut beraten ist, in längeren Zeitperioden zu denken. Hiermit können massive Volatilitätsschwankungen – die sicher im Kryptomarkt existieren – ausgesessen und zum Vorteil genutzt werden. Aus diesem Grund raten wir von kurzzeitigen Anlagen in der Hoffnung auf schnelles Geld dringend ab.

Ihr habt es vorher bereits angesprochen. Für einige ist der Trend schon wieder vorbei. Ihr hingegen glaubt auf lange Sicht an Kryptowährungen. Weshalb?

Ramon Raebel: Blockchains lösen ein grundsätzliches Problem: Vertrauen. Gerade in einer Welt, in der Kriege und Korruption leider immer noch existieren, gewinnt ein dezentrales und gerechtes System an Bedeutung. Durch die Dezentralität von Kryptowährungen (es gibt auch zentralisierte) gibt es kein Unternehmen oder keine Person, welche das Protokoll für sich beanspruchen kann. Kryptowährungen können die Welt demokratischer machen, unabhängiger von der Finanzwelt und – sie stehen allen offen. Es gibt keine Einschränkungen, wie viel man investieren oder wie hoch das Vermögen sein muss, um in gewisse Anlagen zu investieren.

Remo Latzke: Ein weiterer Vorteil ist das Verschwinden von Mittelsmännern. Durch Protokolle können Menschen P2P miteinander interagieren. Wobei es in der physischen Welt meistens ein Unternehmen braucht, um beispielsweise eine Transaktion zu tätigen. Unserer Meinung nach steht der Kryptomarkt noch in seinen Kinderschuhen. Viele Anwendungen befinden sich in ihrer Entwicklungsphase. Wir gehen davon aus, dass die Adaption mit der realen Welt gerade erst anfängt.



Mehr zum Unternehmen
Hier gibt es das vollständige Interview mit Latzke und Raebel.

«Alte Stärke und
neue Lebensfreude.
Für mich das beste
Therapieresultat.»



Als medizinisches Kompetenzzentrum bietet die Oberwaid ein fachübergreifendes Behandlungsspektrum von Diagnostik und Therapie über Rehabilitation bis hin zu Prävention.

Behandlungsschwerpunkte

- Stressfolgeerkrankungen (Burnout)
- Chronische Erschöpfung
- Schlafstörungen
- Übermäßiger Medienkonsum
- Psychokardiologie
- Herzinsuffizienz und umfassende kardiologische Diagnostik
- Nachbehandlung nach Herzinfarkten, Herzoperationen und kardiologischen Erkrankungen
- Nachbehandlung nach Operationen im Bewegungsapparat und Unfällen
- Nachbehandlung von Endoprothesen-Operationen
- Physiotherapie und Wassertherapien
- Covid-Nachsorge (Long-Covid-Kur)

Prävention

- Burnout-Prävention
- Kardiovaskuläre Check-ups
- Sportmedizinische Check-ups
- Dermatologische Check-ups
- Schlafdiagnostik
- Ernährungsberatung
- Leistungsdiagnostik, Kraftmessung, Bewegungs- und Haltungsdagnostik

Die moderne Rehaklinik

Die Oberwaid bietet ein breites Spektrum an medizinischer Kompetenz in den Fachdisziplinen psychosomatischer, kardiologischer und muskuloskelettaler Rehabilitation. Die Oberwaid verfolgt mit der Integration dieser drei Fachkompetenzen in Diagnostik, Behandlung, Rehabilitation und Prävention einen ganzheitlichen Ansatz. Für jeden Patienten werden von renommierten Fachärzten in den Bereichen Psychosomatik, Innere Medizin, Kardiologie und physikalischer & rehabilitativer Medizin massgeschneiderte Therapiepläne erstellt und von einem engagierten interdisziplinären Team von Spezialtherapeuten realisiert.

Eingebettet in eine idyllische Naturlandschaft und weit weg von der Alltagshektik können sich Patienten ganz diskret auf ihre Gesundheitsziele konzentrieren.

Die Oberwaid verfügt über den Leistungsauftrag für die psychosomatische als auch kardiologische Rehabilitation. Es können sowohl allgemein- als auch zusatzversicherte Patienten aus der ganzen Schweiz behandelt werden. Als Vertragsspital steht die muskuloskeletale Rehabilitation in der Oberwaid Zusatzversicherten offen.



Psychosomatische
Rehabilitation



Kardiologische
Rehabilitation



Orthopädische
Rehabilitation



Physiotherapie
& Sportmedizin



Check-ups
& Prävention



Nachhaltigkeit & Pandemie prägen den Immobilienmarkt

Der Schweizer Immobilien-Investmentmarkt bleibt weiterhin attraktiv und wird in diesem Jahr von drei Hauptfaktoren bestimmt werden.

Im Bereich Nachhaltigkeit stehen CO₂-Bilanzen und ESG-konforme Strategien im Vordergrund und in der Digitalisierung wird smarte Infrastruktur immer wichtiger für die Entwicklung von Immobilienprojekten. Dritter Hauptfaktor ist die Covid-Pandemie, welche weiterhin als marktbestimmender Faktor fungiert: Sie hält Wohnimmobilien als Investments attraktiv, während vor allem Büroflächen und Shopping-Center unter ihr zu leiden haben. Das zeigt der neueste Immobilien-Trendbarometer von EY in der Schweiz, der 63 am Schweizer Immobilienmarkt aktive Investoren zu zentralen Themen befragt hat.

Attraktiver Standort mit stagnierendem Investitionsvolumen

92% der befragten Investoren betrachten die Schweiz im Jahr 2022 weiterhin als attraktiven oder sehr attraktiven Standort für Immobilieninvestitionen. Dies lässt sich auf die auch im zweiten Corona-Jahr mehrheitlich stabile Wirtschaft in der Schweiz sowie die geopolitischen Unsicherheiten zurückführen. Dennoch ging die allgemeine Attraktivität in der Wahrnehmung von Investoren gegenüber dem Vorjahr um 7% zurück (2021: 99%). 8% der Studienteilnehmer meinen, dass die Standortattraktivität der Schweiz im Laufe von 2022 abnehmen wird.

Nachhaltigkeit wichtig für Kaufentscheide – ESG-Immobilien steigen im Preis

Die grosse Mehrheit der Befragten (89%) stimmt der Aussage voll oder eher zu, dass Nachhaltigkeitskriterien bei Kaufentscheidungen von institutionellen Investoren zukünftig weiterhin eine entscheidende Rolle spielen werden (2021:

94%). Das scheint sich auch auf die Preise entsprechender Immobilien auszuwirken: 75% der Investoren beobachten Preisaufschläge bei ESG-konformen Immobilien. Fast genauso viele der Befragten (70%) glauben, dass die Berücksichtigung von ESG-Kriterien mittel- bis langfristig zu steigenden Renditen führen wird. Das ist eine leichte Erhöhung im Vergleich zum Vorjahr (2021: 62%).

Rund 92% der Befragten streben eine Erstellung von CO₂-Bilanzen auf Gebäude- oder Portfoliostufe an. Gleichzeitig sind 92% der Befragten der Ansicht, dass die Umsetzung von ESG-konformen Strategien noch am Anfang steht. Die positive Korrelation zwischen der CO₂-Thematik und ESG-konformen Strategien kann genutzt werden, um das Vorankommen beider Themenbereiche zu fördern. Mit einer Zustimmung von 100% machen die befragten Investoren deutlich, wie wichtig eine adäquate Datengrundlage für die Realisierung einer solchen ESG-konformen Portfoliostrategie ist. Ebenso wie Daten sind auch Standards im Nachhaltigkeitsbereich für Investoren wichtig, um künftig verlässliche ESG-Strategien für ihre Immobilienportfolios erarbeiten und etablieren zu können.

Die grosse Mehrheit der Befragten (96%) ist der Meinung, dass die Immobilienbranche hinsichtlich der Energiestrategie 2050 und der damit verbundenen Reduktion der CO₂-Emissionen weiter unter Druck steht.

Rund 92% der Befragten streben eine Erstellung von CO₂-Bilanzen auf Gebäude- oder Portfoliostufe an.

«Man muss sich auch ab und zu quälen»

Womit kann heute eine Bank noch gegenüber der Konkurrenz punkten? Inwiefern unterscheiden sich Verhandlungen in Frankfurt von jenen in St. Gallen? Und was hat das alles mit Ausdauer und Sportsgeist zu tun? Antworten darauf liefert Walter Ernst, Leiter der Niederlassung St. Gallen und Regionaldirektor Schweiz der Hypo Vorarlberg Bank AG.



Interview: Marcel Baumgartner, Bild: zVg.

Walter Ernst, Sie waren einst Leistungssportler in den Disziplinen Skilanglauf, Triathlon und Marathon. Wie stark hat der Sport allgemein Ihr Leben bisher geprägt?

Meine Leistungssportzeit liegt schon einige Jahre zurück. Es war eine sehr schöne Zeit, die aber abgeschlossen ist. Mitgenommen habe ich viele tolle Erlebnisse und Eindrücke sowie einige zentrale Werte und Beziehungen. Und natürlich ist die Liebe zum Sport geblieben – ich mache heute am Tag im Schnitt noch eine Stunde Sport.

Was sind Elemente aus diesen Disziplinen, die Ihnen gerade auch im Business-Alltag immer wieder helfen?

Neben zentralen Werten wie Struktur, Disziplin und hohem Fokus vor allem die Fähigkeit, unter Druck geistig flexibel zu bleiben. Als Leistungssportler muss man viel planen – im Wissen, dass es sowieso anders kommt. Und dabei entspannt bleiben (lacht).

«Die Familie ist damals in der Schweiz geblieben, was schwierig war und ich heute anders machen würde.»

Leistungssportler müssen zudem auch an ihre Grenzen gehen. Suchen Sie diese auch im beruflichen Umfeld?

Als Leistungssportler sucht man die Grenzen vor allem im Training, um dann im Wettkampf performen zu können. Man muss innerhalb einer Struktur viel ausprobieren und sich mit Freude auch ab und zu quälen. Das ist im Beruf nicht anders, der Weg ist das Ziel. Auch hier gilt es, den Fokus

zu bewahren, aber gleichzeitig Spass dabei zu haben. Diese Kombination aus Lockerheit, hoher Leistungsbereitschaft und sich selber nicht so wichtig nehmen ist ein bisschen meine Einstellung im Beruf bzw. generell im Leben.

Vor knapp zwei Jahren sind Sie auf den Bankenplatz St. Gallen zurückgekehrt. Dies, nachdem Sie unter anderem auch in Frankfurt tätig waren. Was gab den Ausschlag für diesen Schritt?

Ich durfte ja für die St. Galler Kantonalbank zwei Jahre in München bzw. Frankfurt tätig sein. Die Familie ist aber in der Schweiz geblieben, was schwierig war und ich heute anders machen würde. Das war der Grund meiner Rückkehr und auch eine Prioritätsverschiebung in meinem Leben. Heute steht die Familie klar an erster Stelle.

Was läuft in St. Gallen massgeblich anders ab als beispielsweise eben in Frankfurt?

Eigentlich sind die Unterschiede klein, es geht am Ende immer um Menschen. Natürlich hat jeder Raum seine eigene Kultur, seine eigenen Spielregeln. Darum funktionieren Expat-Strukturen aus meiner Sicht nicht. Es ist wichtig, in dem Raum, in dem man arbeitet, zu leben und auch ausserhalb des Berufes für diesen Lebensraum Verantwortung zu übernehmen.

Ist die Art, Verhandlungen zu führen, Abschlüsse zu tätigen eine andere?

In Frankfurt ja, in München nicht (lacht). Bayern hat schon noch viel Handschlagqualität – da ist es St. Gallen sehr ähnlich. St. Gallen

Walter Ernst:
«So etwas hätte ich gerne in meinen Wettkämpfen gehabt.»

bzw. unsere Wirtschaftsregion ist sehr übersichtlich und verlässlicher im gesprochenen Wort als die grösseren Metropolen.

Mit einem Berufskollegen von Ihnen habe ich gerade kürzlich darüber gesprochen, dass die Angebote der Banken doch eigentlich austauschbar sind. Womit also will sich die Hypo ein Alleinstellungsmerkmal sichern?

Da würde ich mich trauen, etwas zu widersprechen. Grösstes Differenzierungsmerkmal aus meiner Sicht sind der Beratungsansatz und die Beratungsqualität. Wir differenzieren uns beispielsweise klar durch unsere grenzüberschreitende Beratung. Jeder Mensch, jede Firma, die neben der Schweiz auch in Deutschland, Österreich oder Norditalien tätig ist bzw. einen Bezug hat, erhält bei uns ein Angebot, mit dem wir uns weit vom Markt absetzen können.

Darüber hinaus bin ich überzeugt, dass mit der Deglobalisierung, die derzeit stattfindet, auch wieder mehr eine Differenzierung über Produkte, wie z.B. im Nachhaltigkeitsbereich, möglich sein wird. Man will wissen, wo man kauft und für was man zahlt.

Und wie entscheidend sind hier die Menschen innerhalb der Bank? Welchen Gestaltungsspielraum hat man?

Neben der Sicherheit, der Struktur und der Digitalisierungskompetenz der Bank ist und bleibt der Mensch der entscheidende Faktor. Er wird mit der zunehmenden Digitalisierung sogar noch wichtiger. Der Kunde unterscheidet zwischen Themen, die er mehrheitlich digital abwickelt, und jenen, bei denen er eine langjährige Vertrauensperson sucht. Ich sage e-Events dazu – es sind Themen, die mit Emotionen gefüllt sind, wie Firmentransaktionen, grosse Bauvorhaben, Hochzeiten, Scheidungen, Vorsorgefälle. Was wir in unserem Beratungsansatz tun, ist, mittels eines ganzheitlichen grenzüberschreitenden Planungstools diese Fälle durchzuplanen – und zwar idealerweise, bevor sie eintreten. Das ist wie beim Leistungssport – man trainiert

«Der Personalmarkt ist derzeit sehr eng – daher pflegen wir Kontakte zu potenziell künftigen Mitarbeitern intensiv.»

den Ernstfall, hat eine klare Struktur und kann so flexibel reagieren, da das Tool die Abhängigkeiten zeigt. So etwas hätte ich gerne in meinen Wettkämpfen gehabt (lacht).

Das führt uns gleich zurück zum Sport: Wie wichtig ist Teamgeist? Gerade in Ihren Disziplinen waren Sie ja als Einzelkämpfer unterwegs.

Die Frage passt ideal zum Thema. Es gibt keine Einzelkämpfer, sondern immer ein Team mit klarer Organisation. Nehmen Sie beispielsweise Dario Cologna. Um ihn herum gibt es einen Trainerstab, Physiotherapeuten, Ärzte, ein Wachsteam, Medienberater, die Kollegen in der Nationalmannschaft als Benchmark und schlussendlich die Familie. Entscheidend ist, dass die Aufgaben klar verteilt sind und die Organisation eine klare Struktur hat. Das schafft den nötigen Freiraum, um auszuprobieren und Innovationen zu schaffen.

«Es gibt keine Einzelkämpfer, sondern immer ein Team mit klarer Organisation.»

Anfang Jahr haben Sie die Bankenleitung übernommen. Wo möchten Sie in erster Linie Akzente setzen?

In erster Linie im Bereich der grenzüberschreitenden Beratungsqualität. Derzeit führen wir eine zweijährige Weiterbildung für alle Berater in der grenzüberschreitenden Finanzplanung durch. Das und die Umstellung der IT, der Zugang zu den Märkten Deutschland und Österreich soll uns noch mehr befähigen, grenzüberschreitend unsere Kunden zu begleiten.

Wie wichtig ist hierfür ein entsprechendes Netzwerk?

Unerlässlich – Bankdienstleistungen sind in den vergangenen Jahren immer komplexer geworden. Die Regulierung wurde stark hochgefahren und ich sehe hier aufgrund der jüngsten Geschehnisse wie Finanzkrise, Entwicklung der Immobilienpreise, Ukrainekrieg, Corona etc. auch kein Ende. Dazu schafft die Digitalisierung völlig neue Möglichkeiten. Es ist unerlässlich, in den jeweiligen Fachrichtungen ein Netzwerk zu haben, um die richtigen und schnelle Entscheidungen treffen zu können. Daneben suchen wir qualifizierte Berater und Fachkräfte. Der Personalmarkt ist derzeit sehr eng – daher pflegen wir Kontakte zu potenziellen künftigen Mitarbeitern intensiv.

Sprechen wir abschliessend noch kurz über St. Gallen. Was zeichnet die Stadt aus?

St. Gallen ist einfach wunderschön mit dem Weltkulturerbe «Stiftsbezirk» und der langen Tradition im Bereich der Stickereien von grosser historischer Bedeutung und doch eine Kleinstadt mit hervorragenden Bildungseinrichtungen (u.a. die Universität und die Fachhochschule) und einem qualitativ hochwertigen kulturellen Angebot.



Mehr erfahren
Hier finden Sie das vollständige Interview.

Noch mehr **Nachhaltigkeit** beim Anlegen mit dem zusätzlichen **PLUS** von acrevis

Den Aspekt Nachhaltigkeit für ihre Investitionen stärker zu gewichten, das wünschen sich immer mehr Anlegerinnen und Anleger. Die regional verankerte acrevis Bank AG weist daher neu auf Ebene Anlageprofil entsprechende Kennzahlen explizit aus. Mit konkreten Empfehlungen zeigen die acrevis Expertinnen und Experten zudem auf, wie ein Portfolio bezüglich Nachhaltigkeit optimiert werden kann.

Viele Anlegerinnen und Anleger möchten die konkreten Folgen ihrer Investments abschätzen können: Welche Auswirkungen auf Umwelt und Gesellschaft haben meine Anlagen? «Wir haben dieses Anliegen gerne aufgenommen, zumal es sich mit unseren Werten und unseren Bemühungen um verantwortungsvolles und nachhaltiges Banking deckt», erklärt Florian Keller, Leiter Investment Center von acrevis. «Dafür haben wir die bestehenden, portfoliobasierten Anlageberatungen acrevis

invest exklusiv und acrevis invest komfort um die optionale Dimension Nachhaltigkeit erweitert sowie ein neues Vermögensverwaltungsmandat acrevis invest expert Nachhaltigkeit+ entwickelt.»

Objektiv, verlässlich und vergleichbar

Für eine objektive Beurteilung der Nachhaltigkeit von Anlagen werden vergleichbare und verlässliche Kennzahlen benötigt. Vier solcher Kennzahlen weist acrevis für die erweiterten Anlageberatungen neu

in einem Nachhaltigkeitsbericht explizit aus und wendet sie für das neue Vermögensverwaltungsmandat an: die ESG-Risikostruktur, den acrevis ESG-Score, den CO₂-Ausstoss und den Anteil kontroverser Themen (siehe Kasten).

Die Basis für diese Kennzahlen bilden Daten von Sustainalytics. Die renommierte Firma mit Hauptsitz in Amsterdam wurde 1992 gegründet und gehört seit Sommer 2020 zur amerikanischen Morningstar Inc,



einem global agierenden Finanzinformations- und Analyseunternehmen. Es bewertet weltweit die Nachhaltigkeit börsennotierter Unternehmen aufgrund ihrer Leistung in den Bereichen Umwelt, Soziales und Unternehmensführung. «Mit einer selbst entwickelten Methodik verarbeitet und aggregiert unser Team Research & Advisory diese Rohdaten und setzt sie für jede Firma respektive für jedes einzelne Anlageinstrument in eine acrevis Skala um», so Florian Keller.

Potenzial zur Optimierung aufzeigen

Die Werte aller Einzeltitel werden sodann im individuellen Anlageportfolio der Kundinnen und Kunden in einem einfach verständlichen und übersichtlichen Nachhaltigkeitsbericht zusammengeführt. Florian Keller: «Dieser Bericht bildet mit den besagten vier Kennzahlen den Ist-Zustand des jeweiligen Portfolios ab.» Damit lassen es die Expertinnen und Experten von acrevis allerdings nicht bewenden: «Mit konkreten Empfehlungen zeigen wir auf, wie das Portfolio angepasst werden kann, um seine Nachhaltigkeit als Ganzes oder für einzelne Kennzahlen zu optimieren. Indem Unternehmungen durch nachhaltigere ersetzt werden, lässt sich der direkte negative Einfluss der Investments im Portfolio auf Umwelt und Gesellschaft minimieren.» Die mögliche Verbesserung wird für jede der vier Kennzahlen separat ausgewiesen und auch mit einem acrevis Referenzwert verglichen.

Anlegen im Einklang mit den eigenen Werten

Inwieweit die Besitzerin oder der Besitzer des Portfolios den acrevis Empfehlungen nachkommen möchte, bleibt ihr oder ihm überlassen: «Auf der fundierten Grund-

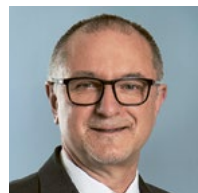
lage, die wir mit unseren Empfehlungen zur Verfügung stellen, entscheiden sie im Rahmen ihrer portfoliobasierten Anlageberatungen acrevis invest exklusiv und acrevis invest komfort selbst. So können sie ihre Investments individuell mit ihren persönlichen Werten und Überzeugungen in Einklang bringen und nachhaltig ausgestalten», zeigt Sandro Schibli, Bereichsleiter Private Banking bei acrevis, auf. «Mit dem Vermögensverwaltungsmandat acrevis invest expert Nachhaltigkeit+ kann diese Aufgabe auch an die acrevis Bank delegiert werden: Unsere erfahrenen Expertinnen und Experten sorgen für Ihre Vermögensverwaltung im Zeichen der Nachhaltigkeit.»

Für Nachhaltigkeit und Rendite

Dabei schliessen sich Nachhaltigkeit und der Wunsch nach einer marktfähigen Rendite nicht aus, ganz im Gegenteil: «Studien haben gezeigt, dass Unternehmen mit einem guten Nachhaltigkeitsmanagement besser gegen Krisen gewappnet sind und langfristig eine höhere Performance erzielen als andere. Zudem weisen nachhaltig ausgerichtete Anlagen oftmals ein besseres Rendite-Risiko-Verhältnis auf als traditionelle Anlagen», hält Sandro Schibli fest.



Weitere Informationen online unter www.acrevis.ch/nachhaltigkeitplus oder direkt via den QR-Code.



Sandro Schibli
Bereichsleiter Private Banking
Mitglied der Geschäftsleitung



Florian Keller
Leiter Investment Center

acrevis
Meine Bank fürs Leben

acrevis Bank AG
Marktplatz 1, 9004 St. Gallen

Tel. 058 122 75 55
info@acrevis.ch

St. Gallen · Gossau SG · Wil SG
Bütschwil · Wiesendangen
Rapperswil-Jona · Pfäffikon SZ · Lachen SZ

Die vier acrevis Nachhaltigkeitskennwerte kurz erklärt



ESG-Risikostruktur

Für die Dimension «ESG-Risikostruktur» werden die ökologischen und sozialen Risiken sowie die Risiken, welche die Unternehmensführung betreffen (Environment, Social und Governance), bewertet. Indem acrevis Anlageexpertinnen und -experten die ESG-Risikostruktur bei der Auswahl von Unternehmen respektive von Anlagen mitberücksichtigen, können Risiken in Bezug auf die Nachhaltigkeit und potenzielle Gefährdungen bezüglich ESG-Faktoren gezielt minimiert werden.



ESG-Score

Der acrevis ESG-Score basiert auf einer durch acrevis selbst entwickelten Methodik. Die Analyse kann für jedes einzelne Anlageinstrument wie auch auf Portfolioebene angewandt werden. Anhand einer Bewertung von 0 (sehr schlecht) bis 8 (ausgezeichnet) lassen sich Investments bezüglich Nachhaltigkeit miteinander vergleichen.



CO₂-Ausstoss

Die Dimension «CO₂-Ausstoss» gibt an, wie viel Kohlendioxid ein Unternehmen produziert. Um Unternehmen unterschiedlicher Grösse vergleichen zu können, wird die CO₂-Intensität in Relation zum Umsatz angegeben (Tonnen CO₂ pro Mio. Dollar). Als positiver Nebeneffekt eines nachhaltigen Geschäftsmodells lässt sich häufig eine Reduktion der CO₂-Intensität feststellen.



Kontroverse Themen

Von «kontroversen Themen» ist die Rede, wenn ein Unternehmen in Geschäftsfeldern wie beispielsweise Alkohol, Waffen oder Glücksspiel tätig ist. Der mit der Kennzahl ausgewiesene Wert zeigt die Grösse des Anteils solcher Themen und bewertet, wie stark exponiert ein Portfolio in Bezug auf problematische Geschäftstätigkeiten ist. acrevis definiert Kriterien, die solche Geschäftsbereiche für Investments ausschliessen.

«Geld beruhigt ... mehr nicht»

Geld verleiht Macht, sichert Wohlstand und bietet Freiheit, sagen die einen. Geld verhunzt den Charakter, die anderen. Heute sprechen wir über Geld. Und zwar mit einem, der es wissen muss: Adrian Müller leitet seit 20 Jahren die Geschicke der Clientis Bank Oberuzwil – des neuesten Mitglieds der Initiative Wilder Osten. Ein Gespräch über Geld, Glück und Fachkräfte.



Text: Wilder Osten, Bild: zVg.

Banker Adrian Müller:

«Möglicherweise hat man hier noch mehr Freude am Bargeld.»

Adrian, Testfrage zu Beginn:

Was ist auf der 50er-Note abgebildet?

Keine Ahnung ... Müsste ich das wissen?

Ich dachte nur: Banker und Scheine, das sei eine innige Beziehung.

Welchen Bezug haben Sie zu Geld?

Sagen wir es mal so: Geld beruhigt und ermöglicht einen gewissen Wohlstand. Gleichzeitig plädiere ich für den sorgsam Umgang mit Geld. Nicht knausrig, aber mit einem respektvollen Bewusstsein für die Verteilung. Geld kann ein Seelenverderber sein. Das sieht man immer wieder.

Womit haben Sie Ihr erstes Geld verdient?

Als Telefonjunge bei dem Ostschweizer Treffpunkt schlechthin: der Olma-Halle 7. Wenn das Telefon im Hallenbüro klingelte, durfte ich den Standbetreibern die empfangene Nachricht übermitteln. 800 Franken kriegte ich dafür. Mit dem Geld kaufte ich mir einen Radiowecker.

Als junger Ökonom sind Sie ins Bankbusiness eingestiegen und arbeiten nun seit 33 Jahren für die Clientis Bank Oberuzwil. Hat sich die Bedeutung von Geld in diesen Jahren verändert?

Ich würde schon sagen. Bei vielen Menschen hängt der Lohn Ende Monat nicht mehr mit der

unmittelbaren Existenz zusammen, man ist risikofreudiger, macht stressfreier Schulden. Ein Treiber ist unser Vorsorgesystem. Man ist im Alter weniger abhängig vom Ersparten. Früher arbeitete man daran, dass man im Alter möglichst viel Geld beiseite hat. Heute stellt man sich die Frage, wie man die Kinder frühzeitig begünstigen kann. Das Vermögen der Eltern und Erbschaften spielen im Leben von jungen Erwachsenen eine entscheidende Rolle. Sie führen insgesamt zum sorgloseren Umgang mit Geld.

Zurück ins Heute: Hat im Wilden Osten Geld einen anderen Stellenwert als in der übrigen Schweiz?

Möglicherweise hat man noch mehr Freude am Bargeld. Wir haben immer noch einen regen Geldverkehr an Schalter und Automaten. Von den bargeldlosen Filialen, wie in einigen Städten, sind wir ein Stück weit weg.

Wie wichtig ist Geld resp. das Salär bei der Suche nach Fachkräften?

Junge Fachkräfte suchen primär eine erfüllende, sinnstiftende Arbeit. Natürlich haben sie auch eine klare Vorstellung von ihrem Salär – diese Erwartungen kann unsere Bank meist erfüllen. Zum Glück: Weil wir nicht ohne sie können, sie aber ohne uns. Eine rare Spezies halt ...

Spitzt sich der Fachkräftemangel auch bei euch zu?

Das berufliche Angebot für Finanzspezialisten resp. Ökonomen ist riesig und die Zahl der Abgänger begrenzt. Die letzten Jahre haben wir pro Stelle maximal drei Bewerbungen erhalten. Auch Lernende zu finden wird immer schwieriger.

«Früher arbeitete man daran, dass man im Alter möglichst viel Geld beiseite hat. Heute stellt man sich die Frage, wie man die Kinder frühzeitig begünstigen kann.»

Im Osten wie in der übrigen Schweiz?

Ja, und bei uns als Regionalbank auf dem Lande im Wilden Osten sind Karriere- resp. Aufstiegsmöglichkeiten beschränkt. Wir bilden viele junge Menschen aus, die am

Beginn der beruflichen Laufbahn stehen und sich entwickeln möchten. Die Besten sind oft die illoyalsten, weil ihnen die (Finanz-)Welt offensteht.

Und dennoch habt ihr sehr viele treue Mitarbeitende. Womit punktet ihr?

Wir sind ein KMU: eine kleine, eigenständige Bank mit vielen Gestaltungsmöglichkeiten. Jeder bleibt ein Stück weit Generalist – und bekommt die wertvolle Sichtweise auf die Gesamtbank. Bei uns bekommt man einen stärkeren Bezug zu Geld. Was wir ausgeben, muss wieder rein. So ist man näher beim Erfolg und spürt, was man dazu beigetragen hat. Dies ist unser Wettbewerbsvorteil. Verbunden mit der Arbeit in einem grossartigen Team und einer wunderschönen Region.

Wir brauchen noch einen Titel für das Interview. Welche Bedeutung hat Geld?

Geld beruhigt ... mehr nicht. Apropos: Mir ist eingefallen, was auf der 50er-Note abgebildet ist. Eine verblühte Löwenzahnblüte. Leben kommt, Leben geht. Wie auch das liebe Geld.



«Wilder Osten»
Dies ist ein Beitrag der Organisation «Wilder Osten». Mehr dazu unter www.wilder-osten.ch.



IT3 Immobilien Treuhand

Mehr als nur ein Makler.
So vielfältig wie Sie.

Gratis Marktwertschätzung

Marc Schwegler

it3.ch | 071 226 09 20



Überall in der Ostschweiz eine sichere Partnerschaft im Hoch- und Tiefbau

www.stutzag.ch

Nachhaltige Entwicklung am positiven Beispiel der Stadt Lichtensteig

Lichtensteig und seine Macherinnen und Macher nehmen ihre Verantwortung gegenüber künftigen Generationen ernst und tragen mit ihrem vorbildlichen Engagement zum Erhalt der Wohlfahrt bei.

Text: Arie Dietsche, Bild: Keystone

Eine nachhaltige Entwicklung umfasst ökologische, ökonomische und soziale Ziele. Die ökologischen Ziele liegen auf der Hand, es geht beispielsweise um eine Verminderung des CO₂-Ausstosses, keinen Raubbau an der Natur zu betreiben, umweltverträgliche Flächennutzung und vieles mehr. Auch die ökonomischen Ziele sind darauf ausgerichtet, die vorhandenen Ressourcen so zu nutzen, dass auch zukünftige Generationen ein lebenswertes Leben führen können. Bezogen auf Unternehmen, geht es darum, langfristige Strategien zu verfolgen. Dass nicht nur mehr Wachstum und Profit im Zentrum der Unternehmensziele stehen, sondern auch Werte wie beispielsweise Fairness gegenüber Mitarbeitenden und externen Partnern sowie Umweltschutz als gleichberechtigte Unternehmensziele verfolgt und Erfolge gefeiert werden.

Lichtensteig setzt sich mit «Mini.Nachhaltigkeit» drei Ziele: soziale Teilhabe, lokale Produktion sowie resiliente Ökosysteme. Diese Ziele werden bei Investitionen, Bauvorhaben, Mobilität und Energie berücksichtigt. Lichtensteig ist seit 2015 Energiestadt und möchte noch einen Schritt weitergehen und Energiestadt Gold werden.

Im Folgenden werden einige nachhaltige Kernprojekte vorgestellt:

Die Genossenschaft Macherzentrum hat die ehemalige Post in einen Co-Working-Space umgewandelt. Ein Ort der Vernetzung, der Bündelung von Wissen, der umweltverträglichen Nutzung von Raum ist entstanden und das Unternehmertum wird gestärkt.

Die Genossenschaft Stadtufer hat die leer stehende Fabrik Stadtbrücke inklusive Umschwung erworben. Die Vision der Genossenschafter: eine



kreative Wohn- und Arbeitsform zu schaffen mit viel Raum für Gemeinschaft, Austausch und intakte Natur.

In der ChäasWelt Toggenburg haben sich lokale Unternehmer zusammengeschlossen. Ihre hochwertigen Produkte bieten sie in einem 24-Stunden-Shop mitten in Lichtensteig an. Der Trägerverein vertritt klare Wertvorstellungen wie beispielsweise Gemeinschaft (wir), Qualität, Regionalität, unternehmerische Fairness und Rücksicht auf vergleichbare Produkte anderer Mitglieder.

Welche Muster lassen sich denn nun erkennen? Nachhaltige Entwicklung ist nicht als Einzelkämpfer möglich, es braucht uns ALLE. Es braucht Menschen, die daran glauben, dass sie die Welt nachhaltiger gestalten können. Zusammenarbeit, Partizipation, Innovation und gemeinsame Werte haben dabei einen hohen Stellenwert. Damit Macherinnen und Macher ihre Projekte möglichst barrierefrei umsetzen können, benötigen sie Rahmenbedingungen, die dies ermöglichen. Wenn man einen Macher als Stadtpräsidenten hat und eine Gemeinde, die Nachhaltigkeit aktiv fördert und bereit ist, Geld für eine nachhaltige Entwicklung zu investieren, können die grossen Herausforderungen, die solche Projekte mit sich bringen, erfolgreich gemeistert werden.



Mehr Infos
Lesen Sie hier
den ausführlichen
Beitrag.

Schwerpunkt Menschen

50 Predigt nie von der Kanzel:
Nathanja Baumer.

53 Die letzte Reise mit Peter Jenny.

56 Das Schicksal verdrängt:
Benno Jud.

58 Es begann mit Schulden:
Zeichnerin Lea Frei.

61 Abtanzen mit Jennifer Rissi.

Eine aussergewöhnliche Sportkarriere



Ein bisschen ist es wie Eintauchen in vergangene Zeiten, wenn man das Glück hat, sich mit Christine Stückelberger auf ihrem Hof Haras Hasenberg, der ausserhalb des Dorfes Kirchberg liegt, zu unterhalten. Sie ist mit 40 Medaillen, davon fünf von Olympischen Sommerspielen, eine der erfolgreichsten Sportlerinnen, welche die Schweiz je hatte. Noch immer scheint sich die 75-Jährige an fast alle

Reitturniere, die sie in ihrem Leben bestritt, zu erinnern. Und es waren deren viele! Unvergesslich bleibt ihre Goldmedaille im Einzel an den Olympischen Spielen in Montreal von 1976 auf ihrem Pferd Granat. Es war ihr Karrierehöhepunkt im Alter von 29 Jahren.

Erfahren Sie hier mehr
vom Leben von
Christine Stückelberger.



Von Gott erzählen

Nathanja Baumer-Schuppli ist 27 Jahre alt und die jüngste Pfarrerin der Schweiz. Seit einem persönlichen Berufungserlebnis in ihrer Jugend in einem Kloster war für sie klar, dass ihr Weg in Richtung Pfarramt gehen wird. Nun möchte sie in Felben TG den christlichen Glauben auf eine interessante Art vermitteln.

Text: Manuela Müller, Bilder: Bodo Rüedi

Nach der obligatorischen Schulzeit besuchte Nathanja Baumer-Schuppli die Kantonsschule Kreuzlingen. Sie war überzeugt: Sie will Psychologin oder Lehrerin werden. Doch ein Aufenthalt sollte ihr Leben für immer verändern. Im dritten Schuljahr ging sie für ein paar Tage

«Die Bibel war immer mein Lieblingsbuch.»

ins Kloster. Dort wurde «Tag und Nacht» gebetet; sie betete mit. Während eines Zwiegesprächs mit Gott allein in der Kapelle hatte sie eine Eingebung und sie wusste, was sie werden wollte: Pfarrerin. Der Gedanke liess sie nicht mehr los und nach Abschluss der Kantonsschule machte sie sich an die Umsetzung ihres Lebensplans.

Die heute 27-Jährige spürte bereits in früher Kindheit eine starke Verbindung mit dem christlichen Glauben. Mit der Familie ging sie regelmässig in die Kirche. Auf die Frage, ob sie sich lieber mit der Bibel als mit anderen Büchern beschäftigt habe, entgegnet sie: «Ich habe durch die Bibel sehr früh erfahren, woraus ich Kraft und Lebenssinn schöpfen kann. Natürlich gab es in meiner Kindheit auch andere Bücher, die ich interessant fand. Ich mochte «Narnia» sehr und auch Biografien begeisterten mich. Aber die Bibel war immer mein Lieblingsbuch.»

Das Berufungserlebnis im Kloster kann Baumer-Schuppli nur schwer in Worte fassen. «Es

war überwältigend, aber auch eine Freude, dass Gott mich gebrauchen möchte», erinnert sich Baumer-Schuppli. «Ich hatte Respekt vor den Aufgaben und der Ausbildung, die auf mich zukommen würden.» Sie habe dieses eindrückliche Erlebnis anschliessend mit keiner Person geteilt, bis sie sich selbst ganz sicher war, dass ihr Weg sie ins Pfarramt führen würde.

Ein Geschenk Gottes

«Es ist sehr schön, als junge Person Pfarrerin zu sein. Ich bin vom Alter her nah bei den Jugendlichen und verstehe ihre Fragen und Interessen», erklärt Baumer-Schuppli. So könne sie mit den Jugendlichen eine vertrauensvolle Beziehung aufbauen. «Ich finde es sehr wertvoll, den Menschen und besonders den Jugendlichen von Gott zu erzählen», sagt sie und nein, sie empfinde keine Reue, Pfarrerin geworden zu sein. Ganz im Gegenteil: Sie sieht es als Geschenk Gottes. Die Leute sind ihr gegenüber sehr offen, was Lebensthemen und Anliegen anbelangt.

Die nächste Generation wird laut Baumer-Schuppli wieder auf ihre individuelle Art und Weise die Gesellschaft prägen. «Es wäre darum schön, wenn auch sie eine Beziehung zu Gott hätten, darin Halt finden und wissen, dass sie von Gott angenommen sind.» Einer von Baumer-Schupplis Arbeitsschwerpunkten ist die Jugend. «Die Bibel soll für die Jugendlichen nicht einfach eine Sammlung

alter Geschichten sein, **«Wieso gibt es Böses?»** sondern in ihr Leben und ihren Alltag sprechen», sagt die Thurgauerin. Die Jugendlichen würden an den Themen Interesse zeigen und Fragen stellen, wie: «Wieso gibt es Böses, weshalb tut jemand etwas Böses?»



Predigt versus Liturgie

«Mein Grosi ist katholisch und wir haben jedes Jahr mit ihr an Heiligabend die Mitternachtsmesse besucht. Daran habe ich einzigartige und spezielle Erinnerungen», erinnert sich Baumer-Schuppli. Sie sieht die Unterschiede zwischen der katholischen Messe und dem evangelischen Gottesdienst darin, dass die Messe eher Wert auf die Liturgie legt. Beim evangelischen Gottesdienst liegt der Fokus mehr auf der Predigt. «Allerdings kommt es immer darauf an, wer den Gottesdienst gestaltet. Ich habe zum Beispiel einen Berufskollegen, der die Predigt am liebsten auf der Kanzel hält. Ich hingegen

predige nicht von der Kanzel und spreche lieber Schweizerdeutsch als Hochdeutsch. Wir haben aber trotzdem alle den gleichen Fokus, auch wenn wir eine ganz andere Gottesdienstgestaltung haben», erklärt Baumer-Schuppli. «Wir alle wollen den Menschen von Jesus erzählen.»

Baumer-Schuppli hat sich zum Auftrag gemacht, dass Menschen erleben sollen, dass Gott für sie da ist. Im Namen der Kirche gibt sie diese Botschaft Jesu weiter. «Sie soll den Menschen Halt geben.» Damit will sie ihnen vermitteln: Gott liebt dich. Dass diese Botschaft auch in Zukunft bei den Menschen ankommt, soll die Form der Gottesdienste moderner werden. Baumer-Schuppli will sie lebensnah gestalten, sodass sie mit dem persönlichen Alltag verbunden werden können. «Auch mit mir macht der Glaube etwas – er verändert meinen Alltag. Ich möchte predigen, was ich selbst glaube und lebe», erläutert Baumer-Schuppli.

«Ich predige nie von der Kanzel.»

Allzeit bereit

Nein, ihr Leben habe sich nicht von Grund auf verändert, seit sie Pfarrerin im thurgauischen Felben geworden ist. «Ich würde sagen, ich lebe schon etwa so wie andere 27-Jährige auch», lacht sie. «Doch wie lebt denn eigentlich eine 27-Jährige? «Mein Beruf schränkt mich überhaupt nicht ein. Ich habe zwar eine grosse Verantwortung übernommen – das spüre ich besonders bei Trauergesprächen oder Abdankungen», erzählt sie. Als Pfarrerin sei sie jetzt eine öffentliche Person, die von den Menschen auf der Strasse erkannt werde. «Dann überlegt man sich natürlich zweimal, ob man in diesen von Corona geprägten Zeiten den Gottesdienst wirklich mit einer Erkältung durchführen möchte.»

Ansonsten geniesst Baumer-Schuppli die Zeit zum Beispiel mit den Jugendlichen im Konfirmationslager, im Kletterpark oder beim River Rafting. «Ein Vorteil ist, dass ich mir meine Arbeitszeit frei einteilen kann. Da kann man auch mal mit der Kollegin, die frischgebackene Mama geworden ist, oder auch mit der eigenen Familie einen Kaffee trinken gehen.» Ihre Verantwortung sieht die junge Pfarrerin darin, dass sie immer und jederzeit gerufen werden kann. Wenn dann aber neben dieser allgegenwärtigen Bereitschaft ein wenig Zeit übrig bleibt, fährt Baumer-Schuppli gerne Ski, geht Snowboarden, wandern oder verbringt einfach so ein paar Tage in den Bergen.

Wenn letzte Wünsche wahr werden

Für kranke Patienten im Endstadium sind die kleinen Dinge manchmal die Wichtigsten. Doch oft sind diese nicht mehr möglich zu vollbringen, da die Mobilität fehlt. Seit 2017 leistet die Wunschambulanz einen wichtigen Beitrag zur Betreuung am Lebensende: Sie erfüllen kostenlos und ehrenamtlich letzte Herzenswünsche.

Text: Lea Oetiker



«Man wird sich nie daran gewöhnen», erzählt Petar Sabovic. Er ist der Gründer und Präsident der Schweizer Wunschambulanz. Seitdem die Wunschambulanz gegründet wurde, konnten über 400 letzte Wünsche in der Schweiz erfüllt werden. Dabei werden schwer kranke Menschen von einer komplett ausgestatteten Ambulanz und freiwilligem Pflegepersonal abgeholt und auf ihrem letzten Wunsch begleitet.

«Es sind Fahrgäste, keine Patienten»

«Meistens ruft uns die Pflege an oder auch Angehörige, die von der Wunschambulanz Wind bekommen haben», so Sabovic. Die Planung eines Wunsches muss danach schnell erfolgen, meistens dauert dies 24 Stunden und dann befindet sich die Wunschambulanz bereits auf dem Weg. Der Einsatz beginnt jeweils sehr früh am Morgen und endet wieder spätabends. «Es sind Fahrgäste, keine Patienten», erwähnt Sabovic. «In meinen Augen machen wir keinen Krankentransport, sondern begleiten die Menschen auf eine schöne Reise.»

Uelis letzter Wunsch

Ueli litt an Bauchspeicheldrüsenkrebs und hatte noch einen letzten Wunsch. Der gelernte Landwirt wollte noch ein letztes Mal zurück auf die Alp, auf der er viele Sommer und unzählige Stunden verbracht hat. Seine Schwester erinnert sich an den Tag zurück: «An diesem Tag ging es ihm einfach gut!» Die Alp war Uelis zweites Zuhause und sein Lieblingsplatz: «Er liebte diesen Flecken Erde. Im Sommer war er oft hier, auch

später mit den Kindern.» Die Wunschambulanz holte ihn in Frauenfeld ab und dann ging es los Richtung Glarnerland. Am Bahnhof hat die Familie auf ihn gewartet und gemeinsam fuhren sie hoch auf die Alp.

«Ich will den Boden unter mir spüren»

Zusammen verbrachten sie einen unvergesslichen Tag. Ein Erlebnis ist seiner Schwester besonders gut in Erinnerung geblieben: «Er hat sich auf die Wiese gesetzt und eine Pflegerin fragte ihn, ob er eine Decke bräuchte, darauf antwortete er: «Nein, ich brauche keine Decke. Ich will den Boden unter mir spüren.» Es wurde zusammen gegessen, die Sonnenstrahlen wurden aufgesogen und alte Geschichten von früher erzählt. «Ich bin einfach unglaublich dankbar dafür, dass wir diesen Tag mit ihm noch erleben durften, und habe die Wunschambulanz bereits weiterempfohlen. Es war die beste Entscheidung, die wir treffen konnten.»

Ueli litt an Bauchspeicheldrüsenkrebs und hatte noch einen letzten Wunsch. Der gelernte Landwirt wollte noch ein letztes Mal zurück auf die Alp.

Spendenaktion Wunschambulanz

Da die meisten Fahrgäste mehrere Stunden auf der Trage verbringen, ist es wichtig, dass sie möglichst komfortabel ist und auch die Arbeit der Pflegekräfte vereinfacht. Dafür sammelt die Wunschambulanz auf der Spendenplattform there-for-you.com Spendengelder, um dies zu ermöglichen.



Spendenplattform
there-for-you.com
Hier kann man die
Wunschambulanz
unterstützen.

Den **TOD** nicht totsichweigen

Peter Jenny führt in Hörhausen ein Familienunternehmen. Durchaus kein gewöhnliches. Zusammen mit seiner Frau und drei der insgesamt fünf Kinder und einem Mitarbeiter ist er als Bestatter tätig. Der Tod als ständiger Begleiter im Leben? «Das hält man aus oder nicht», sagt der 52-Jährige.

Text: Marcel Baumgartner, Bilder: Bodo Rüedi

«Ja, mitunter ist es ein ziemlicher Kraftakt», sagt Peter Jenny. Und er spricht damit beim nachfolgenden Beispiel nicht auf die emotionalen Komponenten an, die seinen Beruf ausmachen. 200 Kilogramm habe der Verstorbene auf die Waage gebracht. Das, und der Umstand, dass man ihn aus einem Zimmer im obersten Stockwerk, das nur durch eine schmale Wendeltreppe erreichbar war, transportieren sollte, stellte ihn vor eine Herausforderung. Kurzerhand wurde beim örtlichen Zimmermann ein provisorischer Sarg angefertigt, der exakt durch das schmale Fenster passte, und der Leichnam durch die Feuerwehr mittels Kran nach unten transportiert.

Kein Beruf, eine Berufung

Peter Jenny erzählt solche Anekdoten durchaus auch mit einer Prise Humor. Denn Humor sei gerade auch in dieser Branche enorm wichtig. Er erzählt sie allerdings auch immer mit Respekt. Mit Respekt vor den Verstorbenen, die er immer mit ihrem Namen anspricht. Mit Respekt vor den Hinterbliebenen, denen er für ihre Trauer immer so viel Zeit lässt, wie sie benötigen. Und mit Respekt vor seiner Tätigkeit, die für ihn kein Beruf, sondern eine Berufung ist.

Bestatter «ad interim»

Aber Peter Jenny ist in keinsten Weise der Typ, den man mit dem klassischen Bild eines Bestatters in Verbindung bringen würde. Schon sein Werdegang, der ihn an den Punkt gebracht hat, an dem er heute vieles anders macht als einige seiner Berufskollegen, ist eher aussergewöhnlich. Wobei man einwerfen muss, dass es wohl nur wenige Bestatterinnen und Bestatter gibt, die bereits im Primaschulalter von diesem Beruf geträumt haben. Jenny war ursprünglich Bauer und führte zwei Jahrzehnte lang einen eigenen Dachdeckerbetrieb. Als sich der hiesige Bestatter vor 17 Jahren pensionieren liess, musste eine

Jenny war ursprünglich Bauer und führte zwei Jahrzehnte lang einen eigenen Dachdeckerbetrieb.





Nachfolgelösung gefunden werden. Peter Jenny sprang ein, «ad interim» – und fand in der neuen Tätigkeit seine Erfüllung. Dabei war schon der Einstieg ein besonderer. Die erste Person, die Jenny aufbahrte, herrichtete und zur letzten Ruhe bettete, war seine eigene Mutter. Für ihn aber die beste Möglichkeit, von einem geliebten Menschen Abschied nehmen zu können, diesen auf der letzten Reise zu begleiten. Und solche Begleitungen sollte es in Peter Jennys Leben fortan noch einige geben.

Die Arbeit in den Träumen

Schon nach kurzer Zeit, in der er sich das Handwerk quasi selber angelehrt hat – «entweder man hält es aus, oder eben nicht» –, habe er sich zufriedener denn je gefühlt. Eines aber musste er seiner Frau Petra, die ebenfalls im Bestattungsunternehmen arbeitet, versprechen:

Sollte er je in seinen Träumen von der Arbeit heimgesucht werden, müsse er wieder aufhören. «Das ist bisher nie passiert», so Jenny. Und das, obwohl er in all den Jahren so einige unschöne Bilder gesehen hat.

Es sind dies Bilder von Umfällen, von Tötungsdelikten oder Selbstmorden. Es sind dies Bilder, die wohl viele von uns nie mehr aus dem Gedächtnis löschen könnten, die uns verfolgen würden. Peter Jenny sieht sie als Teil des Lebens.

Und als Teil seiner Aufgabe. «Es ist wichtig, dass wir den Tod nicht totschweigen, dass wir uns Gedanken darüber machen – über den eigenen und auch über jenen von Angehörigen und Freunden.»

Die 26-jährige Bestatterin

Und das geschieht bei Jennys zu Hause durchaus auch am Familientisch – seit jeher. So wurden auch die insgesamt fünf Kinder schon früh mit dem Thema konfrontiert. Wohl auch deshalb sind drei davon heute als aktive Stützen im Unternehmen tätig. Insbesondere die 26-jährige Jennifer Jenny, die ursprünglich Kaminfegerin gelernt hat, dann aber schrittweise mehr und mehr Aufgabengebiete für und mit Peter Jenny übernommen hat. Auch sie richtet heute die Verstorbenen her. Auch sie kümmert sich um die Hinterbliebenen. «Einzig beim Transport habe ich aufgrund der Lasten Einschränkungen», gesteht sie.

Und wie geht man in der Freizeit mit dem Thema um, etwa wenn man im Ausgang gefragt wird, was man beruflich macht? «Meistens sage ich dann, ich arbeite im Büro. Ich möchte ja nicht als wahnsinnig abgestempelt werden.» Genau das passiere aber insbesondere bei Jugendlichen sehr oft, da sie bei diesem Thema sofort auf Distanz gehen würden.

Auch hier will Peter Jenny einen Beitrag leisten. Regelmässig führt er etwa Religionsklassen in seine Tätigkeit ein, zeigt den Schülerinnen

Die erste Person, die Jenny aufbahrte, herrichtete und zur letzten Ruhe bettete, war seine eigene Mutter.



und Schülern, was sie alles beinhaltet – und dass der Tod ein Bestandteil vom Leben eines jeden Einzelnen ist. Nichts Abartiges. Und schon gar nichts, das mit dem Begriff «wahnsinnig» in Verbindung gebracht werden sollte.

Werbung für einen Bestatter?

In Peter Jennys Arbeitsumgebung beim Friedhof Steckborn stehen mehrere Säрге. Sie alle sind mit einem dezenten Logo des Unternehmens versehen. Werbung für einen Bestatter? «In gewisser Weise, ja», gesteht der 52-Jährige. «Wir bieten sehr vieles, was andere nicht bieten.» In erster Linie verstehe er es auch als seine Aufgabe, die Hinterbliebenen zu begleiten und zu unterstützen.

Werbung für einen Bestatter? «In gewisser Weise, ja», gesteht der 52-Jährige.

Nicht nur, indem man ihnen Raum gebe und einen würdevollen Abschied ermögliche. Sondern auch, indem man sie mit den notwendigen und wünschenswerten Aufgaben vertraut macht – und

das auch am Wochenende. Etwa die verstorbene Person mit den Lieblingskleidern auszustatten. «Das dürfen auch die Stallhosen und die Gummistiefel sein», wirft Peter Jenny ein.

Den Tod nicht verstecken

Etwas abseits neben dem eigentlichen Bestattungsfahrzeug erblickt man eine alte, schwarze Kutsche. Peter Jenny hat sie von einer anderen

Gemeinde übernommen, die sie entsorgen wollten. Auf diesem Gefährt wurden früher die Säрге zum Friedhof transportiert. «Man hatte damals noch einen anderen Bezug zum Tod, man versteckte ihn nicht», resümiert Jenny. Auch das im Aufbahrungsraum eingebaute «Seelenfenster» ist in gewisser Weise eine Respektbezeugung vor alten Traditionen. «In den alten Bauernhäusern sieht man diese Seelenfenster noch heute oberhalb der Türe. Verstarb eine Person, wurde es geöffnet, damit die Seele in die Freiheit entweichen konnte.»

Denn jedes Mal ist anders. Die Gründe, die zum Tod geführt haben. Das Umfeld. Die Reaktionen.

Die emotionalen Grenzen

17 Jahre als Bestatter. Und das in einer Ortschaft, in der man sich gegenseitig noch kennt. Entsprechend bettete Peter Jenny schon zahlreiche Personen zur letzten Ruhe, die er selber persönlich gekannt hat. Und Routine kann hier nicht in allen Schritten einkehren. Denn jedes Mal ist anders. Die Gründe, die zum Tod geführt haben. Das Umfeld. Die Reaktionen. Wo auch Peter Jenny an seine emotionalen Grenzen gelangt, ist, wenn er Eltern beistehen soll, die ihr Kind verloren haben. «Das kann einem den Boden unter den Füßen wegziehen», gesteht er.

Die Vielfalt

Und dennoch macht Peter Jenny weiter. Auch wenn eine Auszeit oder gar Ferien kaum möglich sind. Man suche derzeit nach einer Lösung, die ihn zwischenzeitlich vertreten könne, damit auch er einmal etwas Abstand und Luft gewinnen könne. So leicht sei das aber nicht. Denn die Tätigkeit ist äusserst vielfältig. Jenny richtet unter anderem auch die Verstorbenen her, sorgt für den Transport ins Krematorium in Winterthur – «99 Prozent aller Bestattungen sind inzwischen Urnenbestattungen» – und betreut zudem noch fünf Friedhöfe und einen Ruhewald. Gerade dieses Angebot, einer Urne inmitten der Natur einen Platz zu geben, werde vermehrt in Anspruch genommen.

Begleiter in den letzten Tagen

Bei aller Distanz, die wohl die meisten – auch als Selbstschutz – zu diesem Thema aufgebaut haben, bei zugegeben sehr gemischten Gefühlen, die im Gespräch mit Peter Jenny und dem Besuch seines Arbeitsumfeldes aufkommen, und im Wissen, dass nicht jeder Tod durch Umstände erfolgt, die leicht verkraftbar sind, so hat es doch etwas Beruhigendes an sich, wenn man weiss, dass man in den letzten Tagen, die der eigene Körper im bekannten Zustand auf dieser Erde verbringt, von jemandem begleitet wird, der mit Achtung, Respekt und auch etwas Demut das ausführt, was getan werden muss.

«Ich habe mein Schicksal 44 Jahre verdrängt»

Das Schreiben habe ihn geheilt: Wie Benno Jud den Verlust durch einen fürchterlichen Mord an seiner achtjährigen Zwillingsschwester verarbeitet hat.

Text und Bild: Caroline Mohnke

«Wir feiern am heutigen Donnerstag unseren achten Geburtstag. Lisabeth und ich stehen uns sehr nahe, ob beim Spielen, Lachen oder Streiten.» So steht es auf Seite 8 in Benno Juds Buchmanuskript. Das war der letzte gemeinsame Geburtstag von Benno Jud und seiner Zwillingsschwester Elisabeth Jud am 12. Mai 1977. Was siebenunddreissig Tage danach im idyllischen Maseltrangen am helllichten Tag im Dunkel des Waldes passierte, war fatal und veränderte sein Leben von einer Sekunde auf die andere.

Als der Dorfpfarrer nachts anklopfte

«Früher gab es nur in grösseren Städten Schulpsychologen, Care-Teams kannte man nicht», erzählt der 52-jährige, in Luzern wohnhafte Benno Jud. Dabei hätten er und seine Familie damals diese Hilfe gebraucht. Am 18. Juni 1977 wurde ihm seine Zwillingsschwester grausam genommen.

«Mamis Gesicht wird kreidebleich, sie hält sich die Hand vor den Mund und ihre Tränen fliessen wie ein Rinnsal auf den Boden. Ihre Beine können sie nicht mehr tragen, sie knickt einfach ein. Das Licht in ihren Augen ist gerade erloschen.» Mit diesen Worten beschreibt Benno Jud, wie er als Achtjähriger seine Mutter erlebt nach der Todesnachricht. Die Nachricht wurde mitten in der Nacht von Dorfpfarrer Fritschi und Dorfpolizist Keller überbracht.

«Lisabeth war ein Kind und wurde quasi von einem Kind ermordet», erzählt Jud. Auf dem Schulweg von einem fast 17-jährigen Burschen. Auf brutalste Art und Weise, wie er es in seinem Buchmanuskript beschreibt. «Wir hatten einen Schulweg von einer halben Stunde hinunter nach Maseltrangen. Er führte uns von unserem Elternhaus ›Bergli‹ hinunter durch den Wald.» An jenem verhängnisvollen Samstagmorgen sei er krank gewesen. «Lisabeth wollte den Schulweg allein antreten, die Eltern boten ihr an, sie mit dem Auto ins Dorf zu fahren, aber sie lehnte ab», erzählt ihr Zwillingsschwesterbruder.

«Die Erstklässlerin Elisabeth Jud fiel am Samstagmorgen auf ihrem Schulweg, der durch ein einsames Waldstück vom Berg hinunterführt, einem Sexualverbrecher in die Hände und musste ihr Leben lassen.»



Benno Jud.

Am 18. Juni 1977 wurde ihm seine Zwillingsschwester grausam genommen.

«Die Erstklässlerin Elisabeth Jud fiel am Samstagmorgen auf ihrem Schulweg, der durch ein einsames Waldstück vom Berg hinunterführt, einem Sexualverbrecher in die Hände und musste ihr Leben lassen», steht später im «Gasterländer».

Benno Jud hat noch zwei ältere Schwestern. Der Kinderwunsch der Mutter ist noch immer da und sie möchte ein Pflegekind im Vorschulalter aufnehmen. «Ein Kind, das uns fremd ist, soll in das Lisabethenzimmer einziehen?», beschreibt Benno Jud die Gefühle der drei Geschwister in seinem Manuskript. Zu allem Unglück verging sich der gewalttätige Vater des Pflegekindes sexuell an ihm und einer seiner beiden Schwestern, als er zehn Jahre alt war. Auf mehr als 200 Seiten beschreibt Benno Jud eindrucksvoll sein bisheriges Leben. «Mit 15 erlernte ich in Amden den Kochberuf. Nach der Lehre zog ich nach Luzern. Ich hatte den Wunsch, aus dem öden Landleben auszubrechen, meine Kindheit hinter mir zu lassen.»

Zusammenbruch auf Raten

«Seit einem Jahr bin ich am Verarbeiten meines Lebens. Das Schreiben ist heilsam», erzählt er.

Jud ist verheiratet, hat zwei erwachsene Kinder und ein Grosskind, war viele Jahre Chefkoch. «Ich arbeitete sehr viel, hatte kaum Zeit für die Familie. In einem Jahr schaffte ich es auf drei Monate Überzeit.»

Das ging nicht spurlos am Familienleben über. Er fiel in ein tiefes Loch. «Ich hatte einen Tunnelblick», sagt er mit einem nachdenklichen Blick. «In dieser Krise begann ich mit dem Schreiben», erzählt Jud. «Seit einem Jahr bin ich auf Spurensuche, und das tut mir gut.» Er habe grosses Glück und sei dankbar, dass ihn seine Familie aufgefangen habe in dieser schwierigen Zeit und nach wie vor zu ihm stehe. «Durch die Verarbeitung meiner Kindheit kann ich nun nach Maseltrangen fahren und spüre eine innere Ruhe, weil ich mit dem Geschehen, dem Dorf und den Menschen dort endlich Frieden geschlossen habe.»

Anzeige



Design, Handwerk und Herzblut.

Das sind die Zutaten, die unsere Küchen einzigartig machen. Vom Entwurf über die Planung bis zur Ausführung setzen wir ausschliesslich auf unsere eigenen, engagierten Schreiner und Fachleute.

Sprechen Sie mit uns über Ihr Neubau- oder Umbauprojekt!

B A U M A N N
Der Küchenmacher



Baumann AG Der Küchenmacher
St. Leonhardstrasse 78,
9000 St. Gallen, 071 222 6111
www.kuechenbau.ch

«Ich möchte intime Themen ansprechen, über die man nicht gerne spricht»

Lea Frei (*1995) gewann 2015 den nationalen Wettbewerb «Schweizer Jugend forscht». Die gebürtige Amriswilerin ist seither als freischaffende Illustratorin tätig – und wohnt heute in St. Gallen. Für Aufsehen sorgte 2021 ein seitenfüllender Corona-Comic von ihr in der «bz Basel». Ein Gespräch über Mut, Entblössung und die Schwierigkeit, sich von eigenen Ideen zu verabschieden.

Interview: Marcel Baumgartner, Bilder: zVg.



Illustratorin Lea Frei.

*Nicht Traum oder Passion,
sondern Leidenschaft.*

Lea Frei, mit welchen drei Begriffen würden Sie selbst Ihren Stil umschreiben?

Dynamisch, vielseitig und eigenwillig.

Hat sich dieser über all die Jahre stark verändert? Wurde er allenfalls auch durch das äussere Umfeld beeinflusst?

Mein Stil hat sich in den Jahren schon verändert. Je mehr ich zum Zeichnen komme, desto sicherer und selbstbewusster fühle ich mich dabei. Das sieht man in den Zeichnungen. Über die Jahre habe ich zudem viele verschiedene Techniken ausprobiert. Bei der Arbeit kann ich damit experimentieren und spielen.

Das äussere Umfeld beeinflusst mich auf jeden Fall. Ich lasse mich von den Menschen und ihren Geschichten inspirieren. Oder aber ich analysiere Arbeiten anderer und nehme auf, was mich fasziniert und berührt. Ich bemühe mich auch, im Auge zu behalten, was aktuell gerade so im Trend ist. Es ist mir wichtig, eigenwillig zu bleiben und mich davon nicht mitreissen zu lassen.

Gab es in Ihrem Leben diesen einen entscheidenden Moment, der Ihre berufliche Laufbahn geprägt hat?

Ich hatte das grosse Glück, in einem Umfeld gross geworden zu sein, welches kreative Arbeit als sehr wertvoll ansieht. Seit ich mich erinnern kann, wollte ich mich mit Geschichten und dem Zeichnen beschäftigen. Als Berufswunsch stand bei meinen Freundschaftsbucheinträgen immer Bilderbuchzeichnerin oder etwas Ähnliches. Als ich bei meinem ältesten Bruder mitansetzen konnte, dass man seine Leidenschaft zu seinem Beruf machen kann, habe ich mich ebenfalls für meine Leidenschaft und weniger für die Sicherheit entschieden.

Sie dürften heute Ihren Traum leben, Ihrer Passion nachgehen. Was durchaus herrlich tönt, dürfte aber auch mit einigen Schattenseiten verbunden sein ...

Ich finde, «Leidenschaft» trifft es besser als «Traum» oder «Passion». Es ist ein Privileg, sein eigener Chef sein zu dürfen. Manchmal stehe ich mir dabei jedoch selbst auf die Füsse.

Man möchte nicht zu wenig, aber auch nicht zu viel von einem selbst verlangen. Und da ist keiner da, der dir sagt, wann genug ist. Zudem muss ich

immer wieder den Sinn finden, wieso ich die Dinge mache, die ich mache. Das ist nicht immer einfach.

«Man möchte nicht zu wenig, aber auch nicht zu viel von einem selbst verlangen. Und da ist keiner da, der dir sagt, wann genug ist.»

Wie gut kann man davon leben? Oder anders gefragt, wer sind Ihre Abnehmerinnen und Abnehmer?

Ich begann meine Selbstständigkeit mit Schulden. Das waren keine grossen Beträge. Aber das war dennoch ein schwieriger Schritt. Vor dem Studium hätte ich mir nie vorstellen können, Schulden zu machen. Ein paar Monate in die Selbstständigkeit hinein war das Loch gestopft. Und jetzt, fast zwei Jahre danach, komme ich knapp über die Runden. Nebenjobs und ein geteiltes Dach über dem Kopf helfen dabei. Als Neueinsteiger hat man es finanziell nicht leicht. Die Verhandlungen mit den Kunden brauchen ein gewisses Fingerspitzengefühl, das man nur im Austausch mit anderen Kreativschaffenden lernt.

So kommen wir auch zum wichtigen Vitamin B. Aus Bekanntschaften kommen mit Abstand die meisten Auftragsanfragen.

Gehen durch gewisse «Kundenbeziehungen» auch Freiheiten verloren, etwa indem man sehr stark in ein gewisses Raster gesteckt wird?

Manche Anfragen kommen mit sehr konkreten Wünschen. Oft aber kennen mich die Leute gut und wissen auch, was sie von mir verlangen können. Sie geben mir die Möglichkeit, kreativ zu sein. Bei Aufträgen, die dies weniger erfordern, ist es an mir, die Herausforderungen zu suchen, wo ich kreativ und überraschend sein kann.

In den persönlichen Projekten widme ich mich dann ganz intensiv dem kompromisslosen Ausprobieren und Tüfteln.

Wie schwer fällt es Ihnen, sich von einer Idee zu trennen, die anfangs gut tönte, dann aber an Substanz verliert?

Das fällt mir tatsächlich schwer.

Am Anfang einer Arbeit muss man einfach mal loslegen und machen. Die Ideen auf Papier bringen, ohne gross zu analysieren. Später dann geht es ans Überdenken, ans Aussortieren und Konkretisieren. Am besten ist, man lässt sich ein wenig Zeit dazwischen. Das hilft, mit Abstand auf den Entwurf zu blicken. Ich bin oft emotional involviert und nicht gut darin, Ideen zu verwerfen, die mich irgendwie interessieren, obwohl sie nicht ganz funktionieren. Es ist mir darum wichtig, die Arbeit im Prozess zu besprechen. Natürlich braucht es ganz einfach auch Ausdauer, nochmals ein, zwei Schritte zurückzugehen und etwas erneut zu überdenken und auszuarbeiten.

«Ich begann meine Selbstständigkeit mit Schulden. Das waren keine grossen Beträge. Aber das war dennoch ein schwieriger Schritt.»

Auf welche Umsetzung sind Sie besonders stolz?

Stolz bin ich auf meine Skizzenbücher. Sie gelten für mich zwar nicht als Umsetzung, da sie nicht geschliffene Arbeiten sind, doch sie sind Sammelsurium und Tagebuch, tragen Intimität und ausgewählte Alltagsfragmente in sich. Dinge, die mich faszinieren.

Ich möchte intime Themen ansprechen, über die man nicht gerne spricht. Die Leute darauf sensibilisieren und die Akzeptanz unter uns stärken. Gelungen ist mir das noch nicht so, wie ich mir das vorstelle. Ich bin noch immer auf der Suche nach meinem Medium und meiner Sprache. Diese Suche wird wohl auch immer weitergehen.

«Es ist mir wichtig, eigenwillig zu bleiben und mich nicht mitreissen zu lassen.»

Und welche Arbeit hat die meisten Reaktionen hervorgerufen?

Der Corona-Comic, der im Februar letzten Jahres in der «bz Basel» veröffentlicht wurde. Er beinhaltet mehrere heikle Themen und rief bewegte Reaktionen vor. Manche sprachen mir Mut zu, andere fanden es zu brutal.

Kürzlich reagierten einige auf das Schaufenster-Comic an der Engelgasse in St. Gallen. Es war toll, dass es in der freien Öffentlichkeit ausgestellt war und ich auch von Leuten Rückmeldungen bekommen habe, die sich sonst nicht mit solchen Arbeiten beschäftigen.

Wie wichtig ist es, Grenzen auszuloten, um sich einen Namen zu verschaffen?

Ich glaube, man kann grundsätzlich auch mit ganz anderen Eigenschaften bekannt werden.

Als Künstlerin ist es für mich essenziell, Grenzen auszuloten. Ich möchte etwas Intensives erschaffen.

Als Auftragsillustratorin sehe ich mich mehr als Dienstleisterin. Dort gilt es, die Grenzen in einem kleineren Rahmen auszuloten und darin kreative Herausforderungen zu finden.

Sich einen Namen zu verschaffen steht für mich im Hintergrund. Es ist natürlich schön, wenn die eigenen Arbeiten an ein grosses Publikum getragen werden. Ich möchte mich aber einfach auf meine Arbeit konzentrieren können.

Sind Sie selber schon einmal von Ihrem eigenen Mut überrascht worden?

Überrascht nicht. Den Corona-Comic zu veröffentlichen hat mich aber viel Mut gekostet. Um mich zu entblößen und angreifbar zu machen, musste ich mich überwinden. Als Illustratorin bin ich immer wieder damit konfrontiert, mich mit einer Arbeit zu positionieren oder jemanden mit intimen Geschichten zu entblößen. Ich möchte gerne mehr Mut dafür aufbringen, solche Themen zu behandeln und gegen aussen zu tragen.

Es wäre schade, mich wegen Schamgefühlen oder Eitelkeiten so einzuschränken. Da wird es doch erst richtig interessant.



Abtanzen, bevor es in den Keller geht

Folgen nach der Affenhitze die Affenpocken? Egal, was kommt: Geniessen wir die Zeit. Tanzen wir uns durch den Sommer. Und gerne auch hin und wieder mit Kopfhörern. Die schützen auch vor dummen Anmachsprüchen.

Text: Jennifer Rissi

Die Day-Dance-Zeit hat wieder Saison. An jedem Wochenende finden mittlerweile Day-Raves statt. Ich persönlich finde grundsätzlich die Partys am Tag sehr cool, weil man so ganz ohne schlechtes Gewissen am Mittag schon zu trinken anfangen und mit ebenso gutem Gewissen bereits um 23 Uhr nachts wiederum betrunken ins Bett fallen kann.

Die richtigen Stampf-Raves, an denen nur elektronische Musik gespielt wird, wo verschwitzte Leute mit knirschenden Kiefern und viel zu grossen Pupillen rumrennen und man sich fühlt wie in einer Folge von «The Walking Dead», sind eher weniger meine Sache.

Nicht wegen der «Zombies» oder der Drogen, mehr wegen der Musik. Das eintönige «Gebuume» konnte ich leider noch nie so richtig fühlen. Irgendwie beneide ich aber immer die Leute, die diese ausufernde Euphorie komplett fühlen. Ich habe es bis jetzt noch nie wirklich geschafft – egal, mit welcher Substanz intus.

Dann lieber eine «Silent Party», an der man mit Kopfhörern zu drei verschiedenen Musikkanälen abtanzen kann. Manche können dem ja nichts abgewinnen, da man sich dabei nicht

mehr normal unterhalten kann und sich nur noch pantomimisch verständigt. Ich finde das sogar toll, denn so kann man dumme Anmachsprüche komplett ignorieren und sich voll und ganz aufs Tanzen konzentrieren. Wer die Kopfhörer absetzt, wird mit einem völlig taktlosen «Rumgeschreie» konfrontiert, das ich aber irgendwie lustig finde.

Endlich gibt es auch wieder Festivals. Für mich zwar immer etwas gefährlich, da ich ständig meine Sachen verliere. Wie einst am Open Air Frauenfeld, als mein Handy im Schlamm abtauchte und wohl durchs ganze Gelände «watete». Danach habe ich auch Sidos Songzeile «Und wenn dein neues Handy weg ist, hab ich's eingesteckt» nicht mehr so ganz gemocht. Geniessen wir also die wunderschöne Sommerzeit, bevor die Affenpocken ein Corona-Revival geben oder wir uns mit Jodtabletten im Keller verschanzen müssen.

Jennifer Rissi

arbeitet als Sekretärin in einer Anwaltskanzlei und Teilzeit in einer Bar in St. Gallen. Für «Die Ostschweiz» schreibt sie über die hiesige Ausgangsszene.



Die Kunst der kleinen Schritte

Schweinehund



Heutzutage sind Visionen gefragt. Überall. Wo steht die Kirche 2030 in der Schweiz?

Wie entwickeln sich unsere Innenstädte bis 2040? Essen wir in dreissig Jahren noch Fleisch? Welche Viren werden uns künftig bedrohen? Zugegeben: Ich bin kein Visionär. Mir fällt der Blick in die Zukunft schwer. Auch habe ich keine Glaskugel, die mir irgendwelche Indizien liefert.

Das Wort von Antoine de Saint-Exupéry gefällt mir da wesentlich besser: «Ich bitte nicht um Wunder und Visionen, Herr, sondern um die Kraft für den Alltag. Lehre mich die Kunst der kleinen Schritte.»

Natürlich braucht es die Menschen, die Zukunftsszenarien durchspielen. Doch dabei dürfen wir den morgigen Tag nicht vergessen und nicht übersehen. Es braucht nicht viel und alles ist anders. Ein falscher Tritt, ein Auto nicht gesehen, zum falschen Zeitpunkt am falschen Ort, eine Diagnose oder ein Machthaber, der nach seinen eigenen Spielregeln spielt. Das mag für das persönliche wie für das gesellschaftliche Leben gleichermaßen gelten. Im Blick zurück staune ich immer wieder, dass die grossen Visionen so vieles nicht im Blick hatten. Darum bin ich jeden Tag bemüht, die Kunst der kleinen Schritte zu praktizieren. Versuchen Sie es doch auch einmal!

**Andy Givel, Pallottiner
Pfarradministrator der
Seelsorgeeinheit Gossau**



Hier geht es zu den bereits erschienenen Kolumnen von Andy Givel.

Wenn es darum geht, die persönlichen Ziele zu erreichen, fitter zu werden, einen definierten Körper zu bekommen und Gewicht zu verlieren, ist der innere Schweinehund ein grosser Gegner. Doch wo finden wir diesen inneren Schweinehund? Er ist zu Hause im limbischen System, das auch die Machtzentrale für unsere Gefühle, unser Handeln und unser Denken ist. Diese Machtzentrale sucht nicht nach einem Erfolg, sie sucht nach der Befriedigung eines Bedürfnisses. Doch was steckt dahinter? Auch wenn wir es nicht wahrhaben möchten, ist meist das Problem unsere mangelnde Willensstärke. Wenn der Anstoss nicht von einem selbst kommt, ist es unglaublich schwer, den inneren Schweinehund langfristig zu überwinden. Trotz guter Vorsätze schleicht am nächsten Tag der stressige Alltag ein und schon schiebt man seine Sporteinheit schnell aufs Wochenende – doch da wartet sie vergebens. Wenn anfängliche Motivation nachlässt, heisst es: Bühne frei für den inneren Schweinehund.

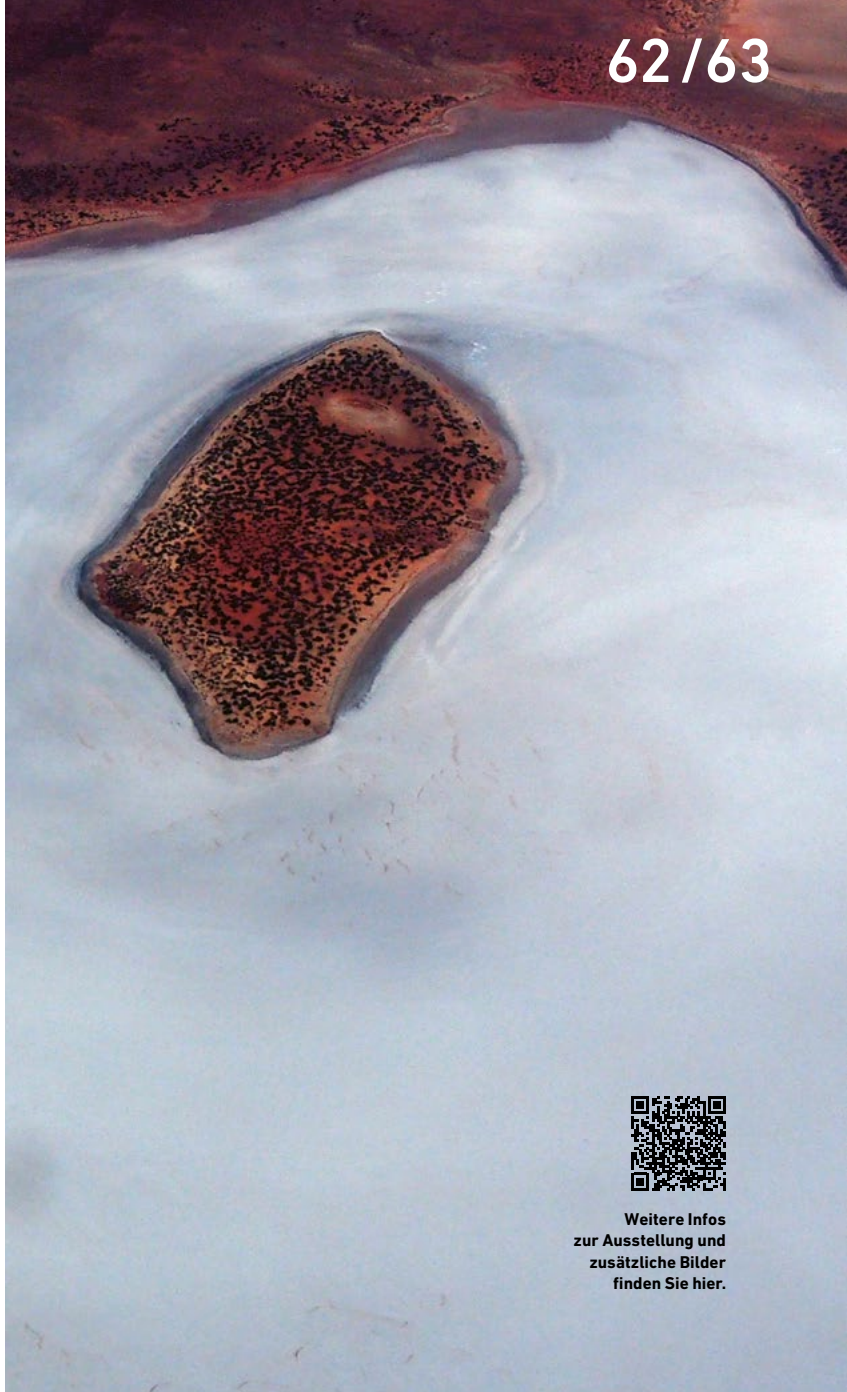
Tipps, um sich bewusst für Sport zu motivieren

- Sportart aussuchen, die einem Spass macht
- Grund für die eigene Motivation hinterfragen und aufschreiben
- Realistische Ziele setzen
- Einen Plan machen und Schritt für Schritt angehen
- Einen Sportsfreund suchen – gemeinsam lässt es sich einfacher trainieren
- Keine Ausreden zulassen und Umfeld um Verständnis bitten
- Sich belohnen und geduldig sein

Wichtig ist, dass man sich ein realistisches Ziel setzt und einen Plan hat, wann man dieses erreicht haben will. Kontinuierliche Erfolgserlebnisse erzeugen Motivation! Man sollte sich bewusst machen, welche Gründe für die Veränderung sprechen und warum einem das Ziel wichtig ist. Um Verbindlichkeit herzustellen, braucht man feste Trainingstermine. Abwechslung und Spass runden die Trainings ab. Wenn die anfängliche Euphorie doch nicht wie gewünscht in Schwung kommen sollte, ein Antreiber fehlt oder man ein ganz bestimmtes Ziel massgeschneidert erreichen möchte, ist die Hilfe eines Personal Trainers bestimmt die bessere Entscheidung, als sich selbst lange mit dem ganzen Prozess zu quälen.

Fitnessexpertin Elif Floros
ist Inhaberin des
Personal-Trainings-Studios XCORE.





Weitere Infos
zur Ausstellung und
zusätzliche Bilder
finden Sie hier.

Welt- reisen zwischen Tag & Traum

Hansjörg Hinrichs (*1949), der für «Die Ostschweiz» regelmässig eine Kolonne beisteuert, bereist seit über 40 Jahren als Expeditionsleiter und Fotojournalist den Südpazifik. Unterwegs zu Fuss, per Kanu und Buschflugzeug, hat er meist weit abseits westlicher Zivilisationen unzählige Inselstage inmitten atemberaubender Urlandschaften im Kreise der Eingeborenen verbracht – meist direkt am Puls uralter Traditionen und Lebensformen. Die Magie des Reisens und Entdeckens prägt sein Leben. Als Reisender zwischen Appenzell und den Urwelten der Südsee berührt er mit einzigartigen Impressionen. Seine Bilder dokumentieren Momente der Begegnung mit Welten um uns und letztlich auch in uns. Sie laden ein zu Weltreisen zwischen Tag und Traum.

Vom 24. Juni bis zum 25. September 2022 sind seine Werke in einer Fotoausstellung in der Klinik Gais zu sehen, am 12. Juli und am 9. August (jeweils um 20 Uhr) auch mit einer Live-Diavision zum Ausstellungsthema.



Du darfst traurig sein



Ich persönlich finde, eines der schlimmsten Gefühle, das ein Mensch fühlen kann, ist Trauer. Es ist so kraftvoll, dass es einen verändern kann. Wenn man mich fragen würde, wie sich Trauer anfühlt, würde ich sagen, dass es ist, als ob man ein Puzzlestück verliert. Es fehlt plötzlich etwas. Ich habe sogar einmal gelesen, dass dieser emotionale Schmerz genauso schlimm sein kann wie physischer Schmerz. Trauer kann sich in vielen Formen zeigen, wie zum Beispiel, wenn man eine Beziehung beendet, jemand Wichtiges aus seinem Leben verliert oder etwas kaputtgeht. Und auch wenn es in verschiedenen Formen auftreten kann, fühlt es sich doch irgendwie immer gleich an. In der Psychowissenschaft wird Trauer in fünf Phasen beschreiben.

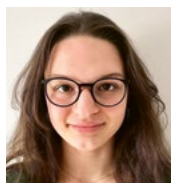
Die erste Phase ist Verdrängung. Das Gehirn versteht noch nicht, was passiert ist. Es herrscht ein Schockzustand, denn man will die Tatsache nicht wahrhaben. Danach folgt eine Phase von Wut. Man erkennt den Verlust an und er wird zur Realität. Man fragt sich oft, was hätte anders laufen können, und es versetzt einen in Wut, denn oft gibt man sich selbst oder anderen die Schuld dafür, wobei oft niemand Schuld trägt. Doch auch diese Phase vergeht und es kommt eine Phase der Verhandlung. Man würde alles dafür tun, um zurückzugehen an den Punkt, wie es früher war.

Es ist eine Art Rettungsversuch, denn man sehnt sich nach «davor». Und noch schlimmer wird es in der Phase der Verzweiflung. Der Verlust wird endlich anerkannt und mit dieser Einsicht geht körperliche und seelische Niedergeschlagenheit einher. Man weiss, es kann nicht rückgängig gemacht werden, und fühlt den ganzen Schmerz dieser Trauer. Es ist wohl die schlimmste Phase, die man durchlaufen muss, doch danach kommt die Akzeptanz. In dieser letzten und – meiner Meinung nach – schwersten Phase entscheidet man sich, die Katastrophe anzunehmen, ohne sie verändern zu wollen. Es heisst nicht, dass dieses Gefühl weggeht, aber man versucht nicht mehr, es zu verdrängen. Die Erinnerungen werden nicht mehr im Kopf weggesperrt, sondern anerkannt. Und diese neue Realität, die sich geformt hat, wird akzeptiert.

Diese Phasen zu durchlaufen ist nicht angenehm, aber es ist wichtig, dass man sich selbst die Zeit dazu nimmt. Vor allem die letzte Phase der Akzeptanz wird oft durchgerauscht, weil man denkt, man hat es bereits geschafft. Doch auch das braucht Zeit. Trauer ist, wie so vieles, nicht linear.

Lea Müller (*2001) ist Studentin in Fribourg. Sie interessiert sich für Sport und schreibt seit ihrem 12. Lebensjahr Geschichten.

Blaubeeren finden



Wann haben Sie das letzte Mal Lebensmittel weggeworfen, nur weil sie schon ein wenig schrumpelig aussahen oder das Mindesthaltbarkeitsdatum bereits überschritten war?

Ich schätze, viele von uns werfen fast wöchentlich Nahrungsmittel in den Mülleimer. Aber warum leben wir in diesem Überfluss? Und was können wir dagegen tun?

Laut dem Bundesamt für Umwelt gehen ungefähr ein Drittel aller essbaren Teile von Nahrungsmitteln auf dem Weg vom Acker zum Esstisch im Wohnzimmer verloren oder werden sogar verschwendet. Dies rechnet sich auf rund 330 kg Lebensmittel pro Person im Jahr, die eigentlich essbar wären.

Wir kaufen und kaufen und bemerken gar nicht, dass die traurigen Blaubeeren hinten im Kühlschrank schon anfangen zu schimmeln und dass die zwei Packungen Milch, die wir aus Versehen beide schon geöffnet haben, bereits sauer geworden sind.

Obwohl ich mich lang über unseren Überkonsum auslassen könnte, möchte ich doch lieber auf die Lösungen des Problems eingehen. Diese gibt es nämlich, und sie sind oft nicht allzu schwer umzusetzen.

Zuerst muss man wissen, dass das Mindesthaltbarkeitsdatum in der Regel nur als Richtlinie gedacht ist und Esswaren nach dem Ablauf oft noch geniessbar sind. Ausserdem kann man beim Einkaufen einfach ein bisschen mehr darüber nachdenken, wie viel man wirklich innerhalb der nächsten Zeit konsumieren kann, und den Einkaufskorb einfach nicht bis zum Rand füllen. Zudem können wir uns für Lebensmittelrettung und -verwertung einsetzen.

In Erfurt, wo ich wohne, arbeite ich ehrenamtlich bei Fairly Fair, einem Verein, der sich für Lebensmittelrettung einsetzt. Wir geben abgelaufenen oder imperfekten Lebensmitteln eine weitere Chance und bieten Backwaren und Bio-Obst und -Gemüse mit dem Prinzip «Zahl, was es dir wert ist» an. Diese werden dabei vor dem Mülleimer gerettet. Auch in der Schweiz gibt es ähnliche Projekte, wie zum Beispiel Tischlein deck dich und foodwaste.ch.

Indem wir solche Projekte unterstützen, unseren Überkonsum ein wenig zügeln und die Blaubeeren frühzeitig in den Tiefen des Kühlschranks erspähen, tun wir nicht nur etwas Gutes für die Umwelt, sondern auch für unseren Geldbeutel.

Lea Tuttlies (*2002) aus Amriswil ist angehende Studentin.

Alles, überall, zu jeder Zeit

Ich habe heute wieder einmal die Nachrichten-Apps geöffnet. Etwas, das ich in letzter Zeit nicht mehr so oft mache, da wir konstant von negativen Nachrichten bombardiert werden.

Auch dieses Mal springen mir wieder Schlagzeilen um Schlagzeilen von Tragödien aus aller Welt entgegen: Der Krieg in der Ukraine fordert weitere Opfer, Corona, die furchtbaren Angriffe auf die Abtreibungsrechte in den USA, das sich immer weiter verschlechternde Klima und einen weiteren Amoklauf mit 19 toten Kindern in einer Schule in Texas.

Es ist überwältigend. Und obwohl es mir im Moment gerade besonders schlimm vorkommt, ist das für die heutige Generation des Internets leider auch völlig normal. In einer Zeit, in der man alles über alle zu jeder Zeit erfahren kann und man jede scheussliche Tat der Menschheit mitbekommt, ist es schwer, noch einen positiven Ausblick zu wahren.

Früher war es möglich, eine sichere Distanz zu wahren zu den Gräueltaten der Welt. Etwas, das nicht immer gut ist, da es dadurch auch sehr leicht war, einfach wegzuschauen und es zu ignorieren. Aber die heutige Jugend wächst auf umgeben von den schlechtesten Seiten der Menschheit und mit der Möglichkeit, alles zu jeder Zeit hautnah durch ein Handydisplay mitzuerleben.

Ich kann am Morgen Instagram oder Twitter öffnen und das Erste, das ich sehe, sind Bilder von Leben, zerstört durch eine Tragödie. Das kann keinen positiven Einfluss haben. Die Jugend läßt sich das Leid der ganzen Welt auf ihre Schultern, während sie selbst Entscheidungen treffen muss für eine Zukunft, über die sie sich leise fragt, ob sie überhaupt noch eine haben wird.

Sarah Roth (*2001) aus Diepoldsau ist Gymnasiastin. Sie belegt das Schwerpunktfach Latein bilingual.



Alle bereits publizierten Artikel der «Jungen Ostschweiz» finden Sie hier.

Die Evolution schlägt erbarmungslos zurück

Die Lebenserwartung steigt weltweit, was unter dem Strich zu Überbevölkerung und Dichtestress führt. Lange hat die Evolution die Augen vor diesen Problemen verschlossen. Doch jetzt scheint sich das Blatt zu wenden, wie ein exemplarischer Fall aus St. Gallen zeigt.



Ralph Weibel ist Bühnenautor und Nebelspalter-Redaktionsleiter.
ralph.weibel@nebelspalter.ch

«Die 16-Jährige blieb auf dem Geleis der Appenzeller Bahnen stehen, als sie von ihrem Handy abgelenkt wurde.» So steht es in der Polizeimeldung. Leider verhinderte das Klingeln und die Vollbremsung des Lokführers die Kollision nicht. Glücklicherweise wurde die junge Frau nicht ernsthaft verletzt. Fast hätte sie sich wegen ihres Social-Media-Brettes vor dem Kopf aus der Evolution verabschiedet. Was immer weniger passiert, mit ernsthaften Folgen. In den vergangenen 60 Jahren hat sich die durchschnittliche Lebenserwartung weltweit erhöht, um rund 20 Jahre. Schön, mit unschönen Folgen. In der gleichen Zeit hat sich die Weltbevölkerung mehr als verdoppelt. Das mag jetzt eine etwas fatalistische Frage sein, aber an was sollen wir denn noch sterben? Heute reicht ein kleines Virus und wir verbarrikadieren uns mit unseren FFP2-Masken in den eigenen vier Wänden. Logischerweise muss sich die Evolution etwas Neues einfallen lassen.

Und sie greift da an, wo wir am verletzlichsten sind. Bei unserem Wahn, jederzeit und überall vernetzt zu sein. Wenn es sein muss auf einer Bahntrasse. Vielleicht ist es vermessen anzunehmen, die 16-Jährige hätte mitten im morgentlichen Berufsverkehr nicht unbedingt diesen Post einer Influencerin checken müssen, die mit aufgespritzten Lippen in lasziver Verrenkung auf einer Galapagosschildkröte in einen traumhaften Sonnenuntergang reitet. Wahrscheinlich war es leider nichts anderes. Was hat uns nur so weit gebracht? Die Szene mit der Appenzeller Bahn fasst unsere zivilisatorische Verwahrlosung zusammen. Offensichtlich haben wir den Blick für das Wesentliche längst verloren.

Das äussert sich unter anderem in unseren Schulen. Wir investieren immer mehr Zeit in Genderdiskussionen statt in Kompetenzen wie (richtiges) Lesen und Schreiben oder das Einmaleins. Damit verstünden wir die Physik besser und die Kausalität von «sich vor einen fahrenden Zug stellen» und «Kopfschmerzen». Natürlich ist es wichtig, dass jede und jeder und alles was dazwischen ist, nach seiner Fassung leben darf. Trotzdem stellt sich die Frage, ob wir unseren Kindern – bevor sie richtig begriffen haben, dass es Zweierlei gibt – schon Dreier-, Vierer- und Fünferlei erklären müssen. Statt «Fridays for Future» wäre am Freitagnachmittag ein Besuch bei einem Kleinunternehmer sinnvoller, der versucht, Ökologie und Ökonomie zu verbinden und nicht einfach nach Solarpanels schreit und darin die Rettung der Welt vermutet.

Wir entfernen uns mehr und mehr von den wesentlichen, um nicht zu sagen überlebenswichtigen, Themen und sind dafür zu blöd, im Morgenverkehr zu überleben. Die Evolution freut sich.

Cartoons

von Martin Zak



Wo Praxis Schule macht.



Interessante Kurz-Seminare zu Finanz-, Steuer-, Buchhaltungs-, Personal-, Controlling- und Führungsthemen.

- Jahresabschluss
- Sozialversicherungen und Quellensteuern in der Lohnbuchhaltung
- Rechtssichere Verwarnung, Freistellung und Kündigung
- Der Businessplan für den Verkauf oder Kauf von Firmen KMU
- Internes Kontrollsystem (IKS) bei Unternehmen und Organisationen
- Finanzielle Führung – KMU effektiv und effizient führen
- Nachfolgeregelung im Familienunternehmen oder KMU
- Flexible Arbeitsmodelle und mobiles Arbeiten
- Das neue Aktienrecht
- Wirksame Kommunikation für Führungskräfte

Und weitere Praxis-Seminare warten auf Sie.

*Informieren
und anmelden!*





Per 30.09.2022 werden die Einzahlungsscheine abgelöst. Jetzt umstellen auf QR-Rechnung und eBill.

Am 30. September 2022 werden die roten und orangen Einzahlungsscheine vom Markt genommen. Die Rechnungsstellung wird dadurch einfacher, digitaler und automatisierter: dank der QR-Rechnung und eBill. Stellen Sie Ihre Kreditoren-, Debitorenbuchhaltung und Ihren Zahlungsverkehr darum rechtzeitig um. Und profitieren Sie von zahlreichen Vorteilen für Ihr Unternehmen und Ihre Kunden.

Mehr erfahren Sie auf einfach-zahlen.ch/rechnungssteller


Sprechen Sie
jetzt mit
Ihrer Bank und
Ihrem Software-
Partner.

Unterstützt durch:

• **SwissBanking**

sgv  **usam**

**PRO
SENECTUTE**

 Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Swiss Confederation

Federal Department of Economic Affairs,
Education and Research EAER
State Secretariat for Economic Affairs SECO